This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

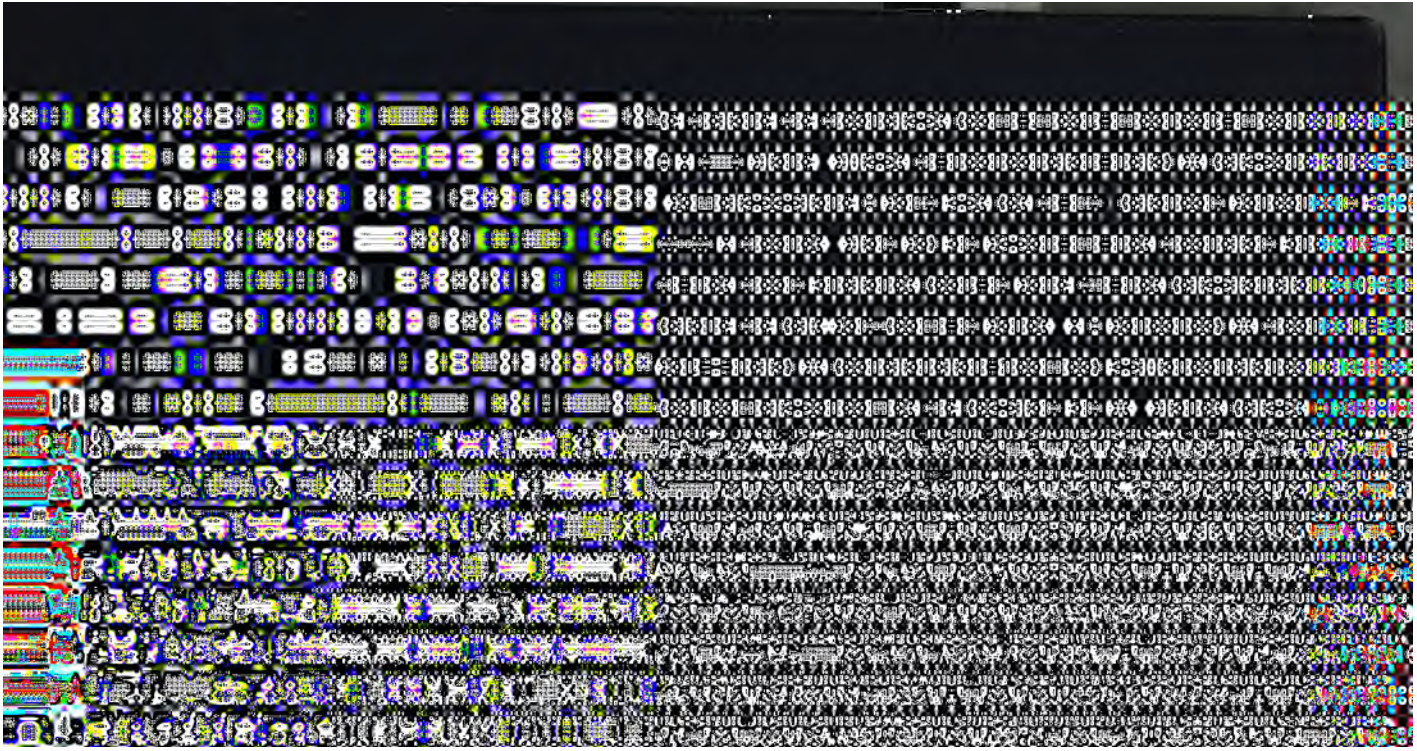
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Fenchtermelch

Gedichte

von

Ernst Freiherrn von Feuchtersleben.

Ut primum lux alma data est . . . . . .
. . . . . quas vento accesserit oras
Quaerere constituit, sociisque exacta referre.
VIRG. AEN. I. 306 — 309.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1836.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
829241
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1919 L

No longer the property of
Columbia University

Inhalt.

	Seite
I. Trieb. Bis 1826.	
Den Musen.	3
Lyra.	4
Nach altdeutscher Weise. . . .	5
Im Zauberthale, unfern Linz. An E.	7
Lust und Leid.	9
Abendstern.	10
Liebe. 1826.	11
Lied vom Vergessen.	13
Melancholie. 1. Morgens. 2. Abends. .	14–15
Shakspeare.	16
Ein wahres Wort. 1824. . . .	17
Resignation.	18
Verlust.	19
Lebensgewinn. 1826.	20
Herz.	21
Zeitnützung.	23
Bacchisch. 1. 2.	25
Ein Lied.	24
Wein und Liebe.	25
Kegelspiel.	26
Rauchlied.	27
Ermunterung.	28
Gaben.	29

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1919 L

Seite

Feierabend. 50

Vögelwanderung. 52

Unterm Wandern. 54

In Nöthen zu ſingen. 55

Flug. 56

Spruch. 57

Beſchauung. 58

Im Walde. 59

Jamben. I. 1. Vom Berge. 2. Maria Zell. 3. Laſingfall. 4. Höllthal. 5. Pernitz. 40–44

II. 6. Poſa. 7. Hamlet. 8. Ergebniſſe. 9. Liebe. 45–48

Im Garten. 49

Im Hochgebirge. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. . . . 52–60

Aus dem Oſten. 1. Dſchelaleddin Rumi. 2. Saadi. 3. Omar Chiam. 4. Hafis. 5. Dſchami. 6. Ferhad. 7. Medſchnun. 8. Juſſuf. 9. Iskender. 10. Der Parſe, des Morgens. 11. Zendaveſta. 61–72

Mittelalter. 73

Sonnenblume. 74

Ermannung. 75

III. Reſultate. 78–119

Diſtichen. 120–125

IIII. Gelegenheitlich. Perſönlich.

Den Manen Goethe's. März 1852. . 129

	Seite
An Karl Mayer. 1854. . . .	152
Für W.	155
An meinen Bruder.	154
Mit W. Meisters Lehrjahren; und Wanderjahren.	155
Glosse.	157
Nach der Aufführung des Götz von Berlichingen. 1850.	158
Spanische Komödie.	140
Zauberstäbe.	142
Brückeninschrift.	145
Gedenkbuchblätter. 1850. 1853. 1856. An Helene. 1854. 1854. . . .	144–146

IV. Im Sinne des Alterthums.

Dichterverdruß.	149
Fester Standpunkt.	151
Beatus ille, qui procul — . . .	152
Im ausgehauenen Forste. . . .	155
Tages- und Nachtzeiten im Walde. .	154
Der moderne Kritikus an die Alten. .	157
Hexameter. (Fragmentarisch.) . .	158
Agamemnon des Aeschylos. . . .	166
Vor Kunstwerken. — Atlas; mediceische Venus; Niobe.	167
Gestalten. 1. Ajas. 2. Oedipus der König. 3. Oedipus in Kolonos. 4. Theseus zu Oedipus. 5. Apollonius. . .	166–174

Seite

V. Sonette.

Die Sonette. 1. 2. 3. . . . 177–179
Gebirgsnatur. 1. 2. 180
Liebe 1. 2. 182
Dichtkunſt. 1. Guarini. 3. Worthaber. 184
Canova. 1. Theſeus und Eurhytos. 2. Chriſtinens Monument. . . 186
Feiſt. 1855. 188
Schiller. 1854. 189
Dem künftigen Dichter (nach Goethe's Tode). 190
Palingeneſien. 191
Epochen. 192
Götz von Berlichingen. 193
Egmont. 194
Goethe. 195

VI. Ghaſelen.

Prologus. 199
1. Widmung an H., der in einem Ghaſel das Ghaſel beſang. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. Nach Hafis. 200–215
Epilogus. 216

VII. Erzählend.

Die Prophetenſendung. Arab. Legende. . 219–222
Romanze. 223

Seite

Mythen. I. Die Dioskuren. II. Klytia. III. Tithon. IV. Bithon und Kleobis. V. Chiron. VI. Menippa und Metiocha. VII. Eleusinia. 1. 2. 3. 4. 5. 6. VIII. Die Glücklichen. 1. 2. 3. 225–244

Der Sparterkönig. 245

Todtenfeier. 246–249

VIII. Dem Dichter. An M.

Auf des Dichters Buch. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. Mit Gedichten. . . 253–262

IX. Sinn.

Zuversicht. 265

Den Jüngeren. 266

Schmiedelied. Paraphrastisch. . . 267

Geschichte. 268

Ethisch. 269

Schüler; Meister. 270

Beruf. 271

Typen. I. 1. Schmetterlinge. 2. Sphinxe. II. 1. Die Aloiden. 2. Prometheus. 272–276

Schatz. 277

Stimmen vor der Schlacht. . . . 278

Zu Howards Andenken. . . . 280

Beata solitudo, sola beatitudo. . . 281

Bewältigung. 284

Vom Gebirge. 1. Geologisch. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 285–292

	Seite
Epicharmos.	293
Pflichttod.	295
Chiser.	296
Metamorphose. Gloggnitz. 1854. . .	297
Zuruf.	300
Muth.	302
Stimmung.	303
Höchstes.	304
Aus Pestalozzi's Fabeln. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.	305–308
Epochen.	309–312
Ruhe.	313
Der Templer.	315
Poeten.	318
Ergebung.	320
Abschluß.	321
Die Harfe.	322
Uebersetztes.	
Nach dem Polnischen. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.	327
— — Französischen. 1. 2. 3. . .	331
— — Englischen. 1. 2. . . .	333
— — Persischen. 1. 2. 3. . .	334

I.

Trieb.

Bis 1826.

Uns treibt's hinaus in Jugendjahren,
Wir sollen Glück und Pein erfahren;
Es wirkt in uns ein dunkler Trieb —
Wir leben, dichten, ihm zu lieb;
Doch alle Wünsche, alle Triebe,
Verschmelzen bald in Einen: Liebe.

Ueber dieses Lebens Mühen,
Ueber des Genusses Lücke,
Zimmere dir eine Brücke
Aus den liebsten Melodieen;
Myrten bilden das Geländer
Wie auch Knospen heller Rosen,
Und als Schmetterlinge kosen
Träume um die blühenden Ränder.

Johann Mayrhofer.

Den Musen.

Mein Lied, es rauscht aus dunklen Klüften,
Es säuselt aus des Himmels Lüften,
Ums Echo kümmert es sich nicht;
Es kommt doch nur aus meinem Busen
Und singt in Schlummer die Medusen,
Wenn ihr Gelock mein Herz umflicht.

Auf eine Meile wird es stille —
Und selbst die warnende Sibylle
Verkündet nichts so lang' es tönt:
So stamml' ich euch denn Dank entgegen,
Ihr Göttlichen! für einen Segen,
Der selbst des Menschen Loos verschönt.

Lyra.

Auf dem Kahn, gebaut aus Jugendtrümmern,
Schifft der Mann die ungewiſſe Bahn;
Einzelne, verlorne Sterne ſchimmern,
Ihn umathmet rings der Ocean.
Die verlaſſ'nen, veilchenreichen Auen
Kann ſein Auge nimmermehr erſchauen —
Fragend ſtrebt es ins Gewölk hinan.

Antwort rollt ihm aus den ſchwarzen Fernen —
Es erhebt ſich des Orkanes Wuth, —
Und, verlaſſen von den letzten Sternen,
Tanzt das Boot auf der empörten Fluth;
Leidenſchaften, Todesblitze ziſchen,
Droh'nde Donner murren dumpf dazwiſchen —
Ueber Bord wirft er ſein liebſtes Gut.

Angſtdurchzittert dröhnt der morſche Nachen,
Treibend übers weite, off'ne Grab —
Finſt're höhnende Dämonen lachen:
Schöner Friede, der ſich dir ergab!
Und verzweifelnd greift er in die Saiten —
Und des Schmerzes Melodie'n begleiten
Tröſtend und verklärend ihn hinab.

Nach altdeutſcher Weiſe.

1.

Es iſt beſtimmt in Gottes Rath,
Daß man, was man am liebſten hat,
Muß meiden;
Wiewohl nichts in dem Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! ſo ſauer fällt,
Als Scheiden! ja Scheiden!

So dir geſchenkt ein Knöſplein was,
So thu' es in ein Waſſerglas, —
Doch wiſſe:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl noch die Nacht darauf;
Das wiſſe! ja wiſſe!

Und hat dir Gott ein Lieb beſcheert,
Und hältſt du ſie recht innig werth,
Die Deine —
Es werden wohl acht Bretter ſeyn,
Da legſt du ſie, wie bald! hinein;
Dann weine! ja weine!

Nur mußt du mich auch recht verſtehn,
Ja, recht verſtehn!
Wenn Menſchen auseinandergehn,
So ſagen ſie: auf Wiederſehn!
Ja Wiederſehn!

2.

Nach Frankreich bin ich gangen,
In Wälschland war ich auch;
Sie haben Sitten allerlei,
Manch wunderlichen Brauch;
Sie haben dieß, sie haben das —
Es fehlt doch was;
Nur weiß ich nicht,
Was ihnen eigentlich gebricht;
Die Rede will nicht recht heraus,
Der Blick geht nicht vom Herzen aus,
Es ist nicht wie bei uns zu Haus!

Nach Deutschland bin ich kommen
Zurück nach manchem Jahr;
O wär' ich lieber blieben heim!
Ich war ein rechter Narr.
Und sucht wo Einer, was ihm fehlt
In weiter Welt —
Glaubt sicherlich
Er ist und bleibt ein Narr wie ich;
Er hat's daheim, und geht hinaus,
Und kommt er heim, so ruft er aus:
Zu Haus nur ist man recht zu Haus!

* * *

Was einen Guten glückselig macht,
Es findet sich überall, bei Tag und Nacht.

Im Zauberthale, unfern Linz.

An G.

Weit, weit vom Stadtgewühle,
Vom wüsten Bacchanal,
Trag' ich die Schmerzgefühle
In dieses stille Thal;
Hier, wo nicht Späher lauschen,
Die Scabiose sprießt,
Wo mit des Mühlbachs Rauschen
Mein Lied melodisch fließt —
Hier laß mich weinen, weinen,
So recht nach Wunsch und Lust,
Enthüllen diesen Steinen
Den Inhalt meiner Brust.

* * *

Des Aethers Blau wird trübe,
Wie Rosen schimmert's drauf:
Dann steigt der Stern der Liebe
Am Horizont herauf;
Und wie aus Ahnenzeiten
Der Sage Dämmerschein,
So quillt ein magisch Läuten
Ins grüne Thal herein;
Der stille Vollmond, labend
Mit Ruhe und mit Pracht,
Glänzt, während noch der Abend
Aus goldnen Wellen lacht.

Da denk' ich all der Lieben,
Der Lieben hier und dort —
Und fühle mich getrieben
Aus sich'rem Friedensport.
Ihr Pflanzen, grünt! und tragt nur
Der Erde Jahreszoll!
Der freie Mensch erfragt nur
Bei Menschen, was er soll.
Doch — enden die Geschicke
Den edeln Traum der Wahl:
Dann froh zu dir zurücke,
Du stilles Zauberthal!

Luſt und Leid.

Was überſchwenglich
Dich entzückt,
Das iſt vergänglich,
Wird entrückt.
Stürmen alle Schmerzen
Auf dich ein,
Wird bald im Herzen
Friede ſeyn.
Kurz, ſtürmiſch-ſchauernd:
Leidenſchaft;
Still, aber dauernd:
Liebeskraft.
Was ſchnell entſprungen —
Schnell verweht's!
Was Schmerz errungen,
Feſt beſteht's!
Des Menſchen Leben,
Wie ſein Wort,
Es rauſchet eben,
Rauſchet fort:
Von Ort zu Ort, in
Luſt und Leid, —
So rauſcht es fort, in
Ewigkeit.

Abendstern.

Bist du noch fern,
Dämmernder Stern,
Wie vereinsamt irrt dann mein Blick!
Glänzest nun du,
Heilige Ruh',
Auf des Freundes Geschick:
Wie befriedigt ist er da!
Denn er fühlt sich Liebe nah;
Fühlt in der Brust
Wehmuth und Lust,
Fühlt ein reines Glück!

Liebe. 1826.

Wenn dich alles,
Alles im Leben verläßt,
Die Hoffnung auch,
Die seligbetrügende
Jugendfreundin —
Dann kehrest du ein
In deines Busens
Ernste, schlummernde Wundertiefe.
Du schauest, staunest,
Und fassest dich.
Nicht was du verloren
Findest du wieder —
Du findest mehr.
Wenn du aber,
Unglückseliger,
Dich selbst verlässest,
Dann irrst du betäubt, vernichtet,
Durch lichtlose, ewige,
Tonlose, unaussprechliche
Einsamkeiten.
Schwingen des Todes
Rauschen ums Haupt dir.

Wir klagen, wir irren
Auf Pfaden der Nacht.
Die schönen Wiesen,
Auf denen wir spielten,

Wir finden nie wieder dahin zurück!
Die blauen Alpen,
Von denen wir träumten,
Wir erreichen sie ewig nie!
Uns über'm Scheitel
Murren Gewitter,
Die Erde wankt
Unter unsern Füßen;
Sterne der Liebe,
Die dich geleiteten,
Ewige Wolken
Bergen sie nun.

Tiefer im Busen,
Siehe! was schimmert
Licht auf den Pfad mir?
Bist du nicht auch
Ein Stern der Liebe?
Aber ein andrer
Wie die da draußen;
Sagst mir im Tiefsten
Worte des Lebens:
Geliebt werden —
Es ist süß,
Aber es schwindet;
Selber lieben
Aus reiner Fülle —
Seligkeit ist es,
Göttlich lohnende dich,
So lange du dauerst.

Lied vom Vergeſſen.

Selig, wer den Lebensgluthen
Aus dem Lethe Kühlung trinkt,
Selig, wer in ſeinen Fluthen
Für die Ewigkeit verſinkt!

Manche Quelle rauſcht hienieden,
Klar und trübe, kalt und heiß:
Doch nur Eine ſprudelt Frieden,
Frieden, der nichts will noch weiß.

Laß mich dieß Nepenthe nippen,
Reich' mir, Hades, den Pocal!
Muthig, luſtgewohnte Lippen,
Saugt euch an zum letzten Mahl!

Holde Schöne! ſüßes Weſen!
Nur die Stunde iſt gewiß;
Wenn der Freund dir lieb geweſen,
So vergiß ihn, o vergiß!

Mit verwandelten Gebärden
Koſen wir vielleicht, mein Kind,
Wenn kein Waller mehr auf Erden
Weiß, daß wir geweſen ſind.

2. Abends.

Einer ſchwanken Wiege Schaukeln,
Bald darauf ein ſchmaler Schrein,
Jetzt der Morgenträume Gaukeln,
Jetzt des Abends fahler Schein.

Stetes Werden, ſtetes Schwinden,
Alldurchſchallendes Warum!
Stetes Trennen und Verbinden —
Frägſt du, Thor? Natur bleibt ſtumm.

Tauſend Millionen Lichter,
Und die Nacht bleibt Finſterniß;
Tauſend Weiſe, tauſend Dichter —
Und das Unglück nur gewiß.

„Friſch! des Kummers dich entledigt!
Sanfte Ruhe! heit're That!“
Ach, es iſt ſo leicht gepredigt,
Wenn man nichts erfahren hat;

Nicht erfahren, daß von Schmerzen
Selbſt das Herz des Weltalls bricht,
Daß für edle Menſchenherzen
Du nur Troſt haſt: falſch' Gedicht!

Ein wahres Wort.

1824.

Ein wahres Wort, es iſt ſo ſelten,
So ſelten wie ein wahrer Mann;
Die Falſchen laſſen es nicht gelten,
Das ſich nicht geltend machen kann.

Ein wahres Wort ſcheint kühl und trocken,
Das falſche gleitet leichter fort.
Zwar wenn die Räder alle ſtocken,
Da wär' es juſt am rechten Ort;

Doch da muß Fett her oder Eiſen,
Geht's nicht gelind, geht's mit Gewalt:
Wenn nur zur Noth die Räder kreiſen!
Das wahre Wort iſt längſt verhallt.

Doch, nun iſt's mit der Kunſt zu Ende,
Das Holz iſt morſch, der Schmied iſt fort;
Da ſtehſt du nun, und ringſt die Hände:
Wo iſt — ach wo! ein wahres Wort?

Resignation.

Wend' ich aufs Vergangne
Prüfend mich zurück:
Trifft auf schwarz behangne
Särge nur mein Blick.

Schau' ich in das Heute,
Was gewahr' ich drin?
Alles Leben deute
Auf Verwandlung hin.

Unerforschter Weiten
Dämmerung verschließt,
Was in fernen Zeiten
Mir bereitet ist.

Und so schiff' und lenk' ich
Durch die Nacht dahin;
Wohlgemuth bedenk' ich,
Welch ein Nichts ich bin.

Laßt uns, was auch dräue,
— Weil wir das verstehn —
Ohne Furcht und Reue,
Lächelnd untergehn!

Verluſt.

Ach, wie ſo lachend,
Ach, wie ſo mild,
Sah ich erwachend
Am Morgen dein Bild!
Und wie ſo labend,
Selig vergnügt,
Hat's mich am Abend
In Träume gewiegt!
Immer noch mein' ich,
Daß ich es habe —
Ach! und doch wein' ich
Ueber dem Grabe!

Lebensgewinn.
1826.

Zwischen Schmerz und Freuden,
Leben, fließe hin!
Hab' ich doch von beiden
Reichlichsten Gewinn!

Gottes Schönheit seh' ich,
Wie ich froh bin, ein;
Holde Pflicht — versteh' ich —
Soll mir Freude seyn.

Kommen dann die Schmerzen —
Kommt nur immerhin!
Lehrt bereitem Herzen
Kraft und Menschensinn!

So, in dunkler Tage,
Wie in heller, Lauf,
Baut, aus Lust und Klage,
Sich die Weisheit auf.

Rinne, Strom des Lebens,
Rinne nur so zu!
Kannst doch nicht vergebens,
Flücht'ge Welle, du!

Liebe war am Quelle,
Liebe war im Hain —
Liebe wird, o Welle!
Wo du landest, seyn.

Herz.

Das seltsame, thörichte, fragende Herz,
Im Glücke so bang, so glückselig im Schmerz —
Was mag es nur ewig so klopfen?
Es klopft, ach! nicht ewig; es bebet, es harrt,
Bis das Blut in den Gängen des Lebens erstarrt,
Allmählich, von Tropfen zu Tropfen.

Dann schweigt es; dann ruht es; Dämonen der Welt
Sie tragen's ins Haus, das nicht Helios hellt,
Das die Schatten Persephone's schwärzen;
Doch die darin pochte, die selige Kraft,
(Die Hülse zerstiebte) — sie hat sich entrafft,
Und fliegt an das Herz aller Herzen.

Zeitnützung.

Unter dicht verrankten Zweigen,
Wenn des Tages Klänge schweigen,
Angehaucht von lauen Westen —
Lesen Dichter sich am besten;

Wieder: wenn man nächtlich-leise
Ausruht von des Tages Reise,
Ausruht von des Tages Pflichten —
Läßt es sich am besten dichten;

Aber wenn in bösen Stunden
Bluten die vernarbten Wunden,
Aufgeritzt vom Dorn des Lebens —
Lies'st und dichtest du vergebens.

Bacchisch.

1.

Hast in wonnevollen Tagen,
Ueber Lust und Pein getragen,
Du die Erde überschwebt?
Lustdurchschauert? Darfst du's sagen?
Qualberauscht? — Du hast gelebt!
Hat dir's nie im Taumelschweben,
Im Erlangen, Kühner-streben,
Selig durch die Brust gebebt?
Nur der Uebermuth ist Leben!
Kennst ihn nicht? — Hast nicht gelebt!

2.

Ihr müht euch fruchtlos!
Was schöpft ihr Weisheit
Aus dem Gefäße
Der Danaiden?
Ein Dithyrambos
Ist unser Leben:
Wir wandeln rhythmisch
Ums Licht der Schönheit
In heil'gen Kreisen;
Die Götter sehn uns
Und nicken freundlich.

Ein Lied.

„Ein Lied iſt bald geſungen!“
Herr Krittler ſpricht's, und lacht;
Kritik iſt bald verklungen,
So bald faſt als gemacht!
Ein Lied, das ungezwungen
Mit ächten Frohſinns Macht
Ertönt von wackern Zungen,
Hat Manches angefacht,
Was Krittler nie erſchwungen,
Was Krittler nie erdacht;
Und iſt's nur ächt entſprungen,
So habt es wohl in Acht:
Dann ſey es friſch geſungen,
Und Krittler ausgelacht!

Wein und Liebe.

Ein Gläschen Wein iſt gar ſo gut;
Und wie's dem Herzen wonnig thut!
Durch den charmanten Roſenflor
Kommt Einem alles roſig vor.

Dazu ein Pfeifchen, das gut brennt;
Das wäre ſo dein Element!
Warum denn nicht? Es ſchäme ſich
Der Gleißner deß, und gräme ſich!

Doch hat das alles keinen Sinn,
Wenn ich allein am Tiſchchen bin;
Ich bin nur ich; ich brauch' als du
Ein liebes Kind doch auch dazu;

Ein herzig's, das mit trinkt und lacht,
Und mir geheime Zeichen macht;
Allein hat's Trinken kein Gewicht;
Wozu denn das? Das mag ich nicht!

Kegelſpiel.

Den Werfer ſoll der Wurf erproben!
Kraft und Gewandtheit lenkt das Spiel;
Iſt nur die Kugel gut geſchoben,
So kommt ſie ſicherlich ans Ziel.

„Allein, wird auch das Glück erhandelt?
Die Bahn iſt holprig, ſandig, feucht;“
Auch gut! ſo heißt es: angewandelt!
Der nächſte Schub gelingt vielleicht.

Ein „Pah!“ den Recenſentenflegeln!
Man macht nicht immer alle neun;
Es werden doch von allen Kegeln
Am End' ein paar getroffen ſeyn!

Und Bruder! den erſchobnen Gulden,
Den trage du mir nicht nach Haus!
Soll man den Ruf vergebens dulden
Ein Taugenichts zu ſeyn? — Trink' aus!

Rauchlied.

Laßt uns unſre Pfeifen ſtopfen!
Alles in der Welt iſt Rauch;
Herzen, die vor Wonne klopfen,
Bange Herzen, ſind es auch.

In den lieben blauen Wölkchen
Blaſen wir die Grillen weg;
Sind wir doch ein eignes Völkchen,
Ohne Arbeit, ohne Zweck;

Hören nicht des Mißmuths Flüſtern,
Der nur fern von Rauchern ſchleicht;
Hören bloß der Blätter Kniſtern,
Wie das Feuer durch ſie ſtreicht;

Riechen nicht, wie weiſ're Männer,
Schon von fern Verrätherluft;
Riechen nur als Kräuterkenner,
Unſres lieben Krautes Duft.

Unſre Feinde müſſen weichen,
Dampf und Qualm ſind unſer Schutz;
Unſer Troſt bei böſen Streichen
Iſt: auch wir ſind nicht viel nutz.

Drum, die Götter zu verſöhnen,
Zündet ihnen Opfer an!
Zwiſchen des Geſanges Tönen
Dampft mit Andacht himmelan!

Ermunterung.

Es flattern, ach! des Frühlings Bilder,
Wie seine Schwalben, uns vorbei:
Die Stürme blasen wild und wilder,
Wir merken, daß es Winter sey.

Allein das Frühjahr im Gemüthe
Bewahrt mir vor des Winters Frost!
Wie herrlich, wenn des Scherzes Blüthe
Verjüngend aus dem Schnee noch sproßt!

Ich weiß auf Erden nichts Erhabner's
Als einen heitern alten Mann,
Der, ohne Groll und Aerger, Rabners
Und Börne's Bücher lesen kann;

Der, trotz der Allgemeinen Zeitung,
Sein Pfeifchen ganz behaglich schmaucht,
Und, im Gewirr der Welt, zur Leitung
Nur einen Blick nach Innen braucht.

Doch wer als Mann den Scherz entfernt hat,
Er findet ihn im Alter schwer;
Ihr wißt, was Hänschen nicht gelernt hat,
Das lernet Hans dann nimmermehr.

Gaben.

Verſtand, um klug zu unterſcheiden,
Vernunft, das All in Eins zu faſſen,
Leichtſinn für unbeſiegbar Leiden,
Muth, wenn ſich Qualen zwingen laſſen,
Sinn für den Stoff des Glücks im Leben,
Und Phantaſie, ihm Form zu geben:
Fürwahr! ein ſolch halb Duzend Gaben
Schafft' ich mir ohne weitres an;
Könnt' ich ſie je beiſammen haben,
Schien' ich mir ein gemachter Mann!

Feierabend.

Brüder, horcht! das Glöcklein klang
Uns zum Feierabend;
Wenn den Braven Schweiß durchdrang,
Kommt die Ruhe labend.

Wer da leere Halme drischt,
Bleibe stets geschäftig;
Wen die kräft'ge That erfrischt,
Raste; aber kräftig!

Raste im Genossenchor,
Freu' sich des Gelungnen —
Schwinge sein Glas mit empor
Zu emporgeschwungnen!

Edle Herzen öffnen sich
Zwischen wackern Scherzen,
Offenbaren brüderlich
Hoffnungen wie Schmerzen.

Nur der Falsche schließt sich aus,
Mit gelähmtem Muthe;
Singt ihn frisch und froh nach Haus, —
Daß er brav sich spute!

Halt! wer wandelt dort entlang
Weg von unsern Chören?
Dämpfet, Freunde! den Gesang,
Daß wir ihn nicht stören!

Was der Arme eingebüßt,
Wir erſetzen's nimmer!
Seine Bahnen übergießt
Keiner Hoffnung Schimmer.

Bringt ihm ungeſehn dieß Glas:
Lindr' ihm Gott den Kummer! —
Nun den Abſchiedstrunk, mit Maß,
Dann zum ſüßen Schlummer!

Stoßet an: den Thätigen!
Denen, die da leiden!
Allen ſoll es wohl ergehn!
Und ſo laßt uns ſcheiden.

Vögelwandrung.

Nun der Herbst ist kommen,
Nun fliegen wir fort
In südliche Lande, —
Wie fröhlich ist's dort!
Nun der Abend ist kommen,
So brechen wir auf,
Vor Geyern zu schützen
Den nächtlichen Lauf.
Der Staar und die Wachtel
Probiren das Glück,
Es bleibet vom Buchfink'
Das Männlein zurück.
Hoch trägt sich die Schwalbe
Auf herbstlichem Wind;
Nach Süden, nach Süden!
Ihr Kinder, geschwind!
Ihr Gatten, ihr Brüder,
Lebt wohl, die ihr bleibt!
Wir kommen erst wieder,
Wenn die Knospe treibt.

Es wandern die Vögel,
Die leichten, so gern;
Es wandern die Freuden,
Es wandert der Stern;
Es wandern die Leiden,
Die flüchtigen auch:

Es ist so das Wandern
Nun einmal der Brauch!
Der Staar und die Wachtel
Verlachen das Glück —
Und, fauler Geselle!
Und du bleibst zurück?
Halloh! die noch schlafen,
Von Träumen frisch auf!
Mit Strahlen Aurorens
Beginnt mir den Lauf.
Im Schlafe wird Keinem
Die Palme des Siegs:
Wohlauf denn! so rühr' dich!
Das Ziel winkt — erflieg's!

Unterm Wandern.

Sieh nur: sie hätscheln sich, schelten sich Freunde;
Flüchte mit uns aus der schalen Gemeinde!
Unter Vernünftigen, kräftig Gesinnten
Wirst du veredelt dich wiederfinden.
Innig beisammen, und trennten sie Welten —
Was Einer ist und kann, lassen sie gelten;
Bei der Begegnung, unter dem Wandern,
Stärket sich herzlich Einer am Andern,
Selten durch Worte, öfter durch Thaten —
Jeder will helfen, Keiner wird rathen.
„Bruder, was schaffst du?“ „Ach, ich bin müde!“ —
„Gut! so ersäuf' dich! drunten ist Friede.“
Nun ja, ich schaffe schon! Glückliche Reise!
„Leb wohl! frisch abgewandt! kennst ja die Weise.“

In Nöthen zu singen:

Larifari heißt das Wort,
Welches mich am tiefsten tröstet,
Wenn der Böse meine Seele
Auf dem Rost des Kummers röstet.

Fiel denn meines Aug's Gewässer,
Als ich laut mein Elend klagte?
Als ich Larifari sagte:
Seht! da ward's auf einmal besser.

Wort des Segens, Wort der Liebe!
Linderndes das Lebensjoch!
Wenn dem Menschen nichts mehr bliebe,
Bleibt ihm Larifari noch!

Was kein Dichter je beschrieben,
Unsern Jammer, Angst und Graus,
Unser Leben, Hoffen, Lieben —
Larifari drückt es aus.

Darum, wenn das arme Herz
Reue, Qual und Sorge pressen,
Wend' es sich im stummen Schmerz
An das große Larifari!

Flug.

Faſſe, Seele, nun die Zügel!
Deiner Herrlichkeit gedenke —
Blicke nicht auf Au' und Hügel —
Stumm vorüber, vorwärts lenke!

Stürzt auch rechts und links vom Wagen
Manches Kleinod, Göttergabe —
Mag es ſtürzen! Freude tragen
Wird's dem Keuchenden am Stabe.

Der dir folgt, der mit Entſetzen
Schaut den Sturmflug deiner Roſſe;
Laß ihn ſchauend ſich ergötzen;
Auf! Du biſt nicht ſein Genoſſe.

Icarus verfiel den Wogen,
Phaëtons Geſchick, wir kennen's!
Du, Irion! wardſt betrogen
In der Wolluſt des Entbrennens;

Und der Schwächling hört's mit Beben;
Wir, Genoſſen! glühn und ſtreben:
Was auch dunkle Parzen weben,
Leben wagen wir fürs Leben!

Spruch.

Beachte ſorgſam Alles,
Die Welt wie das Gedicht,
Den Weiſen, wenn er ſchweigt, und
Den Thoren, wenn er ſpricht.
Des Menſchen Aug' verträgt nicht
Das ungetrübte Licht,
Und ohne Träumen hätte
Das Wachen kein Gewicht.
Erkenne, was dir wurde,
Woran es dir gebricht;
Was Welt und Stunde fordern,
Vollbring's und zaudre nicht!
Wer ſinnt und ſinnt und zögert,
Bleibt trotz dem Sinn ein Wicht —
Den nenn' ich einen Helden:
Der, wenn er fällt, noch ficht.
Verſchließ in Groll dein Herz nicht,
Es liebe, bis es bricht;
Erinn're dich und hoffe!
Vergiß und fürchte nicht!

Beſchauung.

Vom eklen Spiel des Tags ermüdet,
Von ſtiller Einſamkeit umfriedet,
Senk' ich das Haupt in ernſter Luſt,
Melancholie! an deine Bruſt.

Du, Leben! biſt das Schlangenbild:
Wer es beſchaute, ward geſund;
Du biſt die Sphinx: wer ſie enthüllt,
Ihm ſtürzt ſie in den Opferſchlund.

So laß mich denn, in finſt'rer Stunde
Mich in dein grau'nvoll Wort verſenken,
Und männlich ſinnend, jede Wunde,
Die du uns grauſam ſchlägſt, bedenken.

Sie ſey'n geöffnet — mag es bluten!
Der tiefe, ungeheure Schauer,
Die große, rettungsloſe Trauer,
Sie ſollen furchtbar mich ermuthen.

Der Schwache kehrt den Blick vom Ziel —
Ich zitt're nicht, der Würfel fiel:
Nun mag es donnern, mag es nachten!
Ich will mit ſtummem Muth betrachten.

Im Walde.

Wenn der Geknechtete,
Schnöde, Geächtete,
Schonungslos rechtete,
Wenn er den Glauben ließ,
Liebeswort von sich stieß,
Trost in die Lüfte blies —
Wer von euch richtet ihn?
Fraß ist der Thierheit Heil,
Zwiespalt der Menschheit Theil:
Geht hin, und schlichtet ihn!
Heilige Lüfte! Dank!
Wer eure Düfte trank,
Spürt, wie das Staubgewand
Tief in die Grüfte sank —
Und, wie die Welt verschwand,
Ahnt er ein Glaubensland.
Geister, sie suchen ihn,
Rauschen durch Buchen hin,
Höhnen, zu Sturm geballt,
Menschlicher Wurmgewalt;
Edlem Gemüth verwandt,
Eng ins Geklüft verbannt,
Welle, dich kräuseln sie —
Liebevoll säuseln sie
Hoffnungslos Müden Ruh'
Freiheit und Frieden zu!

Jamben.

I.

1. Vom Berge.

Euch reinſten, unvergeßlichen Genüſſen,
Genüſſen der Natur ein Weiheblatt!
Der Lebenswallfahrt denk' ich: im Beginn
Reißt Traumeskraft den Pilger hin; da ſtürm' es!
Was kümmert's ihn, wenn's um die Füße ſtäubt,
In gern entblößten Locken wühlt? Dorthin!
Dorthin! was Abgrund, Berg und Strom! — Und hoch,
Und höher geht's. Er ſchwindelt. Der Genoſſe
Reicht treu den Arm. — Wenn nun die ferne Welt
Zu ſeinen Füßen ruht, wenn er zurück
Auf alle Schluchten blickt, die ihn beengt,
Wenn Aether, Freiheit ſpendender, ihn labt —
Da raſtet er. Es iſt ein Augenblick!
Auf! einen Scheidegruß! und nun hinab!
Bleibt er doch ewig in der Tiefe nicht:
Er weiß nun, daß es Gipfel gibt! — Du ſprachſt's,
Und unſer Blick fiel auf Ruinen, die
Ein ſtill verwitterndes Geröll beſtändig
Den Berg hinab an ſchroffe Ufer ſandten,
Wo ſie des Stromes ſchlummerloſe Wogen
Zerbröckelnd, löſend, in die Ferne ſpülten.

9. Maria Zell.

Vergebens sucht ihr auf bestaubtem Heerweg,
Mit müß'ger Eil', in Kutschenpolstern träumend,
Was euch entflieht. Der rauhe Pilger dort,
Auf knotigem, gespitztem Stabe, kühn
Von Fels zu Fels die Schwindelhöhe suchend —
Der eurem Aug' jetzt fern und ferner schwankt,
Bis ihr ihn ganz verliert — nie wendet er
Den Adlerblick nach euch, nie nach den Stegen,
Die er verließ, zurück; ein rauh Gewand
Umhüllt der Glieder ruhelose Kraft —
Der Abend, der dich drunten schon umfängt,
Glüht ihm ein feierlich Willkommen zu;
Und während du, vom Nichtsthun dumpf erschlafft,
In enger Stube schalen Träumen fröhnst,
Glänzt ihm des Vollmonds friedenreiches Blau
Gewährung seiner tiefsten Wünsche zu.

4. Todtenthal.

Wo sind wir hingelangt? ist das noch Welt?
Dann sind es ihre Marken. Hier beginnt,
Was nur das Schweigen nennt. Ein Todeshauch
Weht über starr Gebild. Der Schritt versagt.
Es scheint der Seele Puls zu stocken. Keck,
Des Jägers höhnend, schaut der Geier dich
Aus seinem Neste an. Der ruß'ge Köhler
Geht stumm vorbei, und grüßt dich nicht. Der Schritt
Hallt einsam hell von Fels zu Felsen wieder.
Mit jeder Krümmung wird es trauriger.
Hier fühlst du dich allein. Nun merk' es recht,
Und präge tief das Bild in dein Gemüth!
Ein leises Murmeln stört nicht dein Betrachten:
Es ist der Lethe, der das Thal durchrinnt.

5. Heruig.

Mich nimmt die hold beſchränkte Kammer auf,
Mit Väter-Hausrath ländlich ausgeſchmückt;
Das Rad der Spinnenden ſchnurrt Schlummermährchen.
Der Bauern ſpät Geplauder brummt herüber.
Erquickungsſchlaf deckt den Ermüdeten,
Bis ſchon ein Strahl durchs kleine Fenſter grüßt.
Nun richt' ich mich aus Federn blinzelnd auf,
Das Aug' zur Oeffnung wendend. Welch' ein Morgen!
Ein heilig Dunkel deckt der Alpen Schoß,
Und ihre Häupter röthen gold'ne Wälder.

II.

C. Posa.

räumst so schön. Dir dünkt die Welt so gut,
du es bist. Du öffnest deinen Busen,
u, so warm, so groß: es hätte drinn
nze Menschheit Raum. O schließ' ihn wieder!
st, als säh' ich schon den Pfeil gelegt,
uf ihn zielt. Die Welt erträgt es nicht,
nau sie liebend wähnt, die giftdurchdrungne;
iebst du zweifach, wird sie zweifach hassen:
blingt den Arm um dich; du mußt erblassen.

8. Ergebnisse.

chichtlich dein Erlebtes überſinnend,
ſt du: Dein Kern iſt in dem Kern des Alls.
i Mai der Kindheit, durch der Jugend Schwüle,
zu dem Herbſt wehmüthiger Betrachtung,
ingt ſich ein zarter Faden bindend her,
deinem Auge nicht entgeht. Er eint,
unvereinbar ſchien. Denn, wie im All,
iſt im Menſchen ein Geſetz, das ausgleicht.
uch's ein Nichts zu ſeyn! Du bleibſt doch Kraft,
wirkſt; denn nichts im Ganzen iſt ein Nichts.
uch' es, mehr als Menſch zu ſeyn; ſetz' dich
i Ganzen gleich! Freund! es verdaut dich doch,
läßt dir nichts, als eben Dich. Was lebt,
lebt im wechſelnden Triumph der Kräfte —
i Stufe wächſ't zu Stufe der Contraſt;
höher das Geſchöpf, je edler ſelbſt
Menſch, es ſcheint ſich deſto mehr in ihm
widerſprechen. Und was hat in dir
Kampf geſchlichtet? ſprich' es aus: die Liebe!
gab dem Geiſte Schwung, ein Bild dem Herzen,
n Denken Leben, Milde dem Empfinden,
gab zum Fußen eine reiche Erde,
i Wiederaufblick einen Himmel dir!

9. Liebe.

Verweile hier, und wiederhole dir's!
Iſt's doch des ewigen Verweilens werth —
O könnte man's lebendig wiederholen!
Da wardſt du Menſch, als Liebe dich berührte.
Als noch die Welt, ein graues Räthſelknäuel,
In deiner Hand lag, ekel zu entwirren,
Die Zukunft, kalt und wüſt und farbenlos,
Ein Nebelmeer, um deine Bruſt ſich legte:
Wie war dir da! wie zog die Seele damals,
Mit ihren Wünſchen, ihren Kräften allen,
Sich in ein ſelbſtgenügſam Nichts zuſammen!
Du dachteſt dir das Leben ſo. Da traf
Der ſchöpferiſche Strahl auch deine Mitte:
Du wardſt gelöſ't, und deine Zweige blühten,
Und deine Frucht reift Ewigkeiten zu.

Im Garten.

Lucia.

Schon wird es Abend. In erhabner Ruh'
Neigt ſich die Sonne ſchon dem Meere zu;
Und eh' ſie noch die Strahlenbahn vollendet,
Wird uns der Erſtlingsſohn der Nacht geſendet;
Ihm folgt der Brüder dämmernde Begleitung
Dem ernſten Geiſt zu ſchöner, tiefer Deutung.
Wie glücklich Otto! ſind wir. Wir verſtehn,
Was Tauſende mit offnem Aug' nicht ſehn:
Des Waldes Pracht, die Herrlichkeit der Flur,
Das ſtille Schaffen liebender Natur —
Die Liebe fühlt, die Liebe faßt es nur.

Otto.

Wie glücklich ſind wir! All mein Dürſten ſtillt
Das Labſal, das mir in dem Worte quillt:
Wir lieben uns! Wir fühlen Luſt und Schmerzen,
Mit doppelten und mit vereinten Herzen.

Lucia.

Und nun ein Drittes noch!

Otto.

Ein ſtarkes, wahres!

Lucia.

Doch, wenn's das alte blieb, ein unzähmbares.

Ich seh' ihn noch, wie er, ein trotz'ger Knabe,
Sich eigensinnig in sich selbst verschließt,
Und jede Gunst verschmäht und jede Gabe,
Die dankbar froh ein sanftres Herz genießt —
Weil seine Wünsche, fern von Jugendspielen,
Schon früh nach ernstern, seltnen Gütern zielen.

Otto.

Ob er wohl noch des frohen Otto denkt,
Dem Walthers Bild noch stets vor Augen schwebt?

Lucia.

Was einmal sich in seine Brust gesenkt,
Ruht wie die Perle, die das Meer begräbt.

Otto.

Und wenn er durch die Schwester nun den Freund,
Sich neu verbunden, sich verwandt empfindet —

Lucia.

Vielleicht, daß er dann zweifach sich uns eint —
Vielleicht, daß ihn ein drittes Band auch bindet!

Otto.

O könnt' er lieben!

Lucia.

Und wie könnt' er's nicht?
Er, mit dem kräft'gen, wunderbaren Herzen!

Otto.

Ach! jener liebt nur, dem in Wonneschmerzen
Das zarte Herz vor süßer Wehmuth bricht.

Lucia.

Ein ſchwaches Herz bleibt nicht am andern hangen.

Otto.

Ein ſtarkes Herz gibt ſich nicht gern gefangen.

Lucia.

Ob ſtark, ob ſchwach, zum Glühen und zum Lieben
Wird ein Herz wie das andere getrieben.
Das Herz, das erſt auf ſtrenge Kraft gepocht,
Wird nur zu bald! durch Treue unterjocht —
Und jenes weiche, erſt ſo zart empfindlich,
Es hat gewählt — nun iſt's unüberwindlich.
Denn ächte Liebe ſchwächt nicht, ſondern ſtärkt —
Doch ſieh! indem wir plaudern, unvermerkt
Hat Stern auf Stern im Blauen ſich entzündet:
Nun horche ſchweigend, was die Nacht verkündet!

Im Hochgebirge.

1.

Wo Föhren rauschen, Buchen flüstern,
Der Waldstrom ernst hinunterbraus't,
An Blöcken, die den Paß verdüstern,
Der Katarakt in Schäumen saus't,
Wo nur der kühne Waidmann geht,
Nur Köhlers Hütte einsam steht,
Und übers Bild der Oede hin
Die Schatten düstrer Wolken ziehn —
Da fühlst du dich! nicht dich allein —
Es ist ein ungetheiltes Seyn:
Natur in dir, dich in Natur,
Bist du auf wundersamer Spur.
Wie voll, wie sprechend ist es hier!
Es neiget sich dein Gott zu dir —
Das Fremde, Aufgedrungne fällt,
Du bist mit dir in deiner Welt.
Dieses Bild, bewahr' es treu
In der Arche deines Innern:
Sollst im Menscheneinerlei
Dich gestärkt daran erinnern.

2.

Dumpf saus't es durch die Wälder
Todt liegt die weite Flur —
Es weint auf Wies' und Felder
Die trauernde Natur.

Dein Lenz iſt auch vergangen —
Wer bringt ihn dir zurück?
Dich triebe das Verlangen,
Dich feſſelt das Geſchick.
Was ſoll da weiter werden?
Daſſelbe was da war.
Das Daſeyn wird auf Erde
Dem Sterblichen nicht klar.

8.

Ob ſich auch der ahnungsvollen
Wolken Heer da drüben thürmt,
Ob die Donner näher rollen,
Hier empfind' ich mich beſchirmt.

Von der Föhren Grün umgittert,
Von dem Harzgedüft umwittert,
Schau' ich nieder auf das Thal,
Während hier der falbe Strahl
Kaum durch düſtre Nadeln zittert.

Stumm genießend zieht die Heerde
Noch am Fluß der Weide nach,
Landmann furcht die braune Erde
Noch mit hoffender Geberde,
Waidmann klatſcht die Echo wach.

Aber Schatten über Feldern
Künden ſchon von jenen Wäldern
Der Gewölke ſtillen Zug;
Hoher Fichten Aeſte knattern,
Und der Krähen Schwärme flattern
Tiefer mit geſchrecktem Flug;

Und des Waldstroms Wellen rauschen
Wie geängstigt lauter auf,
Lispeln, kehren wieder, lauschen,
Und beschleunigen den Lauf.

Laß die ganze Schöpfung fliehen,
Aber Mensch! beharre du;
Wie die Wetter nahen, ziehen,
Schaue mit Ergebung zu:

Manchmal senkt der Vater gnädig
Seines Auges Huld auf dich —
Fühlst dich aller Fesseln ledig —
Des Geschlechtes Fluch entwich.

Sieh nur, wie die finstern Massen
Ihre Züge nordwärts lenken,
Deinen Bergen Freiheit lassen —
Den verehrten, stummen, weisen,
Wundersamen Schöpfungs-Greisen.

4.

Des Mittags Hitze war verglüht. Das Thal
Erquickte sich an abendlichen Düften;
Es wiegte sich der goldne Scheidestrahl
Auf Zweigen, lind bewegt von zarten Lüften.

So schlägt das Leben auf in Purpurflammen,
Des Ruhm's, der Liebe Perlen sprüht's um sich;
Und kaum genießest du, da schlägt um dich
Die alte Nacht das Faltenkleid zusammen.

5.

Das iſt denn doch der ſchönſte Punkt! —
Wo die Natur von allen Seiten,
Aus trauten Nähn, erhabnen Weiten,
Sich mit der Allmacht Gürtel ſchmückend,
Dem Menſchen groß entgegenprunkt,
Als wollte ſie dem Armen ſagen:
Nun reime zu! Du biſt geſchlagen.

6.

„Dicht vom Felſen eingeſchloſſen,
Wo die ſtillen Bächlein gehn,
Wo die dunklen Weiden ſproſſen,
Wünſch' ich bald mein Grab zu ſehn."

Tieck.

Anders ſpricht es mir im Innern,
Von derſelben Welt umgeben;
Stille Hoffnung, hold Erinnern
Liſpeln mir: „Hier ſollſt du leben!

Sieh' nur, wie ein innres Werde
Grünend ſelbſt dem Fels entquillt;
Weile gern auf froher Erde,
Deren Bruſt von Leben ſchwillt!"

Und ſo ſag' ich's, wie ich's fühle:
Im erbärmlichen Gewühle,
Wo nur Schiefheit gilt und Schein,
Wird die Seele manchmal müde —

Unten — denkt ſie — wäre Friede!
Aber hier, wo Segensfülle
Wuchert in erhabner Stille,
Hier erquickt es mich: zu ſeyn!

7.

Daß ein Gott dein Blatt berühre,
Bleibe baar des Wiſſens-Schwalles!
Nimm den Griffel, und copire:
Die Natur enthält ſchon Alles.

Hatte mir es vorgenommen,
Aber anders war's gekommen;
Unter Rieſen-Schöpfungsbildern
Da verging die Luſt zu ſchildern.
Auf der Alpen Himmelszinnen
Will die Welt in Duft zerrinnen;
Tiefſte Stille, ſchweigſam Walten —
Können Worte das geſtalten?

8.

Die Wolken, deren ſtiller Gang
Dort der Gebirge Haupt befeuchtet,
Den untern Wellenrand entlang
Sind ſie vom Abendgold beleuchtet;
Wenn oben ſchon ihr düſter Grau
Sich ſcheidet aus kryſtall'nem Blau.

chwimmen über dunkle Zinnen,
veſtlich unſer Thal begränzen;
etzten Purpurſtreifen glänzen —
Scheideblick — ſie ſind von hinnen!
liegt das Dorf in ſanfter Feier
Sonntags-Abends vor uns da;
Waldgebirge zeigt ein zarter Schleier
Blicke ferner, dem Gemüthe nah.
er beſtaubten Straße rollen
Wägen ihrer Nachtherberge zu;
Tages Klänge ſind verſchollen,
Abend will und ſpendet Ruh'!
aufgeſtörter Hunde Bellen
s dumpfe Brauſen von der Mühle,
heimgetriebner Kühe Schellen —
oldes, trauliches Gemenge
ländlich heitern Abendklänge —
gt ſich auf den linden Wellen
Balſam ſchwangern Aetherkühle
ein geſchmeichelt Ohr herüber.
wird das Blau im Oſten trüber,
violett; die erſten Sterne flimmern,
ein entferntes Schimmern
auf gewohnten, zart umwölkten Bahnen
Mondes liebe, leiſe Schritte ahnen;
Nachtviolen prangt die ſtille Luft,
Wieſe holde, thauerquickte Kinder
hwenden reicher ihren Schlummerduft;
eil'ge Nacht, die Tröſterin, ſie ruft —
Druck des Lebens ſcheint gelinder.

9.

Noch immer ruht der Geist dort oben!
Des Thales Reiz lockt ihn vergebens;
Da drunten schwillt die Fluth des Lebens,
Die Freiheit und das Glück sind droben;
Als Düfte lagern sie auf bunten
Heilsamen Alpenkräutern sich:
Sie labten, da du klommst, auch dich;
Für Nebel hältst du sie von unten.

10.

Ein schuldlos kräftiges Geschlecht
Von Urgebirgen eingeschlossen
Der Fichten würdige Genossen,
Von Wahn und Buße ungeschwächt;

In weitzerstreuten braunen Hütten,
Von Felskolossen halb verdeckt,
Auf die von ew'gem Sturm geschreckt
Bergquellen ihre Perlen schütten;

Der Wurzeln rauh verschürzte Knoten,
Von feuchten Moosen dicht begrünt,
Wohin sich kaum der Mensch erkühnt —
Nur ihr, thauschwangre Himmelsboten!

Wohin, von ferne nur, der Rauch
Der Meiler, und der Mühle Takt
Sich mischen in des Aethers Hauch,
Und einsam groß die Klippe ragt;

Hier ſind die dichteriſchen Zeilen
Ein bloßes Schlagwort dem Gedächtniß;
Du wirſt mit ſüßem Schmerz dabei verweilen:
Es war! — das iſt der Seligkeit Vermächtniß.

11.

Ich kam heraus, um ſchweigend zu genießen,
Doch mir gelingt das Schweigen nicht;
Wie ſoll ich das Gefühl verſchließen,
Das durch des Buſens Schranken bricht,
Wo Strom und Forſt ſo mächtig ſpricht?
Ihr, die ihr mühſam ſchale Reime
Aus dem verdorrten Kiele preßt,
Und ſie mit kühlen Witzes Leime
Zur Aetzung ſiecher Gäſte näßt —
Was gäbt ihr mir für die Empfindung,
Die jetzt, ein Waldſtrom, in mir ſchwillt
Und in den Rhythmen kühner Ründung
Aus übervoller Seele quillt?
Der Träume feenhafter Chor,
Die Fülle wechſelnder Geſtalten,
Der Hochgedanken ernſtes Walten —
Sie drängen fordernd ſich hervor;
Ich lauſche ſtaunend dem Entfalten —
Denn wer vermöchte ſie zu halten?
Was mir der Fels, die Welle klagen,
Dem Blatte muß ich's wiederſagen:
Ich ſorge wenig um das Wie —
Und dieſes Muß iſt Poeſie.

12.

Schönen Lebens-Frühlings Blüthe:
Angedenken aus den Bergen!
Ewig theuer dem Gemüthe,
Sollst du dich der Welt verbergen;
Dennoch strömst du aus in Liedern,
Meinem Herzen zum Gewinn;
Hofft, ihr Klänge! kein Erwiedern —
Aber tönet immerhin!

13.

Sie tönen fort, die lieben Lieder,
Die Jugend brachten sie nicht wieder —
Doch Dank sey dem, der sie beschеert:
Erinnerung ist auch was werth!

Aus dem Osten.

1. Dschelal-eddin Rumi:

Was schlägt aus träumerischen Fernen
Wie Aeols-Klänge an dieß Ohr?
Was trägt zu wundervollen Sternen
Ein längst vereinsamt Herz empor?

Der Himmel glänzt, Planeten rauschen,
Man spürt die Pulse der Natur;
Die Geister meines Lebens lauschen,
Sie merken ihres Ursprungs Spur.

Es ist kein Träumen, ist kein Denken,
Ist kein Gefühl, das steigt und fällt —
Nennt es ein mystisches Versenken
Ins liebevolle Herz der Welt.

Es birgt sich nicht den Schmerz, zu schwinden,
Der höchsten Liebe tief gewiß —
Gewiß, sie dann auch noch zu finden,
Wann schon des Daseyns Kleid zerriß.

2. Saadi:

Ueberwindeſt du auch Schmerzen,
Wähne nicht, es ſey gethan!
Das Geſchick, es findet Bahn
Zwiſchen Munterkeit und Scherzen;
Hüte dich vor dieſen!

Was dir eigen, auszumerzen,
Glaube mir, es wird mißlingen;
Eigne Schwungkraft muß verſchmerzen,
Wer's verſucht mit fremden Schwingen;
Hüte dich vor dieſen!

Flackernder als glühnde Kerzen,
Lockender, vergänglicher —
Als das Weltmeer fluthender,
Tiefer noch ſind Weiberherzen;
Hüte dich vor dieſen!

Die Erfahrenen, die Dichter,
Predigen ſeit langen Jahren;
Doch die Welt folgt nur erpichter
Jenen, welche nichts erfahren;
Hüte, hüte dich vor dieſen!

Hoffe, liebe, glaube, wage!
Sinne, dulde, für und für!
Freue dich der zwanzig Tage —
Aber hüte dich vor dir!

3. Omar Chiam:

Lehre heiſcht man vom Gedicht,
Schmeichelei darneben;
Leider kann's nicht Unterricht,
Nicht Behagen geben.

Denn ein Lied iſt ſo ein Ding,
Das nur für ſich ſelbſt lebt;
Schätze ſchätzt man nicht gering,
Wenn man ſie erſt ſelbſt hebt.

Eins, in Gottes Namen, Freund!
Kann ich dir vertrauen:
Nichts belacht und nichts beweint,
Emſig um dich ſchauen!

Muthig vorwärts ins Geſchick:
Wolken ſind Geſchicke!
Trenne ſie mit klarem Blick:
Sey's auf Augenblicke!

Was einmal vorüber geht,
Beſter Freund! das hält nicht;
Und wer keinen Spaß verſteht,
Der verſteht die Welt nicht.

4. Hafis:

Daß ich deine Schönheit liebe,
Irrthum hat man das genannt,
Und der zarteſte der Triebe
Ward zum Laſter hingebannt;

Irrthum! was iſt Irrthum? Nennen
Will ich euch die rechte Spur:
Irrthum iſt es, zu verkennen
Das Begehren der Natur.

Laſter! was iſt Laſter? Richtet
Auch hierüber die Natur?
Ja, ſie richtet; und ſie ſchlichtet:
Mangel iſt's an Liebe nur.

Fragt das Alter, fragt die Jugend,
Was denn Irrthum, Wahrheit ſey?
Seine Laſter, ihre Tugend,
Sind ſo ziemlich einerlei.

5. Dschaim:

Jedem darfst du nicht, Dschaim,
Schmerzen klagen:
Klag' sie Jenen, die sie im
Herzen tragen.
Denn die Liebe nur versteht
Liebeszeichen:
Mein Ziel wird, wer mit mir geht,
Mit erreichen.

6. Ferhad:

Will den Stein zum Bildniß hauen,
Nimmer müde, für und für;
Einmal werd' ich sie doch schauen,
Einmal komm' ich doch zu ihr!

Weh! ich fühl's; ich fühl's mit Grauen —
Einmal werd' ich müssen ruhn:
Meinen Leichnam wird sie schauen
In dem Berge Bisutun.

Mag sie dann mit Thränen schauen,
Wie ich liebte! es genügt;
Und so laßt mich rastlos hauen,
Bis der Stein ihr Bildniß lügt.

7. Medſchnun.

Laß mich nicht der Flamme wehren,
Wenn ſie ewig mich umfließt,
Laß mich haſtig, haſtig zehren,
Wenn die Koſt vergänglich iſt!

Laß mich hüten, mich verehren,
Was ich nicht beſiegen kann;
Ich verſchwende im Entbehren,
Was mich tödtet, bet' ich an.

Kenntet ihr der Wüſte Schwüle —
Selig prieſet ihr Medſchnun!
In des Wahnſinns Schatten-Kühle,
Die ihn deckt, iſt's gut zu ruhn!

8. Inkluf:

Neigung läßt sich nicht erzwingen,
Nicht gebieten läßt sie sich;
Als du zuzogst deine Schlingen,
Arme! da verlorst du mich.

Doch was höh're Mächte wollten,
Es geschah; was sorgtest du?
Jahr auf Jahre, sie verrollten —
Dieses Herz, es fiel dir zu.

Floß bis jetzt in Liebestraumer
Dein verweintes Leben hin —
Nun, so fühl's mit Wonneschauer:
Daß ich dein — auf ewig bin.

9. Iskender:

Schlummre du auf Purpursitzen,
Schlummre tief und süß, Darah!
Träume, wähne zu besitzen —
Wachst du auf, ist nichts mehr da.

Feinde sind auf allen Seiten,
Fest steht Niemand als der Held —
Denn ein ewiges Erstreiten
Ist das Leben in der Welt.

Ein Erstreiten, ein Erjagen —
Frägst du wessen? frage nicht,
Bis die Pulse leiser schlagen,
Und des Auges Schimmer bricht.

10. Der Parse; des Morgens.

Ich grüße dich, du Wesen-Amme!
Bild deß, der seyn wird, ist und war;
Mein Opfer sey die reine Flamme,
Die reine Erde mein Altar.

So wend' ich betend mich nach Osten,
Dem Lichte dank' ich, was ich bin;
Vom Flammenurquell durft' ich kosten,
Ein Tropfen reicht fürs Leben hin.

Und Pflanzen auch, die sein bedürfen,
Sie ranken sich zu mir heran:
Ich lasse sie am Tropfen schlürfen,
Sie sehn mit stillem Dank mich an.

Du aber, selig, wandelst weiter,
Theilst Jedem mit, was Jedem frommt;
Aus Sturmgewölken ewig heiter,
Du wandelst bis der Abend kommt;

Er kommt! du sammelst deine Gluthen
Für deine andern Kinder ein, —
Und sendest, um uns zu ermuthen,
Uns Sterne durch die Nacht herein.

Vor allen ehren wir den Einen:
Den ernsten Deuter deiner Bahn;
Du scheidest: er beginnt zu scheinen;
Er schwindet hin: du kömmst heran.

Am Tage finden die Gefühle
Im Segen deiner Strahlen Ruh';
Sie wenden in der Nächte Kühle
Sich dem Geſtirn des Troſtes zu.

Vermittelnd zwiſchen Sonn' und Erden,
Dich Zoroaſter ſtellt es dar:
Es iſt wie du; laß mich es werden:
Ermuthend, leuchtend, heiter, klar.

o betet ſtill der Parſe. Und der Moslim, ſtolz verachtend,
ht vorüber. Jener aber lächelt liebvoll, ihn betrachtend.

11. Zendaveſta:

Seyd geſegnet, Nachgeſchlechter!
Eingeweihte, Lichtesſöhne,
Seyd geſegnet! — Die mich gläubig
Einſt umgaben, die in meinem
Namen kühn ſich Brüder nannten,
Von den Völkern nicht geduldet,
Irren ſie verkannt auf Erden.
Meine Bücher aber ließ ich,
Schöpfungsgeiſt im Wortgebilde,
Ahnenden zur Sinnesdeutung,
Wirkenden zum Troſt zurück.
Auch das Tagsgeſtirn, es leuchtet,
Euch wie mir, Symbol des Höchſten —
Und der Stern des Aufgangs dämmert,
Licht vermittelnd, euch hernieder;
Erde, ſie bedarf der Reinheit,
Die gereinigte der Pflanzung;
Pflanzung, ſie bedarf der Sonne,
Sonne, ſie bedarf des Dienſtes:
Und ſo war's, ſo bleibt es ewig.
Dieſe Mahnung meines Geiſtes,
Des befreiten, gegenwärt'gen,
Ehret ſie! — Ertheile Jeder
Sich die Weihe ſelbſt, und ſchüre
Seines Altars heil'ge Flamme!

Mittelalter.

Lächle du der Väter Tagen,
Armes, klügelndes Geschlecht!
Und mit schläfrigem Behagen
Horch' den eitlen Kindersagen
Von dem Glauben, von dem Recht;
Von der Kraft, die sich ergeben
Opfert für der Menschheit Leben,
Von dem ächten Rittersinn;
Von der Liebe, vom Entsagen,
Von der Treue, von dem Wagen:
Horche zu, und welke hin!

Sonnenblume.

Holde, wunderbare Pflanze: : :
Weibliches Gemüth!
Wie sie, nur dem Herrn zum Kranze,
Tausendfach erblüht!
Aber, wird er auch erwarmen,
Er, für den sie reift, —
Er, nach dem mit tausend Armen
Welt und Schicksal greift?
„Wolle — steht sie — mir nicht wehren!
Wandle deine Bahn,
Aber schau' mein Selbstverzehren
Herr! mit Rührung an!"

Ermannung.

enn der letzten Sterne bleicher Schimmer
ner Jugend schwindend Bild erhellt,
ckst du, schmerzlich scheidend, auf die Trümmer
ner schönen, früh zerstörten Welt:
, wo seyd ihr, liebgewordne Träume?
gend schallt der Ruf durch öde Räume.

res Herzens tiefsten, bangen Fragen
rd Erwied'rung nicht, so lang' es schlägt, —
Verzweiflung lauten Jammerklagen
ibt die Schöpfung still und unbewegt;
ck und Elend deckt derselbe Hügel —
ne Blumen fächelt Zephyrs Flügel.

ure nicht, nur Eine Thräne schenke
n, was dir doch keine wieder schafft!
eide männlich! neubelebt gedenke
ner Menschenwürde, deiner Kraft;
k' dein Aug' auf's Schicksal deiner Brüder, —
), von Muth durchblitzt, erheb' es wieder!

b're Pflichten gibt es, als beschauen,
e die Rose deines Glücks verblüht;
eh' nur, wie das Leiden, voll Vertrauen,
ttung flehend in dein Auge sieht:
, da sind die Zwecke deines Lebens:
hin alle Kräfte deines Strebens!

II.

Resultate.

„Du hättest Vieles streichen sollen!
Es sind Reliquien des Dichters,
Der in mir starb. Aus Pietät
Hab' ich nicht mehr zerstören wollen;
Es schienen respectable Trümmer.
Hab' ich doch selbst den Maßstab nimmer,
Durch den man dieß Gemeng' versteht!
Hier ist's. — Besitzt ihn Einer, — sieht' er's!

Ich nähre mit verſchwiegner Luſt
Die liebſten Kinder meiner Bruſt:
Die ſüßen Schmerzgefühle;
Am Morgen ſammle ich ſie ein,
Sie werden mir willkommen ſeyn
Einſt in des Abends Kühle.

Jahre, Monden, Tage, Stunden,
Säen Keime, heilen Wunden:
Läßt man ſie nicht achtlos fürder eilen,
Säen ſie, und brauchen nicht zu heilen.

Was mich lohnt für ſtete Ueberwindung?
Was mich labt beim Tagwerk heißen Strebens?
Eine ſtille, ſelige Empfindung:
Von der Liebe, als dem Grund des Lebens.

„Iſt doch — rufen ſie vermeſſen —
Nichts im Werke, nichts gethan!“
Und das Große reift indeſſen
Still heran.
Es erſcheint nun; niemand ſieht es,
Niemand hört es im Geſchrei:
Mit beſcheidner Trauer zieht es
Still vorbei.

Das Denkerſchlüſſe nie ergründen,
Das Höchſte ſpricht nur Dichtkunſt aus;
Nur Hohes ſoll der Dichter künden,
Gemeines ſuche man zu Haus.

Iſt nur am großen Mann was klein,
Gleich wähnt der Kleine groß zu ſeyn.

Wie ſelig dünkt der kleine Mann ſich,
Wenn er nicht zu verehren braucht!
Er ſieht, daß auch der große Mann ſich
Verirrt, genirt, und Tabak raucht;
Hans Krittler lacht, Hans Pöbel mit:
Nun ſind ſie frei, nun ſind ſie quitt!

In das Innre kämt ihr gern?
Keine Macht enthüll't den Kern;
Oedip aber iſt nicht fern:
Bildung heißt der Führerſtern.

Der größte Lehrer kann dich nicht umgeſtalten:
Er kann dich befrei'n; du mußt dich entfalten!

Uns in Leid und Wahn zu ſenken
Iſt ein Liedchen bald gemacht:
Aber ſollen wir's bedenken,
Sey es ſelbſt erſt recht bedacht.

Entwickle tief und mühevoll das Gute,
Das hier und dort du anerkannt:
Man hat sich gähnend abgewandt.
Verfolg' es mit des Witzes Ruthe —
Da wird dem Pöbel wohl zu Muthe:
Du bist ein Mann! du hast Verstand!

Was man dir vorsagt, scheint dir klar;
Stell' einmal rein das Deine dar!
Nur was dir selbst entsprießt, ist wahr.

Laß sie preisen, laß sie schmähen!
Tröste dich mit diesem Wort:
Dichter, mag man sie verstehen
Oder nicht, — sie wirken fort;
Wirken, wie der Sonne Strahlen,
Die, vom Fels zurückgewiesen,
Seine Wand mit Grün bemalen,
Glanz verleihen seinen Kiesen,
Und auf scheue, offne Blüthen
Liebe, Kraft und Leben schütten.

Ihr schmäht beneidend meine Träume?
Wohl sind es wundersame Bäume:
Die Wurzeln dringen in der Erde Räume,
Die Blüthen schwanken an die Wolkensäume.

Wenn ich für mein tiefst Empfinden,
Phantasiren und Erdenken,
Wüßte Worte aufzutreiben —

Möchte ſich manch Wunder finden!
Formen ſind's, die mich beſchränken:
Kann ich Ton und Duft beſchreiben?

Seltſame Form
Wäre nicht Norm:
Aber ihr glaubt nicht,
Iſt es geſchraubt nicht!

Jetzt iſt nur preislich:
Außerordentlich;
Drum bleib' du weislich
Ordentlich.
Denn iſt erſt alles
Außerordentlich,
So iſt das Ordentliche
Das Außerordentlichſte.

Jetzt machen alle Wichte
Solche kleine Gedichte:
Iſt euch juſt dieſe Form genehm,
Nun gut! mir iſt auch die bequem.

Je ſimpler oder toller,
Deſto „bedeutungsvoller."

Was ihr vor allem heiſcht,
Hat jeder Dieb;
Wer euch am gröbſten täuſcht,
Den habt ihr lieb.

Wenn ich habe, ſchenk' ich —
Eh' ich rede, denk' ich.

Der Blitz, er ziſcht voran —
Dann kommt der Donner nachgeklungen:
Zuerſt ſey es gethan —
Und hintendrein ſey es geſungen.

Die Schildbauer aber,
Die machen's ſo:
Sie bauen ſich Stroh —
So kriegen ſie Haber.

Sey ſtets befliſſen
Zu wiſſen;
Mich macht nur was ich weiß
Nicht heiß.

Nicht das Gränzenloſe, Unterbrochne
Frommt der Dichtung,
Frommt dem Leben:
Sondern ausgeſprochne
Feſte Richtung,
Treues Streben.

„Nicht mit Verſekünſten prahl' er!
Freier! wahrer! genialer!"
Freilich ſagt's der weiſe Richter;
Aber iſt das Wort dem Dichter
Nicht, was Farbe iſt dem Maler?

Ich bin nicht Demokrit, noch Heraklit:
Ich wirke, fühle, leide mit.

„Spielst deine Lebensrolle gut!“
Mir ist nicht wohl dabei zu Muth.

Bösewichte, dumme Wichte,
Gehören zur Naturgeschichte.

Wie lang suchst du dein Ziel? erstreb's!
Das Leben liegt vor dir: erleb's!

Genieße deiner Kraft:
Man lebt nur, wenn man schafft.

Was frommt es, daß man rühmt und schilt?
Im Tiefsten merkt ein Jeder, was er gilt.

Wie doch die Menschen sich winden und wehren —
Um nur das Gute nicht zu verehren!

Trost gibt es nicht, im Allgemeinen;
Ein Jeder suche sich den seinen.

„Willst du uns, Freund! zu Kindern machen?
Du sagst uns weltbekannte Sachen!“
Verzeiht! ich konnt' aus euren Werken,
Daß ihr das alles wißt, nicht merken.

Weißt du noch, wie du die Nacht
Naſſen Auges durchgewacht?
Was dir da Bedürfniß war —
Reich' es nun dem Bruder dar!

Du ſchmachteſt nach der Freundin Blick
Als nach des Lebens ſchönſtem Glück?
Glaub' mir: ſo ſchaut dich Niemand an,
Wie Jener, dem du wohlgethan.

Wie um den dürren Stab — der Reben
Verhüllend Laub ſich zierlich rankt,
So ſchmückt ein ſchon entfärbtes Leben
Die Thräne, die dem Wohlthun dankt.

Ehrt die Idee,
Wie ſie auch heißt!
Wo ich ihn ſeh',
Acht' ich den Geiſt:
Er liebt oft wunderliches Necken,
Oft ſpielt er mit ſich ſelbſt Verſtecken.

Nicht ſtets gefragt! nicht ſtets geleſen!
Gedenke deß, was dein geweſen,
Und was noch zu erzeugen bleibt;
Aus deinem eignen Blute treibt
Der Keim zu deinen eignen Thaten;
Du ſelbſt, kein Andrer kann dir rathen!

Und was ich dir und dir verdanke,
Hab' ich es je verkannt?
Du nahmst mir die, du jene Schranke,
Bis ich mich froh erkannt;
Nun führ' ich frank und frisch die Waffe,
Befreie, selbst befreit,
Und was ich je erkämpfe, schaffe:
Ihr habt dran Theil, euch ist's geweiht.

Strebe nicht durch Modethorheit,
Durch Verzweiflungskokettiren
Witzeln, formlos Phantasiren,
Zu bestechen, zu verführen:
Wer mit offnem Sinn bedacht hat,
Was das Leben ihm gebracht hat,
Und es dann mit offnen Worten
Sendet aus des Herzens Pforten —
Er wird treffen, er wird rühren.

So manches weis't die Wohlgestalt:
Du prüfst — es zeigt sich kein Gehalt;
Es ist nicht wahr, es ist nicht rein —
Wie mag es irgend fruchtbar seyn?

Es bringt euch der und der
Bald dieß, bald das;
Ihr fragt nur immer: Wer?
Und niemals: Was?

Nicht, wie man des Lebens Tage
Kümmerlich verläng're, frage!
Frage, wie man ſie ertrage?

Egoiſten ſcheltet ihr uns,
Die ihr ſtets euch ſelbſt vermißt?
Ei, ein Jeder weiß am beſten,
Was an ſeinem Ego iſt.
Jeder iſt ein Stück vom Ganzen;
Dieſem ſinnet nach, und wißt:
Daß nichts Höhres lebt auf Erden,
Als ein wahrer Egoiſt.

Du hätteſt gern ein Traumgeſicht,
Erſchrecken aber möchteſt nicht.

Das Uebel: Daſeyn, iſt's zu heilen?
Es iſt ſo ſüß, ſich mitzutheilen,
Allein das Schweigen lernt ſich auch.
Der grüne Zweig, getrennt vom Stamme,
Er ſtöhnt, er kniſtert in der Flamme, —
Zum Himmel ſteigt ein leerer Rauch.

Ein ſchönes Wort
Gilt hier und dort;
Ein gutes Wort
An jedem Ort;
Ein wahres Wort
Pflanzt ſich allmählich fort und fort.

Was Glaube iſt? Der Himmelsſtrahl,
Der mit beruhigendem Licht
Durch ſchwarze Schickſalsflöre bricht:
Das ſelbſterkämpfte Ideal.

Nur dem Starken wird's gelingen,
In der Weisheit Kreis zu dringen —
Endlich Schönheit zu erringen.

Schönheit iſt des Höchſten Gunſt;
Und ſein reinſter Cultus: Kunſt.

Schmäht nicht — ſtudirt die Leidenſchaft!
Sie iſt wie andre Kräfte Kraft.

Siehſt du, wo es dir gebricht?
Muthig ſtrebe! auf zum Licht!
Siehſt du, wo's der Welt gebricht?
Traure! aber zage nicht.

Prometheus! den du gabſt, den Strahl,
Wir haben, wir bewahren ihn.
Uns ward ein Theil von deinem Sinn,
Uns ward ein Theil von deiner Qual.

Wir predigen Behagen,
Und können's nicht erfragen.

Was du ſchmerzlich einſt erfahren,
Geht nun ſo als Wortſpiel drein;
Und die Frucht von bittern Jahren
Schließen, ach! vier Reime ein.

---

benswärme, dir im Busen,
ollst du fachen, sollst du binden,
aß das wundersame Feuer
icht vergebens sich verpraßle!
aß es lieber, in sich wachsend,
auernder den Boden wärme,
em, in leiser Gluth erhalten,
flanzen, Blumen, Frücht' entsprießen!

Wenn auch die Harfe
Heilig klingt, — —
Wohin der scharfe
Nordsturm dringt,
Hört man die leisen
Klänge nicht,
Aus deren Weisen
Liebe spricht.

Kurz und gut? wär' schon recht!
Doch ihr macht's kurz und schlecht.

---

kurze Verse macht man
Heut zu Tage;
leber kurze lacht man,
ange sind zur Plage;
heißt es: „Ihr Verständigen!"
O das ist charmant!
heißt's: „Man muß sich bändigen!"
Das ist ennuyant!

Reimst vergebens!
Jedem graut,
Der in Lebens-
Tiefen schaut.

Nur das erkennt man recht, was man bespricht;
Wenn du's nicht sagen kannst, so weißt du's nicht.

Manches wiederum ist eigen:
Und da heißt es: schweigen! schweigen!
Kann es eben drum nicht zeigen,
Wiederhole: schweigen! schweigen!

Mach' dir klare Augen eigen,
Alles wird sich herrlich zeigen.

Such' immerfort Erneuerung,
So bleibt der Geist dir ewig jung.

Keiner geht zum Himmel ein,
Der nicht war auf Erden:
Weise will ein Jeder seyn,
Niemand will es werden.

Was des Dichters tiefstes Streben?
Festzubannen im Entschweben
Segensträume, Glücksmomente;
O wer's könnte!

Mit Stein und Stahl ſchlägt man ſich Licht,
Du, Helios! haſt Ruh' und Klarheit:
Im Streite findet ſich die Wahrheit,
Doch wer ſie hat, der ſtreitet nicht.

Du ſammelſt dir ein Büchlein
Voll wohlbedachter Sprüchlein;
Doch wenn die Stunde kommt —
Ob's dann dir Armen frommt?
Wo dumpf der Unbelehrte ſtarrt,
Fällt dir wohl Manches ein —
Doch ſtets wird Geiſtesgegenwart
Der beſte Troſtſpruch ſeyn.

Man wär' ja gerne mild und zart —
Liegt's doch in beſſ'rer Menſchen Art!
Doch ſtellt die Welt ſich trotzig gegenüber:
So ſchnalle denn den Harniſch über!

Das vortreffliche Vorhandne,
Jünger! macht es dich betroffen?
Vorwärts! das in dir Entſtandne
Lehrt dich Kräfte, läßt dich hoffen.

Es gilt bei uns nicht „Er und Sie" —
Ein ſächlich Ding iſt das Genie.

Was still im Schoß verhüllten Grundes
Zur Lebensfrucht herangereift,
Wird, ach! vom schnellen Hauch des Mundes
Wie herbstlich Laub herabgestreift.

Frei woll'n wir seyn! Du, geh' uns an die Hand —
Sag' an: was mag uns dazu frommen? —
Befreit euch erst von eurem Unverstand;
Gebt Acht! das wird euch wunderbar bekommen.

Wo Treu' und Unschuld dich empfangen,
Da, freilich! bleibst du gerne hangen,
Fürs Leben, liebend dran zu haften:
Doch frische Lippen, weiche Wangen,
Verführerische Lockenschlangen,
Ein feurig Auge voll Verlangen —
Sind auch sehr gute Eigenschaften.

* * *

Schon gut! wir haben's mitgemacht —
Allein es steckt nicht viel dahinter;
Von außen glitzert Frühlingspracht,
Von innen, leider! ist es Winter.
Doch ist es schwerlich zu ersparen —
Ihr müßt es eben auch erfahren:
So seyd denn gern, seyd schön getäuscht,
Und opfert, wie's das Leben heischt,
Den Kern von euren besten Jahren!

Drückt eigne Schuld — man möchte sich entledigen:
Da lernt man recht ex fundamento predigen.

Eure Hausmoral ist eine
Excellente Wissenschaft:
Gibt uns Stelzen, raubt uns Beine,
Leiht uns Krücken, stiehlt uns Kraft.

Die jungen Leute bewundern,
Was sie nicht verstehn;
Die alten Leute verachten,
Was sie nicht verstehn.

Die alten aber, die sind klug;
Sie sagen: es ist nicht reif genug!

Gebet Acht, wie Räuber schalten
Bei dem mörd'rischen Geschäfte:
Merket staunend, welche Kräfte
Sie bethätigend entfalten!

Laß uns auf gute Stunden lauern
Und stumm die schlimmen überdauern!

Ersticke nicht die schönsten Triebe,
Für einen Wahnbegriff von Tugend!
Was wäre seliger als Jugend?
Was wäre heiliger als Liebe?
Vor keinem Donnerer gebebt!
Im Sommernachtstraum dieses Lebens
Ringst du nach Licht und Trost vergebens:
Nur wer beglückt war, hat gelebt.

Was treibt ihr? was gebärdet ihr
Euch, jagend weit und breit?
In Ewigkeiten werdet ihr
Nicht anders, als ihr seyd.

Verschiedne Worte trügen
Den heitern Denker nicht:
Ihm ist die Pflicht Vergnügen,
Und das Vergnügen Pflicht.

Edles Hochgefühl der Trauer!
Sollst den Menschen nie verlassen;
Tiefer, ahnungsvoller Schauer
Lehrt uns höh're Mächte fassen.

Schaffen und Vernichten
Uebt des Mannes Kraft;
Braucht sie menschlich-heldenhaft:
Der sie gab, wird richten.

Der Heiden Tugend ist euch Knabenspott?
Und Aerger euren Schriftgelehrten?
O ehrtet ihr doch euren Gott,
Wie jene ihre Götter ehrten!

Pflicht! ernstes, großes Wort!
Du bist des Streiters Hort:
Des Morgens, wenn er schafft,
Gibst Liebe ihm und Kraft;

Legst ihn so weich, so gut,
Des Abends, wenn er ruht;
Strahlst ihm noch Stärke, heilig Licht!
Wenn schon sein Auge sterbend bricht.

Liebst du um Lohn? um Ehr'?
Gefühl der Liebe — gibt es mehr?
So kämpf' auch froh! hab' nichts davon!
Ist Kämpfen nicht ein Gotteslohn?

„Nimm dich zusammen!" wackres Wort!
Sey du dein Hort!
Nur wer sich findet,
Der überwindet.
Trau' nicht dem Ost!
Bald haucht der Frost;
In Hasses Eis, in Liebesflammen,
Heißt es nur stets: Nimm dich zusammen!

„Unüberlegt!" ein rasches Wort!
Ich überlegte fort und fort
Der Ueberlegung zu;
Mit Wackeln kam ich nicht vom Ort:
Ein Schritt — nun hatt' ich Ruh'.

„Gleim, Hagedorn! Du gute Zeit!
Da sind wir jetzt ganz andre Leute!"
Ja leider! waren jene Armen
Gesund nur, fühlend und gescheidt.

Dich Wieland auch, den edel frohen,
Den heiter-menſchlichen, den hohen,
Verachten längſt die Gründlich-Rohen.

Noch unbegriffne Keime, Herder! ſtreuteſt du:
Die ſpäte Nachwelt reift erſt deinem Geiſte zu.

Selbſt dir — zu deiner Kämpfe Lohne —
Dir, Leſſing! mäkeln ſie an deiner Krone:
„Er hat wohl Manches eingelenkt,
Doch war er ſelbſt noch zu beſchränkt!“
Das heißt: vernünftig war's begonnen,
Und thöricht ward es fortgeſponnen.

Dich, Schiller, führt man wohl im Munde —
Allein wer gibt von deinem tiefſten Wollen Kunde?

Daß Goethe nie was Rechtes war,
Das iſt uns ohnehin ſchon klar.

Tief iſt blauen Himmels Sinn,
Selig, die ihn fanden!
Haben die Gewitter ihn
Niemals doch verſtanden!

Große Thaten, groß Geſchick,
Und ein großer Augenblick
Mag zum Staunen euch erheben:
Mich ein folgerechtes Leben.

„Wir wandeln auf Vulcanen!“
Ich hab' es auch gemerkt;
Doch auf den Schreckensbahnen
Fühl' ich mich erst gestärkt.
Wo Lavaströme flossen,
Dort wächs't der beste Wein —
Drum muthig, ihr Genossen!
Froh wird die Lese seyn.

---

d, und nur Geduld, mein Lieber!
ie Jugendzeiten sind vorüber:
rebtest hoch; dir schien selbst Großes nichtig —
s wird nun, leider! Kleines wichtig.

Das Kleine nicht verachtend, bleib' dem Großen
pflichtig!

Berufen wähnt sich Jeder
Zum Schwerte wie zur Feder;
O wüßtet ihr die Schmerzen
In der Beruf'nen Herzen —
Ihr hieltet euch — wie gerne! —
Von den Beruf'nen ferne.

: Klügelei, die feinste auch, bleibt trocken;
nie den Strom des Fühlens in dir stocken!
ichgültigkeit nennst du Philosophie?
m alles gleich gilt, wen nicht Sympathie
zur Natur wie zu der Menschheit fügt:
nn' ihn nicht Mensch! sein Bildniß lügt.

Athen und Rom! da wären deine Brüder?
's sind alte, abgeklungne Lieder!
Laß seyn! man thue was man kann —
So bleib' ein braver deutscher Mann!

Als der Mond die Berge säumte,
Trat zu mir Erinnerung:
„Weißt du, was der Jüngling träumte?
Träume fort, so bleibst du jung!"

Wahlplatz ist die Welt!
Sieger bleibt der Held —
Preis, wer herrlich fällt!
Sey denn so das rasche
Leben schön verglommen!
Die, so nach uns kommen,
Lernen von der Asche.

Wie's, sich verzehrend, leuchtend, brennt!
Seht da unser Element!

Kalt verläugnend die keimende Fülle
Haucht über Blumen der scharfe März:
Unter der rauhen, unfreundlichen Hülle
Schlägt ein liebendes, warmes Herz.

Wenn den reingestimmten Saiten
Nur Ein ächter Ton entquillt, —
Und dein Geist, aus Nebelweiten
Weiß dem Herzen zu erbeuten
Auch nur Ein lebendig Bild:
Danke Gott! nicht ganz vergebens
War das Schaumbild deines Lebens.

Nährt den edlen Götterfunken,
Rasche Flamme, dämpfet sie!
Weit von Menschen wandelt trunken —
Tretet nüchtern unter sie!

Als du das Große, dem du glühtest,
Was man als Meinung an dir lobte,
Ins Seyn zu rufen dich bemühtest,
Da war's, wo sich die Welt erprobte.

Ich mag's nicht deutlicher entfalten, —
Die Guten haben's längst erfahren:
Sie predigen seit tausend Jahren,
Man hört, man rühmt, — es bleibt beim Alten.

Verbirg, verbirg den tiefsten Glauben —
Du singst dein Lebenslied vor Tauben!
Der Künstler schafft. Die Welt, voll Sorgen,
Nimmt das Geschaffne hungrig auf,
Genießt, geht ihren lieben Lauf —
Und ewig bleibt die Kunst verborgen.

Philosoph, aus nichtigen Substanzen
ut sich für Durst ein witziges Gebrüh, —
)t's auf, und ruft: System und Wissenschaft!
Dichter, dem sich, im Genuß verklärter Kraft
chließt der Geist des großen Ganzen:
Er nennt's ein Apperçü.

829?41

Es ſteht in hellem Prangen
Ein Brautbett, purpurn überhangen. —
Ihr zittert vor Verlangen?
Doch ſeyd ihr auch gegangen
Durch Todesbangen,
Werth, die Braut zu umfangen? —
Da ſtehn ſie, Schamgluth auf den Wangen.

Mit meinen Früchten mag die Jetztwelt ſchalten
Doch meine Wurzeln haften in der alten.

Lang' währt der Trieb; kurz iſt des Lebens Sin
Ein jeder Tag bringt Reſultate mit.
Dieß wohl bedenkend nimm das Büchlein hin,
Wir ſind dann über Maß und Menge quitt.

Du bateſt mich um Klarheit:
Da ſprach ich dir die Wahrheit.
Erſt ſchnittſt du ein Geſicht,
Und nun verſtehſt du's beſſer!
Zu helfen iſt dir nicht;
Ein kräftiges Gericht
Verlangt auch kräft'ge Eſſer.

„Goethe's Mährchen goutir' ich nicht!
Was ſoll es nur bedeuten?"
Ein Mährchen, Freund! verdamm' uns n
Das behagt uns kindiſchen Leuten:

Wenn ſich im Tropfen das Tageslicht bricht,
Es gibt da verſchiedene Flimmer;
Und wenn der Bach mit den Büſchen ſpricht,
Man denkt dabei an was immer.

Was irgend von Beſchränkung
An Goethe war zu ſpüren,
Das wußten mit Talent ſie
Herauszudeſtilliren:
Sie machten ſich's zu eigen,
Nun durften ſie ſich zeigen,
Mit vornehmem Behagen
Und wicht'ger Miene ſagen:
„Ihr Kleinen! Uns bedünket —"
Allein man merkt: es ſtinket.

„Du ſcheinſt uns ſelbſt zu goethiſiren!"
Konnt' ich durch liebevoll Studiren
Vom großen Mann was profitiren,
So mag ich immer dankbar ſeyn;
Wirſt lang mit einem Freunde leben —
Gib Acht! es bleibt dir ſtets was kleben;
Ich ſchenk' euch, wie ich's habe, ein;
Möcht' es euch munden, möcht's euch ſtärken!
Wer Kenner iſt, wird bald bemerken:
Es iſt von meinem eignen Wein.

Soll Begriff'nes innig haften,
So erwärm' es erſt den Buſen;
Mnemoſynen's Schoß entblühte
Der Geſchwiſterchor der Muſen;
Zu der Mutter Weihehain
Führen nun die Töchter ein.

Wähnt ihr, das Wiſſen könne ſchaffen?
Verneint ihr die Begeiſterung?
Wollt Federn euch zuſammenraffen,
Und lachen ob des Adlers Schwung?
Muß uns die Zeit das Schönſte rauben –
Die göttlich bildende Gewalt?
Als noch dem wunderthät'gen Glauben
Die flücht'ge Woge ſich geballt,
Als noch organiſch deinem Innern
Entquoll das Leben, die Geſtalt, —
Wer möchte deß ſich nicht erinnern?
Und weſſen Kraft wird nimmer alt?
Vom Klug-geſchlagnen heiſcht ihr Lieder?
O gebt ihm ſeine Thorheit wieder!

Man macht vielleicht die ſchönſten Poeſieen,
Allein ein Dichter iſt man nicht,
So lange nicht ein Strom von Melodieen
Aus liebendem Gemüthe bricht,
Von ſelber ſich in weiche Rhythmen bettet,
Und mit dem Zauber, der ſich um den Hörer flicht,
Des Sängers eigne Seele kettet.

Wie sich unter Midas Händen
Jeder Stoff in Gold verwandelt,
Also muß des Sängers Leyer
Alles, was sie je behandelt,
Künden, läutern und vollenden;
Wie er sie betastet, sey er
Ein Beleber, ein Befreier!

Der du azurne Tempel wölbst,
Und Sterne schufst, sie zu erhellen, —
Eröffnest uns des Friedens Quellen
In der Natur, und in uns selbst;
Gewährst uns, zwei Unendlichkeiten
Genießend, wachsend, durchzuschreiten!

Ihr lasset walten,
Der euch läßt walten!
Ihr sollet wirken,
Sein ist die Wirkung.

Das Eins wird All — sich lieb-entzweiend,
In ewiger Verwandlung, seyend.

Erst gab es Lieder ohne Sinn,
Nun hansen Gans und Hegel drinn.

„Nun? was ſagſt du zu Syſtemen?
Welches wäre dir behaglich?“
Ich beſtaune Menſchentiefſinn,
Wie er durch ſo manche Pförtlein
Sich ins große Uhrwerk einſchleicht,
Jeder bei dem Rad beginnend,
Welches ihm zunächſt ſich umtreibt;
So, daß ſelbſt, was widerſprechend
Erſt ſich flieht, durch Folg' aus Folgen
Sich harmoniſch löſ't und findet.

Geht's nicht ſo dem zugelaſſ'nen
Freien Willen? und den beiden
Weſenheiten, deren Eine
Doch die weſentliche bliebe?

Biſt einmal in dieß Labyrinth getreten,
So magſt du nur um Eines beten:
Daß Gott dir den Verſtand erhalte!
Im Uebrigen bleibſt du der Alte.

Es wird, wie Andre, dich verführen
Dieß anerzogne Meditiren;
Mußt nur den Boden nicht verlieren:
Da laſſen ſtets ſich Tritte ſpüren
Um dich ans Licht zurückzuführen.

Die ihren Schulen folgen
Gefallen ſich darum;
Verachten alle Kinder
Der Welt um ſich herum:
Denn dieſe ſind mit Freiheit
Und ſie nach Regeln dumm.

Ein Theil von dir iſt der Verſtand;
Und ſoll der Theil das Ganze faſſen?
Nennſt Mikrokosmos dich? ſo faſſe
Mit allen Kräften alle Kräfte!
Haſt ein Organ der That, der Liebe,
Der Ehrfurcht: bilde dran, und ſtaune!

Idee! dein Reich zu finden,
Ringt matt ſich der Verſtand:
„Es läßt ſich nicht ergründen —
Es iſt ein Fabelland!“

Nicht über Profanirung
Des Heiligen geklagt!
Das Wahre bleibt verheimlicht,
Wenn man es offen ſagt.

Warum nur dir? und nicht uns auch?“
s füllt ſich nur der off'ne Schlauch.

Darum euch's nicht zu Dienſten ſteht?
s will ein Eiſen der Magnet.

Warum das scharfe Glas nicht tauge?
Du hast noch kein verdorbnes Auge.

Hat man die Welt erst halb erkannt,
Man wäre gern nicht bei Verstand:
Hat man das Leben recht erkannt,
So dankt man Gott für den Verstand.

Sey Spinne-weben-zart!
Das Leben macht dich hart.

Sey Leder-zäh! verdirb!
Das Leben macht dich mürb.

Kannst du zum Mißgeschicke lachen,
Kannst süße Miene dazu machen, —
Vielleicht, daß wieder Glück sich dir gesellt!
Von Thränen wendet sich die Welt.

Du hast nichts zu verlieren: pflüge wacker!
Verzweiflung ist der beste Acker.

Nichts hofftest du! — Und sieh! wie schön gerathen
Die zornig hingeworf'nen Saaten!

„Ach Freund! gib mir ein Wörtlein Trost!
O mein Verlust ist unersetzlich!"
Ja leider! er ist unersetzlich;
Ich weiß dir keinen bessern Trost.

Wenn ich weine
Um das Meine,
Denk' ich nur ans Allgemeine,
Und ich weine länger nicht.
Keiner weine
Um das Seine,
Denn uns Alle trifft das Eine
Unausbleibliche Gericht.

Jugendglaube! bist die Leiter,
Die im Traume Jakob sah;
Von der Erde in den Himmel
Deutend, leitend, steht sie da;
Engel steigen auf und nieder,
Oben jetzt, jetzt wieder da:
Schade nur, daß jene Leiter
Jakob bloß im Traume sah!

Vor lauter Liebe sich nicht Liebe gönnen,
Vor lauter Liebe hassen können:
Sie pflegen's Eifersucht zu nennen.

„Dieses Aergern, dieses Klagen —
Meinst du, daß es lieblich läßt?"
Freunde! da ich Wein gepreßt,
Blieb mir dieser herbe Rest —
Könnt es überschlagen!

Wenn die Saiten tönen,
Wird dieß dumpfe Stöhnen
Auszuschließen seyn;
Wo es hingerathen,
Zwischen Resultaten —
Geh' es auch mit drein!

Stets halte dir das Große vor!
Es läßt die Seinen nimmer sinken;
Ihr Herz erquickt ein Himmelschor
Und brüderliche Sterne winken:
Gerührt, auf Gräbern, zwischen Trümmern
Sehn wir die ewigen Sterne schimmern.

Es ringt der Geist, den Menschen zu gestalten:
Freiheit und Maß bedingen sein Entfalten.

Du wolle mit dem Göttlichen nicht schalten:
Ehr' es in dir, und laß es walten!

Eins begründet,
Zwei zertrennt,
Drei verbindet,
Zahl bedeutet, Wort benennt.

Machen von des Samiers Chiffern
Räthſelhafte Kunden Meldung,
So bedenkt: des Meiſters Sinn,
Zu der Menſchheit Hochgewinn,
Lieh den ſchwanken Zeichen Geltung:
Dieſen ſtrebet zu entziffern!

Spürt Myſterien nicht nach!
Lebet fort! und allgemach
Wird euch, während eurem Wandern,
Mancher Einſicht Schatz gegönnt,
Den ihr, mit Bewußtſeyn, Andern
Weder zeigen wollt noch könnt.

Wenn ſich gute Menſchen finden,
Werden ſie ſich bald erkennen,
Ohne eben viel zu worten:
Was ſie thun, was ſie empfinden,
Iſt Myſterium zu nennen;
Geht's auch vor an offnen Orten,
Offenbar iſt's nie geworden.

Wer es je in ſich erfahren
Wird's durch Handlung offenbaren;
Aechter Jünger wird's gewahren —
So ergeht es über Schaaren.

Wiſſende ſind immer einſam,
Kalt und tödtend iſt das Wort;
Schweigend hüten ſie gemeinſam
Ihren Nibelungen-Hort.

Mystische Worte
Scheinen am Orte;
Strebet die Lüge
Wahr zu erglänzen,
Wahrlich! so trüge
Wahrheit Begehren,
— Wollt ihr's verwehren? —
Still ihre Gränzen
Mit Dunkel zu kränzen.

Das Göttetzeichen,
Ob unbewußt,
Brennt unsrer Jedem
In tiefster Brust;
Der Jüngling fühlt es,
Gluth im Gesicht:
Doch Lust nicht kühlt es,
Und Sehnsucht nicht;
Sein Auge trübt sich,
Die Thräne fällt —
Doch er ermannt sich,
Schaut in die Welt,
Sieht, was Genossen
Durch Muth geschafft:
Und blickt entschlossen
Auf seine Kraft.

Wer beachtet den, der offen
Rechtes wirkt und lehrt?
Hieroglyphen! und sogleich hat
Jedes seiner Worte Werth;
Ist es so mit euren Gästen?
Nützt es denn zu ihrem Besten!

Was wir uns erwarben?
Ehrenvolle Narben.

Wie sollten sie's über sich gewinnen,
Ueber dein Wesen nachzusinnen, —
Sie, die es kaum über sich gewinnen,
Um ihrer selbst willen nachzusinnen?

---

r Promethiden Schöpfungen, sie schwinden,
ist und Geschick des Ur-ahns bleibt;
n Zwiespalt wirst du nie verwinden,
chlecht, das stets auf Wogen treibt!

Kaukasus, behaucht von Eiseslüften,
n Geier, fletschend, an der Brust,
peitscht von Fluth, umgähnt von Klüften,
rd sich der Halbgott sein bewußt.

Verschwendung bleibt
Ein Laster edlerer Naturen;
Doch auf des Geizes Larve schreibt
Gemeinheit ihre eklen Spuren.

Das Loben ist uns unbequem,
Das Schelten ist so angenehm;
Und gibt es nicht so viel zu schelten?
Nicht wahr Prophet, du läss't es gelten?
ni: Im Namen Allahs rede ich:
Sich lobt, wer lobt; wer schilt, schilt sich.

Iſt dir ſo und ſo zu Muthe,
Faſſe, Guter! dich, und dulde!
Was die Welt an dir verſchulde,
Kommt dir irgendwo zu gute.

Von den Dummen, von den Böſen,
Könnte man ſich noch erlöſen, —
Doch was ewig dich bekriegt,
Halb in dir, halb außen liegt,
Was nicht Liſt noch Kraft beſiegt —
Willſt du es dämoniſch nennen?
Gut! doch wird's nicht minder brennen.

Was Schlimm'res weiß ich nicht zu ſagen,
Als: Blühen, und nicht Früchte tragen!

Ei, ſo bleibt in eurem Gleiſe,
Bleibt darin in Gottes Namen!
Aber, die auf ihrer Reiſe
Weiter ſtets und weiter kamen,
Dieſe laßt mir ungehudelt,
Ehrt aus Fernen ihre Grüſſe!
Während ihr als Bäche ſprudelt,
Wandeln ſie als goldne Flüſſe.

Soll das Aechte, Große dauern,
Halt' es ſich zum Kampf bereit:
Aus den düſtern Winkeln lauern
Die Beſchränktheit und der Neid.

Fröhnt der erste seinem Grimme,
Dünkt die letztre sich gescheidt;
Hohn erhebe nur die Stimme:
Beide sind sie gleich bereit.

Du wirst, um Lehrer seyn zu dürfen,
Gar manches bittre Tränkchen schlürfen;
Und darfst du's seyn wie irgend Einer,
Den alle Welt preis't, —
Was frommt es auch? glaubt dir doch Keiner,
Der nicht schon selbst weiß!

Wird allen Sehern, wie Kassandern,
Des Gottes Liebeshuld zum Fluch, —
Verdenkt ihr's der Sibylle, die ihr Buch
Erzürnt ließ in die Flamme wandern?

Doch, hier endet, Klaggedichte!
Und was übrig ist, es schlichte,
Es versöhne sich zu Haus;
Der Verdruß wird nicht zu nichte,
Und verdrießliche Gedichte
Nehmen sich verdrießlich aus.

Sie mögen immer Jakchos Tempel schließen!
Versagte Lust beklagt der Bess're nicht;
Doch Zeus mißgönnte Sterblichen das Licht,
Und trotz des Donners mußt' er's büßen;
Der Jüngling wünscht sich Freiheit zum Genießen,
Der Mann zur ernsten Uebung seiner Pflicht.

Ins Inn're träumerisch gekehrt,
Verwirret dich entnervend Schauen,
Befällt dich ein geheimes Grauen:
Daß Leben selbst am Leben zehrt.

Laß das Gespenst des Bangens schwinden!
Es ist der Geist allein, der lebt;
Und, der jetzt nur in Fesseln webt,
Er wird einst glorreich überwinden.

Goethe! deinen Lebenspfaden
Wird zu folgen immer schwerer;
Mehr als tückische Tiraden,
Mehr als flache Hiebe, schaden
Dir die Affen und Verehrer.

Behaglich, ästhetisch,
In leerer Betrachtung
Antiker Figuren,
Mit nobler Verachtung
Kühn-eigner Naturen,
Umsitzen den Theetisch:
Das nennen sie: Goethisch.

Wie? der Menschheit Interessen
Hätte das Gemüth vergessen,
Das sich ihnen ganz geweiht?
War's (auf jedem Blatt zu lesen)
Nicht: „ich bin ein Mensch gewesen"
Zu bekennen stets bereit?

d der Geiſt, deß Adlerſchwingen
ırch den Aether durften dringen,
ar allein nicht recht geſcheidt?
:r es glaubt, ich fürchte: deſſen
nd ganz andre Intereſſen,
ɜ der reinen Menſchlichkeit!

---

e kühn dein Denken, Dichten!
den Weltſentenzen doch nicht wehren:
ng greift zum Buch, um es zu richten,
ſtann, um dran ſich zu belehren.

Wort wird Gut und Böſe trennen:
Früchten ſollt ihr ſie erkennen!"

---

von Eiſen umzirkelt die Welt;
dir, gekettet zu ſeyn, nicht gefällt,
ı eiſern, und ſchließe fortan
:ch den Gliedern, den eiſernen, an!

ɔu über Schickſalsdruck von außen?
icht; lerne lieber dich befragen:
ı in dein Seyn verwebte Wünſche?
nd dein Schickſal. Menſchen ſind wir,
dürfen: ſieh hier Aller Fatum.
ıs, und raßle mit der Kette!

ıß ſich reſigniren,"
)t: man muß ins Blaue irren;
man muß das Ziel ins Auge faſſen,
e thun und reden laſſen.

Deines Schickſals trocknen Biſſen
Wirſt du herzhaft ſchlucken müſſen;
Wirſt, je länger du willſt kauen,
Deſto ſchwerer ihn verdauen.

Der Glaube iſt des Glaubens Preis —
Der Zweifel ſelbſt iſt ſein Beweis.

Was mich ſo tief bekümmert
An dieſer lieben Zeit?
Daß ſie das heil'ge Feuer
In ſich zurücke drängt:
Es glimmet und verglimmt —
So daß man Aſche findet,
Wo niemals Flamme war.

Dir zu bekennen, haſt du Muth:
Wer recht geſcheidt iſt, iſt auch gut;
Denn größern Vortheil gibt es nicht,
Als Uebung der erkannten Pflicht.

Ehrlich ſchaffen, ohne Säumniß,
Iſt das heiligſte Geheimniß;
Laß ſie ſchwatzen, laß ſie denken,
Laß ſie rechts- und linkshin ſchwenken:
Du mit aufgeſchloſſ'nem Sinn
Schreite rührig vor dich hin!

Willst du, eignen Schmerz zu tragen,
Dir den Busen kräftigen,
Lerne, mit der Menschheit Fragen
Edel dich beschäftigen:
Wie die Seele sich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert.

Und nach redlicher Bemühung
Nimmst du dir hierin die Lehre:
Alles dreht in dieser Sphäre
Sich um Bildung, um Erziehung.

Mit „frank und froh!" ist nichts gethan;
Volksunterricht! da hebt es an.

Wenn die Bessern aller Orten
Pflichtgemäß in ihren Kreisen
Mit Betragen, Werken, Worten,
Wohlthun, fördern, unterweisen —
Werden geistige Gewalten
Nach und nach sich still entfalten,
Und die Saaten werden reifen:
Doch hier ist nicht vorzugreifen.

O der Alles-Besserwisser,
Superklugen Kannengiesser!
Wenn zu Haus auch der Pantoffel
Ueber seinem Haupte droht —
Weiß doch niemand so wie Stoffel,
Was der Menschheit thäte noth.

Es iſt ſo ſchön, aufs Wohl des Ganzen denken —
Das Höchſte iſt's, wozu der Menſch gelangt =
Es nähert höhern Mächten, die uns lenken,
Sich ſo der Geiſt, der dann mit Ehrfurcht dankt.
Allein wer je an ſich begann zu läutern,
Erfuhr auch, was das heißt! und wird er nun
Aufs Ganze das Erfahrene erweitern —
Wie wird er furchtſam leiſe Schritte thun!
Ach, wer es faßt, was Menſchen ſind und ſollen —
Wird er Aeonen-Werk in Tagen wollen?

Längſt iſt es klar, was der Geſammtheit fromme,
Der Menſchheit Zweck und Ziel iſt anerkannt;
In Schriften und Geſellſchaft wird's genannt —
Doch ob es je zu rechten Werken komme? —
Im Wort für Liebe, Recht und Licht entbrannt,
Zeigt ſich der Menſch durch That an Selbſtſucht feſtgebannt.

Wird großes Wort an kleine That verſchwendet,
So muß der Knäu'l ſtets dichter ſich verwirren:
Wann hofft ihr dann, daß ſich der Jammer endet?
Wann ſchließt ſich unſer Unglück, unſer Irren?

Natur, ſie lehrt, daß alles Leben
Entwicklung ewiger Kräfte ſey;
Laßt die Betrachtung euch erheben!
Ihr nennt euch Geiſter, rühmt euch frei;

an! entwickelt Kraft im Handeln,
etwas von dem Geiſte ſehn!
nd, ſoll es irgend vorwärts gehn —
ucht euch vor allem zu verwandeln!

Keime ſind geſtreut:
Reifen wird die Zeit.

Diſtichen.

Blumen-, Frucht- und Dornſtücke mögt ihr die Diſtichen taufen:
Was einſt organiſch gedieh, lebet im Bilde noch fort.

Haſt du an die Erkenntniß ein Leben geſetzt und verloren,
Schaue nicht mehr zurück, denn ſo zerrinnt der Gewinnſt.

Immer wähnſt du zu ſteuern, und klüglich wähnſt du zu lenken —
Und doch treibt nur ein Wind, Beſter! dem Hafen dich zu.

Nicht Ein Wort, Ein Moment nicht löſ't des Lebens Geheimniß;
Lebt ihr tüchtig und ganz, löſ't ihr's in Einem fort auf.

Tauſend Rollen ſpielt man im Leben; man wählt ſie nicht ſelber,
Auch die Couliſſe wird nicht von dem Spieler beſorgt.

Vieles haſt du geſchienen, doch Eines biſt du geweſen:
Das, was du niemals ſchienſt, das, was du niemals begriffſt.

Willſt du das Eine in Allem, ſo wird dir Alles in Einem:
Willſt du das fremde Wohl, wird dir das eigne gewiß.

Nicht zur Sonne nur, ſterblicher Blick! ſonſt wirſt du erblinden:
Aus der beleuchteten Welt lächelt ſie milder dir zu.

Sucht ihr Gottähnlichkeit in eitel-träger Beſchauung?
Menſch erſt zu ſeyn, wär' ein Schritt; ach! und was koſtet er nicht!

Nicht auf vereinzelte That beſchränke ſein Wirken der Gute:
Zwiſchen Entſchluß und That meldet die Parze ſich wohl.

Der nun freut ſich des Lebens, ihn ſchreckt nicht die eiſerne Scheere,
Der in jedem Moment, ganz wie er konnte, gelebt.

Dir vergeb' ich: du kannteſt ſie nie, die Wonnen der Liebe;
Euch aber treffe der Fluch, die ihr ſie, wiſſend, mißgönnt!

Thätig ſey der Mann! der Müßiggang ſo wie die Duldung
Ziemen dem zartern Geſchlecht; lauſchet dem Wink der Natur!

Was bestimmt mir den Werth eines Buchs? ich
urtheile lernend
Nach dem Leben das Buch, nicht nach dem B
die Welt.

Aechte Bildung ist Güte; denn wie du begreifest
wirkst du;
Und als Laster gilt rohe Verkehrheit mit Recht

Daß wir die Welt nur sehn, wie sie die Netzhaut
vortäuscht,
Merkt ein Jeder an sich, trübt ihm kein Mittel
Blick.

Was dem schuldlosen Kind unschuldig-kindisch erschie
Zeigt absichtlich und ernst sich dem verdrießlichen M

Wenn euch schon nichts mehr pikant, schon nichts
verzweifelt genug
Rinnet mir immer noch lieblich der Quell der N

Ewig ist mir's gegönnt, zu schauen, zu denken
lernen:
Denn die Gegenwart währt eben so lang als
Mensch.

Folgt, ihr Lehrlinge! nur dem Cirkel mystischer Weis
Ueberdenket stets, daß euch das Denken nicht fro

n eigentlich unſres Säculums hemmend Prin-
cip ſey?
heit iſt's: Aſthenie! kräftige ſich's! es gedeiht.

Menſchen Feind, ſein hinderndes Element ſey?
eit iſt's, „Rhathymie"; ſagt's doch Chryſoſto-
mus ſchon!

---

rechtigt dich nur, uns altklug ſo zu belehren?"
ich Erſonnenes nicht, daß ich Erlebtes euch bot.

---

die Welt ein Steg, um in den Himmel zu
kommen?
ich merke doch nicht, daß ihr euch vorwärts
bewegt.

---

ntaliden-Geſchlechts, das, ſelbſt ſich beſtrafend,
ihm die Milde beut, Höh'res begehrend, ver-
ſchmäht!

---

rch Spott beſiegſt du den Schmerz; auch nicht
durch Zerſtreuung:
beſchaue dich als einen Theil der Natur.

---

nur Menſchen ſind, das beug' in Ergebung
das Haupt uns:
wir Menſchen ſind, richt' es uns herrlich
empor!

Wenn du mich liebst, so trage mich, wie ich bin, wie der Mensch ist;
Denn im Menschlichen liegt, daß wir uns lieben allein.

Als mit düstrem Gebraus ein zerstörender Geist durch die Welt ging,
Griff ich mit Muth den Accord, den mir der Schöpfer gestimmt.

Das ist am Dichter schön, daß er, im Innern von Allem,
Stets außer Allem scheint, stets außer sich, wenn er singt.

Nicht der Verstand, die Phantasie nicht schafft dich zum Dichter,
Nicht Gefühl, noch Begriff schaffet zum Menschen dich um.

Bilde harmonisch dich aus, zum Zwecke von innen nach außen:
Und du empfindest dich bald freudig als Mensch, als Poet.

Neigt des Ganzen ein Theil auf eine Seite hinüber,
Bleibet ein leerer Raum ihm gegenüber zurück.

Nur wenn das Einzelne sich verhältnißmäßig gestaltet,
Dienend und herrschend nach Maß, rundet das Ganze sich auch.

habt ihr ſchon häufig gehört und trefflich be-
funden,
ioch drängt ſich der Plebs ſo unharmoniſch
wie je.

Ehe, die wahrhafte nur, macht uns heimiſch
auf Erden —
m Doppel-Verein fühlt ſich die Menſchheit
als ganz.

Worten, mein Freund, wolle ſuchen den Schlüſ-
ſel zu Worten;
ir das Leben nicht wies, ſchließen dir Verſe
nicht auf.

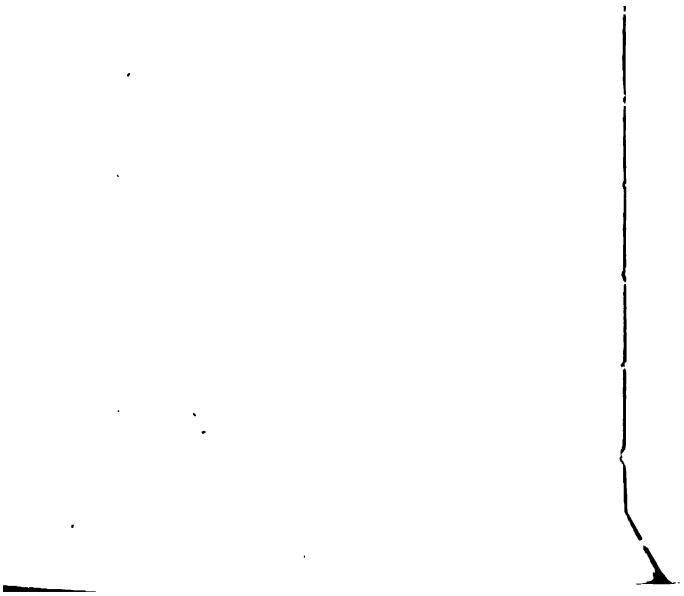
---

i Dichter verſtehn, die brauchen ihn eigent-
lich nicht mehr,
e ihn brauchten, verſtehn leider den Dichter
noch nicht.

ıtſchließt er ſich endlich, ſich in ſich ſelbſt zu
verſchließen —
ür ein brüderlich Ohr tönt noch bisweilen
ſein Lied.

---

egt in der Ferne manch ſchlummernden, herr-
lichen Laut an,
ınn mit freundlichem Ruf lohnend den Sän-
ger erquickt.



III.

elegenheitlich. Persönlich.

Ist's nicht eben immer deutlich,
Denkt: es ist gelegenheitlich;
Scheint es nüchtern, scheint's gewöhnlich,
Sagt: Je nun! es ist persönlich;
Wohlgemeinte Huldigungen —
Brauchen sie Entschuldigungen?

Den Manen Goethe's.

März 1832.

Epimetheus.

nir denn zu!

Elpore.

Und was denn? was?

Epimetheus.

Glück, Pandorens Wiederkehr..

Elpore.

's zu verſprechen ziemt mir wohl.

Epimetheus.

ird wiederkommen?

Elpore.

Ja doch! ja!

Goethe.

---

d kommen, täuſchen und erfüllen,
) fliehn die wechſelfrohen Horen;
s Licht, was ſich verbarg im Stillen,
h Leben ringt, bleibt ungeboren.
) auch in Nacht die Looſe hüllen,
den bleibt Eines unverloren:
ir's Große, — fliehn auch die Geſtalten —
Sinn vermag er feſtzuhalten.

Erhabner Schatten! weſſ' Geſänge ehrten
Genügend dich, da deine nicht mehr tönen?
Von wannen ſie entklungen, dahin kehrten
Sie nun zurück: zum Urquell alles Schönen;
Doch ſind ſie unſer! Was ſie freundlich lehrten:
Durch friſche That der Muſe Werk zu krönen, —
Es lebt uns ewig wirkſam im Gedächtniß,
Dein Sinn bleibt uns dein köſtlichſtes Vermächtniß.

Im ganzen Umkreis heut'ger Bildungsweiſe
Soll uns dein Bild ein Stern der Leitung glänzen;
Treu deinem Fürſten, froh in Freundeskreiſe,
Klar über jedes Strebens Zweck und Gränzen,
Streng mit Gefälligkeit, mit Frohſinn weiſe,
Umlaubt von der Camenen ſchönſten Kränzen,
Gelang es dir, den Herrlichen zu gleichen,
Die wir ſtets rühmen werden, nie erreichen.

So wandelteſt auch du die Klippenpfade,
Durch welche Jeder, wie er kann, ſich windet;
Aufs Fundament, das dir der Gottheit Gnade
Verlieh, haſt du des Ruhmes Dom gegründet,
Ihn rüſtig aufgethürmt von Grad zu Grade,
Bis wo die Kuppel in Gewölken ſchwindet;
Nicht hat dich Einſpruch Einzelner beleidigt,
Du warſt ja durch dein Daſeyn ſchon vertheidigt.

Ein Keimen, Blühen, Reifen war dein Leben,
Die Frucht fiel ab am feſtgeſetzten Tage;
Des Gartens unſichtbare Hüter weben
Um ſie ein Netz, daß ſie kein Wurm zernage,

der ſinnend, Deutung kündend, ſchweben
ien an deinem Sarkophage;
hebt begeiſtert das Gefieder,
Rührung ſenkt's der and're nieder.

r ſinnt, wir haben's mit betrachtet:
derdaſeyn, nur durch Kunſt vermittelt;
der ſey die Deutung uns beachtet,
kündet, der die Schwingen ſchüttelt;
h ein ſchöner Schmerz uns jetzt umnachtet,
ns zu: „Wohlauf! emporgerüttelt!
kein würdig Todtenopfer Klagen,
Leid durch Thaten zu ertragen."

rke, die der Meiſter hinterlaſſen,
die Urne, deren Marmorwände
ters Geiſt, nicht ſeinen Staub umfaſſen;
er Liebe nehmt ſie in die Hände,
ier ſie von Herz und Mund zu laſſen,
der Urne Seele zu Euch wende;
das heilige Gefäß und ſtreuet
aus, die im Schooß der Zeit gedeihet!"

i Sinne wenden wir uns wieder
igen Kreiſe zu, dem wir gehören;
ränen wecken ihn, nicht Klagelieder, —
en nur den heil'gen Schlummer ſtören;
ert auf! Die ſtille Nacht ſinkt nieder,
r fernher-zitternd leiſen Chören,
ein ungewiſſer Schein Aurora's,
erſehnt: die Wiederkunft Pandora's.

An Karl Mayer.

1834.

Ein scharf begränztes Bild des Lebens,
Ein Bild der schaffenden Natur
Zu haschen auf verwischter Spur,
Zu bannen im Moment des Schwebens, —
Was es in uns, ich weiß nicht wie,
Erregt in holder Melodie —
In zartes Wort zu übersetzen;
Wie? wäre das nicht Poesie?
Doch wissen's Wenige zu schätzen.

Wenn aber trüb' und immer trüber
Uns der Betrachtung Garn umflicht —
Und fernher klingt ein zart Gedicht
Den wohlbekannten Ton herüber,
Den Ton, der uns im Tiefsten lebt:
Dann fühlen wir uns hold umschwebt
Von Genien verklärter Klagen —
Und wie es in uns gährt und webt,
Wir möchten es dem Dichter sagen.

Für W.

Griechе ſtritt, und ſang, und fiel,
Name ward dem Volk verkündet;
iem hehren Götterſpiel
kindlich eine Welt entzündet:
höne Feuer iſt verlodert:
Wirkung iſt nun das Gericht;
lau am Ganzen wird gefodert,
ung iſt der Glieder Pflicht;
eit erſcheint — der Tempel ſchimmert —
iemand frägt: wer dran gezimmert —

ären ſie erſt da, die Zeiten,
ollteſt gern vergeſſen ſeyn!
ſie ſind noch ſehr im Weiten,
Meiſters harrt der todte Stein.
rt wird; es war nicht Fabel
lte Wort vom Bau zu Babel;
Menſch den Menſchen je verſtehn?
man bekränzt den Weiſen ſehn?
's! — Und lähmt es nicht dein Streben —
fre dein vervehmtes Leben!

An meinen Bruder.

1834.

Das der Götter Fuß betreten,
Dumpf erſchüttert rings das Haus:
Es veröden würd'ge Stätten,
Und der Wanderer weicht aus.

Doch im Hain der Eumeniden
Wird der alte Fluch entſühnt;
Um die Aſche haucht es Frieden,
Daß es gährt und wieder grünt.

Das Verlorne wird zum Gute
Dem gereinigten Gemüth, —
Wenn dem ſchmerzentflammten Muthe
Eig'nes Leben friſch entblüht!

Mit W. Meiſters Lehrjahren.

1.

Mit jugendlichem Fehl-Verlangen
Tritt Wilhelm aus dem ſtillen Haus,
Und trägt ſein Streben, Hoffen, Bangen
In die verworr'ne Welt hinaus.
Allein kaum hat ſie ihn empfangen,
So ſieht es ſchon ganz anders aus:
Und wo erſt Flöt' und Harfe klangen,
Verhallt ein traurig Windgebraus.
Wer war nicht auch in dieſem Falle?
Geſteht's: Wilhelme ſind wir alle.

2.

Der edle Geiſt, wenn Hüll' auf Hülle
Von täuſchenden Phantomen fällt,
Wird endlich ſeiner eignen Fülle
Gewahr, und baut ſich ſeine Welt;
Der Klarheit folgt ein reiner Wille,
Dem Liebe ſchmeichelnd ſich geſellt, —
Was ſich gebildet in der Stille,
Wird dann ins Leben hingeſtellt:
Auf daß es würdig ſich vollende,
Und wirkſam ſich nach außen wende.

Mit den Wanderjahren.

Kannst du mehr als Andre tragen,
So nur magst du Andern nützen;
Allem müssen wir entsagen,
Um es wahrhaft zu besitzen.
Aber selbst der Beste, Weise —
Wird ihn diese Zeit verstehen?
Schließ' er sich an edle Kreise!
Nur gemach! es wird schon gehen.

Gloſſe.

Wenn dir kein Geſtirn mehr ſcheinet,
Wenn der letzte Strahl erblich,
Tröſte, Lida! tröſte dich;
Wiſſe: ſelbſt der Starke weinet.

Seine bitt're Thräne rinnt,
Ungeſehn, in ſtummen Nächten;
Welcher Sterbliche darf rechten,
Wann der finſtre Text beginnt:

Thor! wer ſich geſichert meinet
In der Welt, die ihn begräbt;
Nichtig, was da liebt und lebt,
Nichtig, was der Mond beſcheinet!

Tod, was ſich der Held gewinnt, —
Staub, womit die Kunſt ſich ſchmückte, —
Wahnſinn, was dein Herz entzückte, —
Thorheit, was die Weisheit ſinnt!

Lida! ſelbſt der Starke weinet,
Wann der finſtre Text beginnt:
Nichtig, was der Mond beſcheinet,
Thorheit, was die Weisheit ſinnt!

Nach der Aufführung von Götz von Berlichingen.

Anno 1830.

Götz:

Nach Ritt und Rast, und Trunk und Schlag,
Und Sonnenschein und Wettern, —
Ich schlief, so wohl man schlafen mag,
In acht verscharrten Brettern.

Es wühlt und hämmert, kratzt und pocht:
„Auf! weise dich den Damen!“ —
Bei Kauz-Geschrei und Grabesdocht
Ich komm', in Gottes Namen!

Den Deckel auf, die Scholle durch,
Mit rostbedeckten Schienen, —
Rasch, wie vor Raub-Beschützers Burg,
So steh' ich unter ihnen.

Ein Lattenwerk, ein Kindersaal,
Ein doppelt Hundert Lichter —
Ein seltsam Wispern, auch zumal
Seltsamere Gesichter.

Sie deuten, gaffen, lächeln auch,
Nun ja, ich lass' es gelten!
Hat alle Zeit doch eignen Brauch, —
Soll Ahn den Enkel schelten?

Und wahrlich! hat die junge Welt
Mich Alten baß verwundert:
Wie zierlich-klug, wie feinbeſtellt!
Ein treffliches Jahrhundert!

Geſteh's nur, Götz! ſie haben dich
Ganz eigentlich verſteinert!
So zärtlich-keck, ſo tugendlich!
So durch und durch verfeinert!

Allein, es ſey dem wie es ſey,
Mich ſoll Sanct Görge ſtrafen!
Mir wird doch nicht recht wohl dabei —
Ich leg' mich wieder ſchlafen.

Spaniſche Komödie.

Ein Don A liebt Donna B
(In Trochä'n mit Aſſonanzen);
Deſſen Page X liebt Jener
Dienerin Ypſilon (ſpaßhaft,
In Trochä'n mit gleichen Reimen); —
Ein Don C liebt Donna D dann
(Zur Abwechslung dienen Jamben);
Dieſe Donna D liebt leider!
Heimlich, oberwähnten A, —
So wie deſſen edle B
Ach, für C in Lieb' erglühet.
G, der Diener des Don C,
Liebt die Z, die Zofe unſrer
Donna D. Ypſilon liebt G,
Z liebt X; ſo geht es kreuzweis.
Haltet den Verſtand beiſammen,
Daß euch dieſe Knöpfe aufgehn!
Die geliebten Herrn erfahren
Ihres Schickſals zarten Knoten
Durch die treuen Dienerinnen
Ihrer reſpectiven Diener.
Nun wird Gegenliebe Pflicht
Für galante Ritterherzen.
Donna D erfährt die Wirkung
Ihres Brandes zu Don A,
Der geziemend ihn erwiedert;
So Don C, der, froh geſchmeichelt,
Donna B zurück-verehrt;

X, aus Trotz, verliebt in Z sich, —
In Ypsilon, weil's denn seyn muß,
Sieht man G sofort entlodern.
Diese neu-gebornen Paare
Heirathen in Einer Scene;
Und, nachdem wir so befriedigt,
Fleht der Dichter um Verzeihung
Für das Stück, das er betitelt:
„Weiber machen, was sie wollen."

Zauberflöte.

Eine reiche Welt-Parabel
Tönt die mächtige Romanze
Dir, verklärt vom Mährchenglanze,
Menschenlebens Wunderfabel.
Tröstend schallt die Zauberflöte
Durch des Unglücks Flammenröthe:
Höchster Weisheit heil'ge Hallen,
Ernster Liebe siegreich Wallen,
Die Beherrscherin der Nacht,
Wie das Paar, das neckt und lacht —
Es sind ewige Lebens-Chiffern.
Melodien ist's gelungen,
Von der Kunst Magie durchdrungen,
Tiefe Räthsel zu entziffern.

Brücken-Inſchrift.

„Alles iſt nur Uebergang.“
Merke tief die ernſten Worte!
Seyn iſt Werden, Tod iſt Pforte;
Aus der Stunde, von dem Orte,
Heute trotzig, morgen bang,
Treibt dich eingepflanzter Drang
Dunkle Wandelbahn entlang:
Du biſt ſelbſt nur Uebergang.

Gedenkbuch-Blätter.

1.

1830.

Thoren, die auf Morgen bauen,
Arme, die nach rückwärts schauen,
Schwache, die das Heut bezwingt!
Allvergessend ruht der Weise,
Unabirrend, gleich dem Kreise,
Der sich in sich selbst verschlingt.
Wollen, was doch Alle müssen,
Im Verlodern noch genießen —
Dreimal selig, die das wissen!

2.

1833.

Sie nennen's Frühling, wenn die Erde
Von Neuem über Gräbern lacht, —
Indeß, mit lauernder Geberde,
Verwesung ihre Saat bewacht;

Sie nennen's Hoffnung, wenn Gewürme
Die Ferse sich zum Schatten träumt, —
Bis es, vom wahnverehrten Schirme
Zertreten, sich vergebens bäumt.

Dein Herz verlernte längſt das Hoffen, —
Du ſahſt den ewigen Abgrund offen,
Und auf der Stirne der Verweſung,
Das Schauerzeichen der Erlöſung!

3.

1835.

Ich find' es lächerlich zu ſagen:
Die Zeit des Wirkens ſey vorbei!
Mich dünket, daß in unſern Tagen
Die rechte Zeit zu wirken ſey.

Im Alterthume ſtand der Denker
Vereinſamt, unbegriffen, da —
War er nicht Held und Staatenlenker,
Was half's dem Edeln — daß er ſah?

Wie anders waltet dieß Jahrhundert!
Was du gepflanzt am ſtillſten Ort,
— Wird gleich das Blühen nicht bewundert —
Es wuchert tauſendfältig fort.

---

4. An Helena.

1834.

Es ließe sich viel Schönes sagen,
Viel Liebes, Wahres auch dazu —
Du kannst's bei X und U erfragen,
Des heitren Scheins genieße du!
Wenn's aber Nacht wird — frage dich:
Was dir dann Antwort gibt, bin ich.

1834.

Wenn sich's wie Novemberschleier
Vor der Seele Lenz dir legt,
Und des Lebens schale Leier
Klanglos dumpf ans Ohr dir schlägt:

Soll dieß Blatt dich an die leisen
Harmonieen deines Innern,
Deren ahnungvolle Weisen
Worte Gottes sind, erinnern.

IV.

m Sinne des Alterthums.

Ihr, die Hehren, ewig Musterhaften!
Nehmt als Spende, was wir euch verdanken:
Unsres Lebens farbenreichste Blüthe —
Das Gefühl, mit welchem wir euch ahnen.

Dichter-Verdruſs.

Ich rath' euch Allen, die ihr verdrießlich ſeyd,
Wenn euch Apoll der Saiten Gewalt verlieh,
Wählt euch ein zornbezwingend Metrum,
Grollet und greint in gemeſſ'nem Rhythmus!

Denn in des Dichters herrlicher Seele wird
Der rohe Mißklang ſelber zum Silberton;
Und, wie die Flamme Schlacken ſondert,
Alſo bewährt im Gedicht das Erz ſich.

„Doch aber, ſprich mir, Schützling des Delphiers!
Wie mocht' es kommen, daß du verdrießlich wardſt?
Frägt denn das Lied nach Anerkennung?
Fließt nicht die Well' in das Meer begnügſam?"

Du rede weiſer! wird in die Welle nicht
Von Knabenhänden manchmal ein Stein gewälzt,
Daß ſich die Woge ziſchend bricht, und
Grollend und greinend den Fels begeifert?

Die Halbheit iſt, ich will es vertrauen dir,
Der Klotz, der mir die ſilberne Bahn verſperrt;
Ein Wurf von Knabenhänden, wähnt er
Kraft ſich genug, mir den Lauf zu dämmen!

Allein nicht wähn' er: Starrheit ſey Ewigkeit!
Auch nicht: ſie hemme flüſſiger Kräfte Strom!
Es theilt ſich links und rechts die Welle,
Findet ſich wieder, und ſchwillt dem Meer zu;

Und wie ſie raſtlos wirkſam den Block umſpült,
Sieht man zerbröckeln, ſieht man ſich löſen ihn —
Allein die Welle rauſcht und rauſchet,
Weil ſie die Götter mit Wolken nähren.

Fester Standpunkt.

Du hebſt den Blick ins ſchweigende Blau empor?
Was hoffſt du von des endloſen Aethers Raum?
Ich ſage dir's: nicht dort iſt der Menſch daheim!
Ihm gab ein Gott zur Mutter die Erde ja:
Da bau' er kindlich ſich und genügſam an,
Und nicht verlang' er je nach dem Aether hin!
Denn nicht den Aether jemals erreicht er doch,
Der Erde Heimath aber verlör' er wohl, —
Und ſchwebte ſo, Dämonen ein nicht'ger Spott,
Zerfließend zwiſchen Himmel und Erde hin!

Beatus ille, qui procul —

Auch mich dünkt, Landmann! würdig und schön dein Loos:
Aus brauner Scholle furchest du Segen auf;
Den Deinen Segen, und den Städtern,
Die, deines Schweißes nicht achtend, schwelgen;
Zwar schaust du fürchtend oft ins Gewölk empor,
Das, hagelschwanger, Fluch deinen Saaten droht, —
Doch nicht nur du, — die ganze Menschheit
Blickt zu Gewölken, die dräuend hangen.
Dir werde, Guter! endlich die Segnung auch:
Dereinst mit aufgehellterem Geistesblick,
Treu deiner Erde, die Natur als
Mensch zu betrachten und zu beherrschen!

Im ausgehauenen Forſte.

r dem Gebirge ſteigt der blaue Qualm auf,
e klingen am Fuß uralter Fichten;
den Rumpf enthaupteter Brüder ſtürzend,
Dröhnen ſie weithin;
end durchwühlt der Sturm die lieben Kronen;
hied rauſchen ſie ihm; er brauſ't von dannen;
mit ihm verläßt der verjagte Geier
Krächzend die Heimath;
iger Tempel der Natur! ſo falle
n auch du: weil der Menſch ſich Hütten bau'n will;
aft ſchwinde! Heiterer wird's auf Erden,
Aber auch flacher.

Tages- und Nachtzeiten im Walde.

Morgen thauet
Iris-Perlen
Auf die Blätter,
Auf das Moos.
Das erwachte
Reh, es raſchelt
Durch das Dickicht;
Aeſte knattern,
Spechte hacken,
Und die frühe
Axt, ſie opfert,
Weithin ſchmetternd,
Grünes Leben
Dem Bedürfniß
Roher Menſchheit;
Und die Dryas
Klagt's der Echo.

Blau durchs Gitter
Schaut der Himmel
Es verweilet
Helios;
Pan, er ſchlummert,
Satyr mit ihm;
Hamadryas,
Ungefährdet,
Wiegt ſich ſelig

Auf den Zweigen,
Zwiſchen Schatten,
Zwiſchen Lichtern
Wonne-zitternd.

Durch die Wipfel
Geht ein Säuſeln,
Ahnung-ſchaurig;
Röthlich nachtet's!
Fernher murret
Der Chronide;.
Näher rollt es:
Schlag, und Licht nun!
Widerhall aus
Tauſend Klüften —
Und des Forſtes
Mutter-Eiche
Liegt zertrümmert.
Ernſte Pauſe —
Und ein mildes
Thränenopfer
Rauſchet ſanft als
Regen nieder.

Oben klärt ſich's:
Zwiſchen Wolken
Schickt Apollon
Schmerzlich lächelnd
Seine heil'gen
Letzten Strahlen —
Und der liebe
Stern des Abends,

Frischer glänzend,
Blickt Erinn'rung
In die Herzen.

Nun die andern
Auch, sie kommen,
Schwesterchöre,
Brüdersterne,
Miteinander
Schweigsam wandelnd,
Bangen Nächten
Holde Tröstung
Freundlich schimmernd —
Und Selene
Tröstet herzlich
Mit den Sternen:

„Liebe Menschheit!
Nächtlich träume,
Um am Tage
Froh zu wirken!"

Der moderne Kritikus an die Alten.

Herbei, herbei, gealterter Sängerchor!
Der große Kritikus neuer Zeit,
Zoilus ſelber ruft dich,
Ruft dich herauf! ruft dich herauf!

Ihr alten Schelme! ſteife Pedanten ihr,
Du unter andern, Freund Sophokles;
Wirf den Kothurn weg! jetzo
Geht man in Schuh'n! geht man in Schuh'n!

Es trifft auch dich nun, o Ariſtophanes!
Mir blieb der Geiſt der Zeit unerfaßt, —
Du mein Homer, haſt leider
Keine Tendenz! keine Tendenz!

Nun kommt mein Urtheil; hört es: ihr langweilt mich, —
Und was mich langweilt, das tauget nichts;
Wollt ihr gefallen, hört, ſo
Werdet modern, werdet modern!

Blickt her, und lernet! ſeht meiner Jünger Schaar,
Die teuto-myſtiſch-romantiſchen!
Neuer als ganz neu ſind ſie!
Nehmet das Kreuz! folget mir nach!

Hexameter.

Fragmentarisch.

Μετρον δ' ἐπι πασιν ἀριστον.
Pindar.

Wie des Hexameters Maß, so fließe das Metrum des Lebens,
Ununterbrochen, melodisch, dabei gesetzlich gemessen!
Dem olympischen Boten, geflügelten Seelenbeherrscher
Aehnlich, wandelst Hexameter du durch den endlosen Aether, —
Und wie du, so drücke das Leben hellenischen Sinn aus!

Wo nur der Himmel sich wölbt, wo Blüthen dem Boden entsprießen,
Ueberall fühlst du dich mit allen Geschaff'nen verflochten:
Wardst du nicht Fleisch aus Fleisch? und wirst du nicht Staub zu Staube?
Und so faßt auch dich, gewiß, verhüllt, unabirrend,
Was Planeten bewegt und des Schiffers zitternde Nadel;
Doch nicht bleibt es dem Seher der Erde, dem Menschen, Geheimniß, —
Sondern nach außen als Theil der Natur sich freudig erkennend,
Späht er zugleich im tiefsten Kern des Bewußtseyns mit Ehrfurcht
Göttliche Spuren auf; denn, wie sein Leib in der Scholle,

lt sein Geist, ein Heliotrop, in himmlischem Boden.
kann die Blume aus sich den Stoff der Sonne gebären,
zum Licht aufstreben, das kann sie, es ist ihr Bedürfniß,
t Bedürfniß des Lichts, sich blumen-abwärts zu neigen.
rmählen sie sich. Nun gibt es Keime und Blüthen.
ennet der Mensch sein tiefstes Bewußtseyn und Wesen.
at, wie uns dünkt, einst der herrliche Feind des Kronion
Menschen gewollt, und seine Menschen gebildet:
ie sich freuen und wissen, und daß sie wissen und leiden,
e, Einer im Andern, sich fühlen, sich duldend erkennen,
s wirkend und liebend, so lang' die Parz' ihnen spinnet, —
aft lächelnd über ihr Loos, nicht die Götter beneidend.

---

herrlicher Sohn! du erkanntest, was Sterblichen bleibe:
in göttliches Roß dir bald zu sterben weissagte,
est du, bestiegest das Roß, und kämpftest, und starbest!

---

hr Grazien! denkt der Moderne sich zierlich und schmächtig,

Kränklich, frivol, wie er selbst; und doch, beim Hercules! wart ihr
Ueppiger Form und kräftiger Bildung, wie's Göttinnen ansteht!

Rufen die Götter dich ab, du sagst mit beruhigtem Busen:
Nicht umsonst ward gelebt! Zum Göttlichen bildend mich selber,
Hab' ich des Göttlichen Keime gestreut in empfängliche Geister.

Laß ein Wort dir verkünden: ich hab's zu Dodona vernommen,
Deutlich scholl es zu mir, durchs Gelispel heiliger Eichen:
„Jünger! entbehre!" so hieß es, und ward von mir nicht begriffen;
Aber ich lebte so fort, und begriff es allmählich durchs Leben;
So überliefr' ich es dir, und du bewahr's im Gemüthe:
Willst du erlangen, so lern' entsagen; es ist so geordnet;
Nur wenn du selbst dir versagst, gewähren unsterbliche Götter;
Sey es Bedürfniß des Leibs, sey'n es herrliche Wünsche der Seele!
Drängt's dich zu reden, so schweig! verlockt dich der Schlummer, so wache!
Hast du erst dieses, — Glück auf! dann bist du wie Zeus Kronion,

in göttlicher Ruhe den Untergang erwartet,
ie dir, so auch ihm, das ewige Schicksal be-
stimmt hat.

---

ar's in der Brust, und tief und klar wie Kry-
stallfluth,
Palladium des Friedens umhüllte bewachend
der eiserne Harnisch der Kraft. Und so wäre
des Lebens
ng, grünendes Land und des Himmels lächelnde
Sterne
piegelnd, ins Meer der ewigen Liebe geflossen,
icht der Brüder verderbliches Irren — der
theuren! —
en Glanz der Wogen dir wolkige Schatten ge-
dämmert!
er Mensch, vom Staube gehegt, bringt wenige
Kräfte
die Welt; doch es ward ihm das Göttergeschenk,
sie durch Bildung
ndliche zu vermehren. Ein Feuer der Gottheit,
ward es entrafft, und heimwärts glüht es
nun wieder;
rgebens zuckt er in uns, der olympische Blitz-
strahl,
ergebens! kein Spott verachtenden Göttern —
wir fühlen's —
ir! Ein gnädig Auge mißt unser Können und
Wollen;
ickenhaft Seyn, ein höheres wird es ergänzen.
in der schönen Natur erspäht ja die Seele

Des vergleichenden Denkers den ſtillen, ewigen Fortgang, —
Und die Menſchheit? — ſprich es nicht aus! es klänge wie Läſt'rung!
Nein! auch unſrem Geſchlechte zeigt Klio mit deutendem Finger
Hehrer Verwandlungen Spur, — auch wir ſind im Ganzen begriffen.
Aber nicht, wie der Ueberbildete wähnt, durch Verfein'rung
Rücken wir vor ans Ziel; hier heißt's: mit Schweiß iſt zu düngen!
Nicht durch des Leders Glätte wird Roſt vom Schwerte geſchliffen, —
Spiegelnd geht es und furchtbar hervor aus der Schärfe der Feile.
Hier nun iſt es, wo tiefe Betrübniß den Denkenden anhaucht;
Tret' er hin vor dem Haufen, von Scham und Feuer ergriffen,
Tret' er hin, und es donnr' ihm der Zorn von begeiſterter Lippe, —
Tief aus des Herzens heiligem Born entſprudl' ihm der Liebe
Losgelaſſener Strom! — ſeht zu, wie der Pöbel ihn aufnimmt!
Gaffend ſtehen ſie da, und ſchauen ihn an, und begreifen
Nicht, was der Raſende will; er hat doch zu Hauſe zu eſſen!
Soll man hungern, um Enkeln ein ungewiß Gut zu bereiten?
Gaffend ſtehen ſie da, — und, rüttelt er kräftiger, — weh ihm!

nd die Fäuſte geballt, ſchon ſieht er die Stirne
gehoben,
es Frechen harren, der's wagte, mit läſtigen
Grillen
ße zu ſtören. Er wendet ſich ſchmerzlich; was
bleibt ihm? — —
ſt das furchtbare Schweigen, in welchem die
brütende Welt liegt.
i eigenen Leiden, betrübt dich der Brüder Ver-
irrung;
trübt dich, daß du das Licht deiner Liebe ver-
ſchließen
erſchließ es in Rhythmen: da ſchimmr' es dem
glühenden Sucher!

---

ieder auf uns, ihr ewig waltenden Götter!
ir bedürfen eurer, wie ſehr! in kimmeriſchen
Nächten,
iſterten Tagen, wo dumpf hinleben die Menſchen.
wandeln ſie hin, auf nahrungſproſſender Erde,
erſchüchtertem Vieh, dem kein Blick nach oben
gegönnt iſt;
ann irgend ein Zeichen herab von olympiſchen
Kreiſen
bel durchblitzt, — da ergreift ſie ein dummes
Staunen,
ugenblick nur; dann murrend graſen ſie weiter.
ihr Götter! die Binde von ihren bedürftigen
Augen,
euch wieder ſchaun, und euren unendlichen
Himmel,

Wo den Tag hindurch Helios wandelt, Selene die Nacht durch,
Mit dem goldenen Chor der liebeschimmernden Sterne!

Armes Geschöpf der Sterblichen! wo du dich fragend, bedürfend,
Schmerzlich flehend hinwendest, — es schauert, es nachtet, es schweigt dir!
Eine lethäische Fluth wirft den Menschen ans Ufer des Lebens, —
Eine andere kommt, und reißt ihn wieder hinunter.
Und nicht den schalen Moment, wo er hoffend die Augen um sich wirft,
Gönnt ihr ihm Freiheit zu athmen? Er soll nicht im Schwinden genießen?
Pflückt' er sich eine Blüthe doch rasch am schlüpfrigen Abgrund!
Reiß' ihn die Brandung mit ihr in die Nacht des Vergessens hinunter!

Sträube dich, wie du willst! verschmachte, schmeichle, verzweifle!
Wurm! das eiserne Rad geht schnarrend über dein Leben;
Niemand hört deinen Schrei. Auf Zweigen zwitschern die Vögel,
Im Gebüsch preis't ein liebendes Paar die Schönheit der Schöpfung.

---

erhebe die Stirn, erſchaffe dir Willen und Kräfte;
was du vermagſt, wenn dich nagend Grübeln nicht hindert:
feſt ins Auge das Schreckbild gefaßt! dann zum Schwerte!
denn, Lieber! auch du; warum wehklagſt du vergebens?
doch auch Patroklos, der weit an Kraft dir voranging!" —
nd falle! beweint dich die Welt, da nicken die Götter!

Agamemnon des Aeſchylos.

Urweiſer Zeit, Hochſinn-durchdrungen,
Entquoll ein ſchaurig-ſchönes Lied:
Wie ewig That der That entſprungen;
Daß eiſern, Schuld in Schuld verſchlungen,
Geſchlechter in die Tiefe zieht.

Des Sterblichen geheimſter Wille,
Das iſt die mahnende Sibylle,
Die Fluch und Segen prophezeit;
Verborgen zeugend, wirkt er ſtille
Auf eine ſchwang're Ewigkeit.

Vernimm ſie, Menſch! die höchſte Lehre:
Sey gut! in frommer Bruſt verehre
Der Moiren ſchlummerlos Gericht;
Und Segen weiſſagt dir das hehre,
Das Fluchverkündende Gedicht.

Vor Kunstwerken.

Atlas.

Lieber Alter, bist mir werth!
Hart geschieht dir's, dich zu bücken,
Trägst die Welt auf kräft'gem Rücken,
Unmuth grollt aus deinen Blicken;
Weißt dich dennoch drein zu schicken, —
Trägst sie wahrlich zum Entzücken!
Hoher, hast mich viel gelehrt!
Darum, Alter, sey verehrt!

Mediceische Venus.

Schöner bist du nicht, wenn Paris
Der Begehrenden begehrend
Den verdienten Apfel reicht;
Unbewußt und überrascht
Sproßt der Anmuth Blume reiner,
Wende, wie du magst, das Antlitz,
Kreuze, wie dich's dünkt, die Arme,
Strebe, Schönheit zu verbergen!
Im Verbergen wird sie schöner.

Niobe.

Als du im Glücke dich überhobst, da mochten
Zürnende Götter dir Rachepfeile senden;
Nun aber senket Apoll in stiller Rührung
Nieder den goldenen Bogen, ernst bewegt vom
Inneren Licht, das der Qual entblühet. Gibt es
Höheres doch nicht auf Erden, als die Schönheit,
Wie sie den Schmerz verklärt. Da wird sie göttlich.

Gestalten.

1. Ajas.

euer liebvoll thöricht Schwätzen!
einer Raserei war Glück;
lachewein durft' ich mich letzen, —
wehe! des Erwachten Blick,
rt, beschämt — bebt er zurück.

Ruhm nicht kennt, fühlt keine Schmach;
untergräbt sie tiefst im Innern;
rüte hin, ich sinne nach:
jas möcht' ich mich erinnern!

iph! ich hab' ihn wieder. Sey gegrüßt
Helden-Ich, das mir
Stunden bitterste versüßt!
nne dich, ich folge dir.

er verbrach, nur Ajas darf es sühnen;
isse das, und fühle mich erneut;
labt ein kräftiges Erkühnen,
hauch aus bess'rer Zeit!

Traum des Daseyns, dieses Wahngebild —
hwinde hin! das war ja stets mein Schild
acker durchgekämpften Schlachten,
Knaben-Spielwerk zu verachten.

eht denn hin, ihr Lieben! opfert, tragt —
harrt allnächtlich bis es wieder tagt!
Mir aber soll es herrlich nachten;
Lebt wohl! es sey genug gesagt.

2. Oedipus der König.

Es malt der Mensch des Hoffens Züge
Auf sein aus Luft gebautes Haus —
Allein das Schicksal tilgt die Lüge
Mit einem Schwamm voll Thränen aus.

Die rasche That, das kluge Sinnen,
Eins wie das Andre führt zum Tod;
Entwurzelt sehn' ich mich von hinnen,
Da diese Welt nur Träume bot.

Sie fahre hin! Mein Loos erhebt mich,
Sie sinkt — nun bin ich wieder mein;
Ein schauernd Hochgefühl durchbebt mich;
Ich fühl's: so weihn die Götter ein.

Die kleinen Sterblichen, sie klagen
Um ihrer Herrlichkeit Ruin —
Stumpf gehn sie mir vorbei, und fragen:
Ob ich — wie sie! — nicht glücklich bin?

Sie messen meine Riesenschmerzen
An ihres Mißglücks Elle ab —
Sie weinen wohl — die guten Herzen!
Ihr Schicksal einst an meinem Grab.

Ich war mein eigenes Gericht.
Gehüllt in der Ergebung Falten
Erwart' ich, wie die Götter walten:
Sie mögen nahn — ich zaudre nicht.

3. Oedipus in Kolonos.

Als ich mich schonungslos gerichtet —
Da spürt' ich, wie der Fluch entwich;
Der Kampf im Busen war geschlichtet:
Ich schlug — und ich erkannte mich.

Die Ehrfurcht und die Liebe fand ich
An meiner neu-erquickten Brust;
Ein Greis, zum erstenmal, empfand ich
Der Menschheit einz'ge reine Lust.

Nun sey mein letztes Tagwerk: Segnen!
Mein Kind, mein Freund! habt Theil daran!
Wenn die Erinnen euch begegnen,
Gedenket mein! — Es ist gethan.

4. Theseus zu Oedipus.

Ich faſſe dich, du lieber Greis, —
Laß deine Unglückshand mich halten!
Du lebend Zeugniß von der Untern Walten,
Verfluchten Stamms entſühntes Reis.

Mein junges Herz ſchlägt dir entgegen,
Noch iſt es offen, wünſcht und liebt;
In Kämpfen hat ſich's ſchon geübt,
Nun lehrſt du's dulden, ſchaffſt ihm Segen.

Sieh', wie mein Schwert herniederblitzt
Auf deine Haſſer, deine Spötter;
Ich weiß, den ſchützen alle Götter,
Der einen Dulder ſchützt.

Du biſt mir ihrer höchſten Gnade
Ein heilig Unterpfand:
Komm'! deinen Arm in meine Heldenhand!
So wandeln wir die Schattenpfade.

5. Apollonius.

Ein kühnes Wort entſprießt der Seele,
Zwar den Getrübten dünkt es trüb;
Doch den Geſchwiſtern nur zu lieb,
Nicht für die Nacht ſingt Philomele.

Im Dunkeln wandelte der Meiſter,
Im Abendlicht erhab'ner Zeiten —
Er rief der Helden ernſte Geiſter,
Man ſah ſie traurig ihn begleiten.

Die hohe Sendung zu erfüllen,
Einmal zu laben noch den Siechen,
Sieht man den letzten, weiſen Griechen
Sich in Myſterien verhüllen.

Aegyptens Weisheit und der Juden
Scheint er dem Volke zu verkünden;
Er kündet Würde, Tugend, Kraft —
Der Haufe horcht und ſtaunt und gafft.

Ihn faßt, ihn hält der Sykophant,
Und ſchleppt ihn noch vor Roms Tyrannen;
Der hört und ſchaut ihn unverwandt —
Und ſchickt ihn, tiefbewegt, von dannen.

Ihn rührt der Menſchen Hand nicht an,
Es ruhn auf ihm des Hades Schwingen;
Er muß das Lied der Weihe ſingen,
Heroenwelt! dein heil'ger Schwan.

Er ſang. Die ewigen Götter weinten,
Auf Hellas ſenkte ſich die Nacht;
Dämonen winkten ihm, und einten
Den müden Geiſt der Sterne Pracht.

Doch aus der Sphinx von Jüngerworten
Tönt noch ſein erſter Ruf dir zu:
Auf! poche an der Vorwelt Pforten,
Ein Oedip deiner Zeit ſey du!

V.

Sonette.

In ſtrenge Form ſich fügſam einzuſchränken,
Es wird dem Dichter niemals Schaden bringen;
Gewöhnt er erſt ſich an ein rhythmiſch Denken,
So wird ſein Lied wie ein durchdachtes klingen.

Die Sonette.

1.

wagt ihr euch, verwegne Klanggedichte,
urem schnellverhauchenden Geflüster,
Welt, die euch der herrlichsten Geschwister
ele nahm, — daß sie auch euch vernichte?

ennt ihr auch die heut'gen Kunstgerichte?
arten Sinn bedächt'ger Form-Verwüster? —
nkt die Schwingen? euer Aug' wird düster?
schon geblendet? kaum am Tageslichte?

ühlt zu spät jetzt eure Nichtigkeit!
ch ist nichts, was jene Rhadamante
he! Leider fehlt euch das Pikante,

nz, Effect, Satire, Wichtigkeit,
, Grauen, Jammer, hoffnungslose Liebe, —
üßte wahrlich nicht, was euch noch bliebe!

2.

Wer will das Maß der höchsten Schickung messen?
Frost tilgt die Früchte jahrelangen Schweißes,
Gram bricht so manches Herz, und niemand weiß es,
Und niemand fragt: warum? und niemand: wessen?

Die Welt ist voll getheilter Interessen,
Ein kalt Gemüth verdrängt so oft ein heißes,
Und ach! ein Kind still-liebevollen Fleißes,
Ein zart Gedicht, — wie bald ist es vergessen!

Und doch! der Sänger hört nicht auf zu singen,
Ein schönes Herz hört niemals auf zu lieben;
Ein Etwas ist vom ält'sten Lied geblieben,

Was nach Jahrtausenden uns übermeistert:
Es ist der Geist, der Form gibt allen Dingen,
Es ist die Form der Dinge, die begeistert.

8.

ön ſind und bunt-ergötzlich die Sonette,
enen ſich Gefühle und Gedanken,
mal, in rhythmiſch-anmuthvollen Schranken
u abſchließen wie das Feld im Brette;

) dieſer abgezirkelteren Glätte
' ich es vor, wenn ohne Zwang und Schwanken
Blüth' und Blüthe aneinander ranken,
lieblichſten, ununterbrochnen Kette.

' ſcheint dieß freundliche Geſchenk der Muſen
u beſcheert, um, während wir genießen,
rein Gefühl, ein plötzlich angefachtes,

zartes Lebensbild, ein wohldurchdachtes,
dieß gerundete Gefäß zu ſchließen;
leicht nimmt es ein Freund an ſeinen Buſen!

Gebirgsnatur.

1.

Natur! so oft genannt, und o so selten
Erkannt! „Und darf der Mensch dich auch erkennen?"
Ob er es darf? kaum wag' ich dich zu nennen
Vor ihnen, die den Seher Lügner schelten!

Die Gottheit spricht zur Menschenwelt durch Welten!
Wo irgend Geyser sprüh'n, Vulcane brennen,
Vom Schnee der Anden bis zu den Ardennen,
Von Abyssiniens Gluth bis zu den Belten,

Ist jeder Kiesel Heiligthum und Bildniß. —
Glückselig, wer das faßt und das empfindet!
Die Stürme kosen ihm, ihm lacht die Wildniß,

Und wenn sein Staub dem Staube sich verbindet,
Entblühn verwandte Pflanzen dem Gebeine,
Umhüllt es ein befreundetes Gesteine.

2.

g, wer, im Schooß der Apenninen,
der Alpen oder Pyrenäen,
m Thal bewohnt! Es senden Feen
er des Gebirgs aus, ihm zu dienen.

llkrystallen locken ihn Undinen,
en Klüften schwätzt er mit Pygmäen,
den Höhn, wo Lüfte Trostes wehen,
beruhigt auf des Glücks Ruinen.

Berge sind, da hat das Auge
hgebild, woran er fest sich sauge,
o hallt die Sehnsuchtsklage wieder;

Cascaden, Schmerz betäubend, schäumen,
nt Fels, Wald und Strom in deine Lieder,
und Bach und Wiese hilft dir träumen.

Liebe.

1.

Sonette müssen, seit Petrarca sang,
Vom holden Mithrasdienst der Liebe klingen;
Und könnte Jeder wie Petrarca singen,
Nie endete der wonnevollste Klang.

Allein, wie manches Herz, im schönen Drang,
Regt, ach, vergebens allzuzarte Schwingen;
Darf auch das Wort in jene Räume dringen,
In die ein liebendes Gemüth sich schwang?

So weih' ich denn, statt vieler, dieß Gedicht,
Mit frommer Scheu den Liebenden im Stillen,
Daß sich die laute Welt an sie erinnre;

Und doch! ich irre! sie bedürfen's nicht,
Und ich vermag's nicht bei dem reinsten Willen, —
Denn nie zum Aeußern wird das wahrhaft Innre.

8.

Mich hat ein schreckenvoller Traum gepeinigt:
ch sah dich zwischen eines Sarges Wänden,
Rit kreuzweis auf die Brust gelegten Händen,
)en schönen Leib, zu früh! dem Staub vereinigt.

)och dieß Gesicht hat mein Erblühn beschleunigt;
Was keine Macht der Welt vermag zu wenden,
Ward mir zum Bild, mein Innres zu vollenden;
ch fühle mich erschüttert und gereinigt.

im Sturm der Nächte, in des Mittags Scheine, —
)ab' ich's vor mir, das Trauerbild im Schreine, —
!s hat mich eingeweiht zum Sohn der Schmerzen.

Mich dünkt, als ob mich nichts mehr rühren würde,
Denn jenen fürchterlichen Traum im Herzen,
Trag' ich, wie leicht! des Lebens schwerste Bürde.

Dichtkunst.

1. Guarini.

Wenn furchtbar, wie Natur in Ungewittern,
Uns Dante's Lied dem Herrn entgegenschreckt,
Wenn, durch Petrarca's Lieb' und Leid erweckt,
Uns Mitgefühle in den Augen zittern;

Wenn unter Schilderklang und Lanzensplittern
Uns Tasso mit dem Schild des Glaubens deckt,
Wenn uns muthwillig Ariosto neckt,
Jetzt zwischen Wolken, jetzt aus Blättergittern: –

So sey'n dir, o Guarini! zarter Dichter,
Bescheiden vierzehn Verse hier geweiht!
In deiner Seele war die goldne Zeit;

Es glänzen Tizians Farben, Formen Guido's,
Lorrains Beschattungen, Allegri's Lichter,
Im Frühlingslandschaftsbilde Pastor Fido's.

2. Worthader.

Streit um Namen ſoll ein Name ſchlichten?
für die Kunſt ein einzig Element?
enn ihr euer Lied romantiſch nennt,
freilich fällt es euch nicht ſchwer zu richten.

chtes gibt's im Leben wie im Dichten,
berall der laut're Sinn erkennt,
eine Flamme ſtill entgegen brennt,
s ihn lehrt, Geſtalten ſchau'n und ſichten.

weil ihr einmal Worte heiſcht und Zeichen,
' ich zu „Zielandeutern" vor: die Alten;
irftet ſie ſo bald noch nicht erreichen;

ährend ihr ſie forſcht mit treuem Blicke,
hr wohl ſelbſt, vom Zauber feſtgehalten:
tiſcher iſt nichts als das Antike!

Canova.

1. Theseus und Eurhytos.

Wenn sich die zarte Wunderkraft des Schönen
In gleichem Kampf mattringt, jetzt überwiegend
Den Trotz der Rohheit, jetzt ihm fast erliegend, —
Da schweigt die Kunst, es weinen die Camönen;

Doch wenn der Herrlichste von Hellas Söhnen,
In sichrer Hand die leichte Waffe wiegend,
Lieblich vernichtend, mit Behagen siegend,
Durch Heldenspiel des Freundes Fest zu krönen,

Den wilden Halbthierkönig überwindet:
Das ist ein Anblick, werth, zu ew'gem Leben
Versteinert durch Canova's weise Hände,

Enthüllt zu prangen, dorisch-ernst umgeben,
Daß sich die Menge oft und gern hinwende,
Bis sie das Große nach und nach empfindet.

2. Christinens Monument.

Die Treue mit der Kraft, in Schmerz versenkt,
Die Tugend selbst, im freundlichen Geleit,
Wie sie dem Loos der Freundin Urne weiht,
Die Milde, die so Greis als Kind bedenkt;

Und wo des Baues Schluß den Blick beschränkt
Umschlungen vom Symbol der Ewigkeit,
Das hehre Bild, dem, zum Empfang bereit,
Glückseligkeit die Palm' entgegenschwenkt:

Erhabner Geist, der dieß Gebilde schuf!
Es tönt! es ist versteinerter Gesang,
Die Kunst ergriff ihn, eh' er noch verklang.

Und wer es still betrachtet und begreift,
Er weint, indeß sein Innres leise reift;
Er geht hinweg, und ahnt der Kunst Beruf.

Frist* 1833.

Vidit veram lucem, non fuit unus e multis, et vixit et vigilt.
Seneca, Epist.

So ist auch dir das heil'ge Licht geworden!
Auch du erklangst, vom Morgenstrahl berührt,
Und hast für dich die edle Gluth geschürt,
Wenn gleich dein Volk erlag den rohen Horden.

Und so vereint in rührenden Accorden
Der tiefste Wunsch, den jede Brust verspürt,
Der stille Glaube, der zum Höchsten führt,
In Harmonie Ost, West, und Süd und Norden.

Es ist ein reines inniges Gewissen
Dieß Frag- und Antwortklingen zu belauschen,
Wie's unverstanden durch die Lüfte schallt:

Und wie es jetzt nur leise wiederhallt,
So wird's, wir hoffen's! — in einander fliessen,
Und Preis des Höchsten durch die Welten rauschen.

* Man sehe v. Hammers Geschichte der schönen Redekünste Persiens.

Schiller. 1834.

Der Schmerz, die theure, herbe Frucht des Lebens,
– Nicht um Beſitz des Pöbels trübe Thränen, –
Das Trauer-Echo jedem Menſchenſehnen;
Das dumpfe, unerbittliche Vergebens —

Das war die Wurzel deines hohen Strebens;
Ihr wußteſt du die Faſern zu entlehnen,
Die nun als Zweige ſich zum Himmel dehnen,
Prachtblüthen wiegend im Triumph des Schwebens:

Und alle Herzen, die wie du empfanden, —
Was ſie geliebt, was ſie geduldet hatten,
Sie legten's froh in jenes Baumes Schatten;

Da war's verherrlicht, denn es war verſtanden:
Dir aber war das Daſeyn ſo geläutert,
Und, als es ſchwand, zur Ewigkeit erweitert.

Dem künftigen Dichter.

Nach Goethe's Tode.

Er schied aus unsern nebeldüstern Landen,
Den Hellas uns wohlwollend nachgesendet:
Der Dichter, stark und mild, in sich vollendet,
Geschmäht, gepriesen, seltener verstanden.

Und wie wir so uns ton-verwaist empfanden,
Jedwedem Sang empfänglich zugewendet,
Wie dankten wir dem Gott, der Lieder spendet —
Wenn wir den Sänger, der uns labte, fanden!

Doch dieser kranken Zeit verschrobne Söhne,
Die nur den Witz im Wahnwitz „Dichtkunst" nennen,
Ach, ihr beweinenswürdig Auge sieht nicht

Das einzig Sehenswürdige: das Schöne;
Vor Goethe's Wort verschloß sich ihr Gemüth nicht;
Und ihre Strafe sey: dich zu verkennen.

Palingeneſien.

Der Dichter, ernſt betrachtend die Geſtalten
Der Vorwelt, lieſ't erſtaunt in ihrem Leben
Das Wort, das auch aus ſeinem ſich ergeben, —
Sieht gleichen Sinn wie gleiche Looſe ſchalten.

Und wieder: die in ihm ſich ſtill entfalten,
Den Früchten für ein treu beharrlich Streben,
Er will auch ihnen Form und Dauer geben:
Er greift zu Mythen, welche nie veralten;

In ihrer Kleider alt-ehrwürd'ge Falten
Verhüllt er ſeine heiligſten Gefühle,
Und ſendet ſie ins brauſende Gewühle;

Dieß iſt des Dichters, dieß des Künſtlers Walten:
Was er auch ſeinem Geiſt für Körper lieh,
So oft er ſchafft, iſt's Palingeneſie.

Epochen.

Am ſtillen Abend bei der Sterne Glänzen
Verlor mein Geiſt ſich in die ernſten Räume,
Die dunklen Wiegen jugendlicher Träume
Von Hoffnungsparadieſen, ew'gen Lenzen;

Es fühlte ſich mein Sehnen ohne Gränzen;
Da nachtet' es; der Tag verließ die Säume
Der Wolken; Herbſtlaub ſchüttelten die Bäume,
Die Farbe ſchwand von allen meinen Kränzen.

Der Mond verhüllte ſich. Hier laßt mich ſchweigen!
Ich darf das Tödtend-ſchreckliche nicht zeigen. —
Doch, als, verkündet durch der Lerche Töne,

Der Morgenſtern den goldnen Oſt verklärte,
Fand ich mich wieder als ein Sohn der Erde,
Und als mein Ziel: das Wahre, Gute, Schöne.

Götz von Berlichingen.

andelst, liebverehrter Heldenschatten,
utes, altes Vaterland zu finden,
ten Hauptes, zwischen hohen Linden,
hweren Tritten über duft'ge Matten;

deſt's nicht! Dahin iſt, was wir hatten;
as wir haben, ſeufzend ſehn wir's ſchwinden.
großer Sinn ein müßig Volk verbinden,
lchem Rohheit ſich und Schwäche gatten?

bliebſt du ihm, deß Auge von dir ließ,
chlechte Künſte, die ſie Dienſtpflicht nennen,
eines beſten Mannes Werth verhüllten.

daß ſich jene Worte nun erfüllten:
em Jahrhundert, das dich von ſich ſtieß!
einen Enkeln, welche dich verkennen!

Egmont:

So ſprachſt du wahr, Oranien? durften wieder
Die kleinlich immer-wachen Neidestücken
Ein offnes, arglos-großes Herz umſtricken?
Umſchwirrt ihr mich, ihr alten, böſen Lieder?

Schwirrt immer zu! ein Siegschor dröhnt euch nieder
Nennt's Leichtſinn, Uebermuth! Mich zu beglücken
Reicht's herrlich aus. Hoch über Sklavenblicken
Trägt mich ein göttlich glänzendes Gefieder!

Horch! kriegeriſche Töne! ſie begleiten
Mit Trommelklang das Raſſeln dieſer Ketten,
Daß noch im Sterben mich Triumph umſchwebe:

Hinaus! und ihr, ſeht mich zum Tode ſchreiten;
Mir nach! und, euer Liebſtes zu erretten,
Fallt freudig, wie ich euch ein Beiſpiel gebe!

Goethe.

Ein Gedicht! nur eine Weiheſpende
— ſtets zu früh! — Geſchiednen, unſerm Größten,
Leben ein Verſuch war, uns zu tröſten,
keinen Troſt ließ für ſein eigen Ende;

Herrlichen, deß ſtarke, ſanfte Hände
Knoten: Menſchendaſeyn, ſchonend löſ'ten,
tiefe Worte Kraft ins Zarte flößten,
ß in die Kraft, daß ſie ſich nicht verſchwende;

weiſen Anerkenner der Naturen,
ſorglich-treuen Kunſt- und Welt-Erklärer,
heitern Waller auf der Gottheit Spuren;

Auferwecker unſrer Morgenröthe,
Sohn der Alten, unſrem Vater, Lehrer,
alldurchdrungnen Alldurchdringer Goethe!

VI.

Ghaſelen.

Trifft du auch Hellas und Islam beiſammen,
Wirſt nicht den Dichter deßhalb verdammen, —
Blau oder roth, — es ſind immer Flammen!

Prologus.

en an Gefühle reihn — wär's wahr, daß ſolches
Dichten ſey?
ıkt mich, daß der Reime Tanz noch Poeſie mit
nichten ſey;
iß ich, daß ich niemand weiß, der über Liebe,
Schönheit, Lenz,
igkeit und Poeſie, gelehrt genug zu richten ſey.

1.

Widmung an H.,

der in einem Ghaſel das Ghaſel beſang.

Meiner Fahrt nach Oſten Beute, das Ghaſel,
Nimm, o Freund! und gütig deute das Ghaſel!
Blöder Ohr vernahm des Orients Wohlklang nicht,
Spielwerk ſchalten ſelbſt Geſcheute das Ghaſel;
Deßhalb Dank dir, der du lehreſt im Gewand
Des Ghaſeles, was bedeute das Ghaſel;
Wie der Erde Centrum, wie des Menſchen Geiſt,
Eint, was Willkür roh zerſtreute, das Ghaſel;
Jetzt erklingt als Alpenglöcklein glücklich ſtill,
Jetzt als Grabesſchmerz-Geläute das Ghaſel;
Stets doch tröſtete die Trüben, wie ich ſah,
Und die Heitern ſtets erfreute das Ghaſel!
Segen dem, der es zuerſt erſchallen ließ, —
Segen dem, der es erneute, das Ghaſel!
Laßt ſie's ſchmähen, laßt ſie's loben, immerhin,
Warme wie auch kühle Leute, das Ghaſel!
Tief vom Herzen, tief zu Herzen, friſch und froh,
Schalle morgen, ſchalle heute das Ghaſel!

2.

Der Rhythmen Ocean mit frischer Fluth vermehr' ich,
Des Klanges aus Schiras Nachklang zu seyn, begehr' ich;
Belächelt ihr der Franken heisern Ton, ich lob' es, —
Doch daß ihr dieſen Ton belächelt, das verwehr' ich;
Seit Allah mir gegönnt, dem Wunderſang zu lauſchen,
Wie fühlt ſich meine Seele frei! wie leicht entbehr' ich!
Drum horcht mir! wie man Schmerz, der doch nur
Luft iſt, hinhaucht,
Und dafür Lebens-Oſtluft in ſich ſchlürft, das lehr' ich;
Mit Timur nicht den Süd, die Welt nicht mit Is-
kender, —
Mich ſelber nur, wie du, o Schmetterling, verzehr' ich;
Suleika! dir zu lieb, ein ſchon verſtörtes Herz
Mit friſcher Liebergluth entzünde ich, verheer' ich;
Die Welt ſchwatzt dieß und das, und nennt's dann:
Ruhm und Schande;
Hafis! nur dein Geſchwätz belauſche ich, verehr' ich.

2.

Weßhalb wendet man das Ohr ab, wenn der Mollah spricht? warum?
Weßhalb horcht man nur so gern aufs täuschende Gedicht? warum?
Wenn mich Fatme's Hand berührt, so überläuft mich's wonnevoll, —
Immer muß ich lächeln, blick' ich ihr ins Angesicht, warum?
Billig rügt man Schmähung; aber Unsinnschwatzer, die den Leuten
Bange machen, weßhalb zieht man sie nicht vor Gericht? warum?
Ach! warum — ruft Fatme schmerzlich — drückt Suleicha's Hand Jussuf,
Da er doch an jedem Morgen Treue mir verspricht? warum?
Sagt, ihr Schriftgelehrten! wie nur kommt es, daß derselbe Vers
Mühsam aufgeputzt, mißfällt? und doch gefällt er schlicht; warum?
Vieles wüßt' ich noch zu fragen; Eines aber wüßt' ich gern:
Weßhalb irrt des Dichters Herz so lange, bis es bricht? warum?
Laßt euch nicht betrügen! euer Dichter, dünkt mich, ist ein Schalk;
Wenn er alles das nicht wüßte, fragt' er sicher nicht, warum?

4.

;un Allah Rauch geopfert, und Lob gezollt der Pfeife!
:nn wer dem Oriente, der iſt auch hold der Pfeife;
ur Naſenüberbildung und Weibsgeplauderluſt
id hypochondriſch Zweifeln: ob's fromme? grollt der Pfeife;
u, hauche Schmerz und Unmuth in blaue Wölkchen aus,
:rtrau' ihn, wenn die Welt dir, der Himmel ſchmollt, der Pfeife!
r trefflichſten Gedanken! im Freundeskreis gereift,
icht dumpfer Schule Bronnen, — nein, ihr entquollt der Pfeife;
ir danken traute Stunden, von kräft'ger Luſt durchwürzt,
unſern Jugendlethe hinabgerollt, der Pfeife;
ich euch, den Abgeſchloſſ'nen, gilt das Orakelwort,
enn ihr der Menſchheit Räthſel entziffern wollt, der Pfeife;
ich aber, Verſe! zehre das Feuer kniſternd auf —
s Opfer-Fidibuſſe, der ihr erſcholl, der Pfeife!

5.

Leichter dünkt mich's roh zu seyn,
Als mit Weisheit froh zu seyn;
Viele Verse pflegen eitig,
Andre lichterloh zu seyn —
Wieder andre nur ein seichter
Schwall von Ach und O zu seyn;
Wenn Hafis! dein Bild mir vorschwebt,
Wünscht' ich wohl auch so zu seyn,
Aber, was ich wünsche, scheint stets,
Ach, ich weiß nicht wo zu seyn!

6.

Weg vom Wissenswust, Ghasel!
Einen Klang der Lust, Ghasel!
Weiß nicht, was bei Philosophen
Du nur immer thust, Ghasel.
Manches scheint im West zu gaukeln,
Was im Boden fußt, Ghasel!
Singe nicht, uns zu belehren,
Singe, weil du mußt, Ghasel!
Tage kommen, böse, weise!
Tage, wo du ruhst, Ghasel!
Einen Klang noch, eh' du ausklingst,
Recht aus voller Brust, Ghasel!

7.

Es flimmern die Sterne ſo lieblich,
Sie ſcheinen von ferne ſo lieblich!
Denk', Liebſte! wenn Mädchen dich ſchmähten:
Sie wären wohl gerne ſo lieblich!
Es ſchmecken von Datteln die Hüllen,
Von Mandeln die Kerne ſo lieblich;
Der Becher, die Flöte, dein Auge —
Wie dünkt mich die Terne ſo lieblich;
Vergeſſen, genießen und hoffen —
Das macht die Taverne ſo lieblich;
Der Oſt fragt Bülbül um die Reime:
Von wem er ſie lerne ſo lieblich?

8.

Da mein Herz im Frühling lachte, ſagt' ich:
Winter ſtraft den Uebermuth! ſey ſtille!
Als nun wirklich Winter wurde, ſagt' ich:
Weißt nun, wie die Kälte thut? ſey ſtille!
Biſt zu Eis geworden; aber, ſagt' ich:
Mußt nicht brechen; faſſe Muth! ſey ſtille!
Als ich ſo zu meinem Herzen ſagte:
Selig, wer da ſchweigt und ruht! ſey ſtille!
War es g'rade ſo, als ob ich ſagte
Zu der alten Meeresfluth: ſey ſtille!

9.

Wie im Ghaſel nach jeder Zeile
Das Reimwort freundlich kommt zurück:
So kehrt in einſam-ernſter Weile
Erinn'rung freundlich uns zurück,
Und zählt an einem Blumenſeile
Uns der gepflückten Zahl zurück;
Kommt dann, daß er die Segnung theile,
Der lang' entbehrte Freund zurück,
Geſtehn wir uns: zu unſerm Heile
Kommt doch ſo manches noch zurück!
Allein die Zeit entrauſcht mit Eile,
Allein das Grab gibt nicht zurück!

10.

Deines Mundes Lippen ſind Rubinen;
Dürft' ich ewig nippen an Rubinen!
Deiner Worte Menge ſind Rubinen:
Sey'n mein' Ohrgehänge denn Rubinen!
Unſre Flammenherzen ſind Rubinen:
Laß uns traulich ſcherzen mit Rubinen!
Fürſten unter Steinen ſind Rubinen;
Thränen, die wir weinen, ſind Rubinen;
Deinem Aug' entflieſſen die Rubinen:
Will ſie ihm enthüſſen, die Rubinen!
Die den Sarg beſtimmern, die Rubinen,
Glaub': hinüber ſchimmern die Rubinen!

11.

Nimm mich hin, geliebtes Herz! ich bin dein eigen, wie ich bin;
Nicht der Welt, nur dir allein mag ich mich zeigen, wie ich bin;
Denn die Welt ist ohne Seele, ohne Ehrfurcht ist die Welt;
Aber dir, du meine Welt, darf ich mich neigen, wie ich bin;
Liebe ist es, was ich liebe; sagt mir, kann man ruhig stehn —
Fortgerissen, mitverschlungen in den Reigen, wie ich bin?
Und so kämpf' ich, und so steig' ich, und so hoff' ich froh und kühn,
Meines Hoffens Gipfel kämpfend zu ersteigen wie ich bin;
Lieb' ich fort, und kämpf' ich fort, so werden endlich, wenn Gott will,
Diese kalten Menschen Achtung mir erzeigen wie ich bin;
Doch, daß der Erkenntniß Tage ferne sind, ich seh' es wohl:
Darum dünkt es mich jetzt besser, zu verschweigen, wie ich bin.

12.

Vöglein, weil der Lenz die Rose küßte, lachen;
Blumen, weil die Sonne sie nicht grüßte, weinen;
Darf man oftmals, ohne daß man's büßte, lachen,
Man mag wohl auch einmal aus Gelüste weinen;
Wenn ihr Ohr vernähme jenes wüste Lachen,
Würden selbst die Augen einer Büste weinen;
Heut sah man den Kaufmann an der Küste lachen,
Und man sieht ihn morgen in der Wüste weinen;
Ueber dieses Leben, trotz der Lüste Lachen,
Würd' ich, wenn es Liebe nicht versüßte, weinen;
Laßt uns, ob der Haß sich drohend rüste, lachen,
Laßt uns, sinkend an der Liebe Brüste, weinen!
Niemand wahrlich, würde, wenn er müßte, lachen,
Niemand würde, wenn er alles wüßte, weinen.

13.

Kaum hofft man goldne Tage ſich,
So wandeln ſie in Plage ſich;
Doch fröhlich ſchlägt des Dichters Herz,
Das ſchwächliche beklage ſich!
Wir hörten, was der Theure ſang:
Das Schlimmſte ſelbſt ertrage ſich;
Der Feige unterwerfe ſich,
Der Uebermüth'ge ſchlage ſich,
Es beuge ſich der Weiſere
Der eitle Thor behage ſich!
Das arme Herz, es fühlt beengt,
Gepreßt in jeder Lage ſich,
Sich unverſtanden im Gewühl,
Vergeſſen beim Gelage ſich;
Ob's thöricht, ob's vernünftig pocht?
Es quält mit mancher Frage ſich;
Ich aber ſinge: ſüß am Bach
Es träumt ſo ſüß am Hage ſich!
Wer recht der Welt genießen will,
Entſage ihr, entſage ſich;
Wie hört ſo ſchön von Menſchenglück
Die wunderſame Sage ſich!

14.

Bange, ſchmerzlich, in des Lebens Tagen
Hört man Jeden, doch vergebens fragen:
Ach, was ſoll man zu den dunklen Gründen
Alles Fallens und Erhebens ſagen?
Soll, wer Icarus Geſchick erfahren,
Doch noch Einen Flug des Strebens wagen?
Unſrer Brüder Einen hört' ich traurig
Mitten im Triumph des Schwebens klagen;
Geiſt des Sterblichen! du mußt das Herz mit
Allen Foltern ſeines Bebens tragen;
Aber du, o Herz! du wirſt nicht ewig,
Doch ſo lang du ſchlägſt, vergebens ſchlagen!

15.

Opfre Lied! mit neuer Wendung: der Natur;
Denn es gilt des Dichters Sendung der Natur;
Findet Menſchenwirkung Gnade vor dem Herrn,
So gedieh' ſie durch Verwendung der Natur;
Nur die Mitte deiner Thaten danke dir:
Den Beginn und die Vollendung der Natur;
Selbſt begabt, nur was der Brüder Schweiß erwarb,
Müßig ernten, iſt Verpfändung der Natur;
Aber Gaben, die dir Gott zum Heil verlieh,
Frech mißbrauchen, das iſt Schändung der Natur;
Lieb' und Dichtkunſt tragen beide nicht viel ein, —
Dieſes ſcheint mir doch Verſchwendung der Natur!
Und das weißt du, und das dankſt du mein Gedicht!
Mit naturgemäßer Endung: der Natur!

18.

Manche ziehn nach fernen Städten, die man viel gepriesen, hin,
Andre suchen Thal und Waldung, und mich zieht's zu diesen hin!
Zu den Büschen, die des Kindes holden Schlaf umsäuselten,
Zu den lieben Blumen, die es freundlich unterwiesen, hin;
In das Thal, wo Bach und Pflanze, leiser rauschte, höher stieg,
Wo die Weste, duft-geschwängert, frischer, lauer bliesen hin!
Auf der Wandrung durch den Himmel zieht die Wolke sonder Rast,
Wunderbare Schatten bildend, über Wald und Wiesen hin;
Unvernehmbar geht der Ostwind, küssend über Veilchen jetzt,
Jetzt mit feierlichem Rauschen durch des Waldes Riesen hin;
Kosend rinnt des Baches Silber, von Forellen goldbeglänzt,
In dem bunten Bett von glatten, reingespülten Kiesen hin;
Flösse doch wie er mein Leben, Liebste! nur von dir gesehn,
Fluren tränkend, sanft umblüht, in jenen Paradiesen hin!

17.

Mit Harfen, Flöten, Cithern gepriesen sey der Herr!
In Licht und in Gewittern, gepriesen sey der Herr!
Er läßt im Aug' des Menschen wie in der Rose Kelch
Des Thaues Perle zittern; gepriesen sey der Herr!
Er läßt die Sonne leuchten, jetzt in der Wüste Brand,
Jetzt mild aus Blättergittern; gepriesen sey der Herr!
Er läßt, wenn uns die Schauer der Mitternacht umwehn,
Uns Morgenlüfte wittern; gepriesen sey der Herr!
Er wirft ins Glas des Lebens den süßen Tropfen früh,
Und spät dann auch den bittern; gepriesen sey der Herr!
Des Lied's Beginn und Ende, die Sterne singen's mit:
Mit Harfen, Flöten, Cithern gepriesen sey der Herr!

18.

Auf! ſchwebe mein Gedicht! empor,
Entfeſſeltes, zum Licht empor;
Dich hielt in banger Erdnacht Grau'n
Ein göttliches Geſicht empor —
Nun tönſt du aus dem Angſtgetös
Mit heil'ger Zuverſicht empor;
Der Gute forſcht der Menſchheit Bahn,
Sein Auge findet nicht empor;
Ihn faßt der Starke, reißt ihn fort:
„Komm mit mir, Bruder! ſieht empor!"
Hält nicht die ewige Muſe dort
Die Wage zum Gericht empor?
Das Aug' entwöllt! es blicke treu,
Ja treu, auch wenn es bricht, empor!"

19.

Das Glas nun, Saki! hebe hoch,
Es ſchwillt das Blut der Rebe hoch;
Wer Gottheit noch im Buſen ſpürt,
Aurora winkt — er ſtrebe hoch!
Der Stern der Menſchheit leuchte hell,
Der Aar des Sieges ſchwebe hoch!
Der Glaube ſchwingt ſich und die Kraft,
Wie auch der Pöbel bebe, hoch;
Wer mit uns kämpft, ſein Schweiß iſt Thau, —
Ihm dieſes Glas: er lebe hoch!

20.

Durch die ernste Stille fort,
Tönt's wie der Sibylle Wort:
Sänger! nicht ein Schlummerlied
Zirpe, wie die Grille dort!
Himmelsblüthen streue hin,
Wo der Menschheit Fülle dorrt;
Sprich ihr von der Sendung Sinn
In des Rhythmus Hülle fort;
Sag: Wenn dir der Dämon dräut,
Sey dir reiner Wille Hort!

21.

Soll man tragen?
Darf man wagen?
Das Ghasel wird
Kunde sagen:
Gib ein Thema
Deinen Tagen;
Wirke rastlos
Mit Behagen!
Schallt der Schlachtruf,
Magst du schlagen,
Nicht den Bruder
Sollst du fragen;
Nur melodisch
Darfst du klagen;
Kannst genießen,
Mußt entsagen!

22.

Der Ruf erklang!
Nicht feig, nicht bang!
Wer ſchliefe noch
Am Bergeshang,
Seit Morgenroth
Die Fahne ſchwang?
Am Tage wirkt!
Die Nacht iſt lang.
So werde denn
In Pflicht und Drang
Du, mein Ghaſel,
Zum Schlachtgeſang!

23.

Nach Hafis.

re! nach Wein und Roſen verlangt mich!
die Geſchicke zu loſen verlangt mich;
ie heil'ge Nacht, wie die Nacht Kadr
ng mit dir zu verkoſen verlangt mich;
verbergen den Schatz meiner Liebe
r den Neidern und Loſen, verlangt mich;
ch den Huri's und den himmliſchen Köſchken
hr, als nach Iſſa und Moſen verlangt mich;
er zu ſingen wie du, mein Hafis!
un Stürme der Wüſte toſen, verlangt mich.

Epilogus.

In fremdem Kleid ſich zu bewegen,
Behagt; man kommt ſich klüger vor;
Doch kommt die Zeit es abzulegen,
Wird's klar: man iſt der alte Thor.
Ein jedes Land hat ſeine Lieder,
Ein jeder Glaub' ſein Paradies;
Im Oſten kommt kein Shakſpear wieder,
So wie im Weſten kein Hafis;
Doch wie beim alten Bau zu Babel
Sprachweiſe Volk von Volk entfernt,
So wird die Trennung tolerabel,
Wenn Eins das Andre kennen lernt:
Es guckt zuletzt aus Pelz und Turban
Und Frack derſelbe Menſch heraus,
Und freudig ſtaunend fühlt Herr Urban
Als Reis-Effendi ſich zu Haus.
Und ſo erfüllt ſich Goethe's Hoffen
Nach einer Welt-Literatur —
Der Platz iſt da — das Thor ſteht offen —
Wir ſchreiten mit — nun folget nur!

VII.

Erzählend.

„Alte Kinder, junge Kinder
Hören's immer gern.“ So ſcheint es.
Sagt: es war! man faßt's geſchwinder,
Sagt: es iſt! und man verneint es.
Doch füllt nur Ein Sinn Gedichte
Von verſchiedner Form und Art:
Gegenwärt'ges iſt Geſchichte,
Und Geſchichte Gegenwart.

Die Prophetensendung.

Arabische Legende.

In Arabiens Felsenlande,
Fern von Karawanenwegen,
Auch vom regen Meeresstrande
Tief landeinwärts abgelegen,
Ist ein unwirthbares Thal.
In die schaurig kühlen Klüfte
Wehen keine Blumendüfte,
Dringet kaum der Sonne Strahl.

In der Vorzeit Dämmertagen
Waltete dort, rauh von Sitten,
Das Geschlecht der Themuditen
Mit raublustigem Behagen.
Dieses Volk — so spricht die Sage,
Nichts bedenkend, nichts erstrebend,
Dumpf und starr am Heute klebend,
Lebte trübe, leere Tage.

Aber wie auf dünn bemoos'ten
Gipfeln, wo kein Frühling thaut,
Segnend doch der Strahl aus Osten
Reifet manch gedeihlich Kraut:
So im herrlichen Gelich,
Einem Wüstensohn erblühte
Ein prophetisches Gemüthe,
Gott zum Dienst, Herr über sich.

All verknüpfendes Geheimniß
War ihm göttlich klar geworden,
Und so trat er ohne Säumniß
Kündend vor die rohen Horden
„Meine Brüder! ich erblicke
Einen Geist, der liebend waltet,
Liebend Welt und Zeit gestaltet, —
Liebe führt auch uns zum Glücke!

„„Ei, Salich! du Geisterblicker!
Soll'n wir deinem Geist uns beugen,
Muß der Geist auch uns sich zeigen!
Wunder thu' er, Zeichen schick' er!““
Drauf der Seher: „Diese Steine
Sind ein Wunder! O, sie leben
Mehr als ihr! Mehr Zeichen geben
Nicht die Mächte, so ich meine.“

Sprach's — und starrte selbst zurück;
Denn es öffnet sich die Pforte
Des Geklüfts, und Aller Blick
— Sichtbar Zeugniß seiner Worte! —
Sieht, mit mütterlichem Neigen
Ein Kamel ihr Junges säugen.
Staunend mit betäubtem Sinn
Gafft die stumme Menge hin.

Einer aber höhnte gellend,
Zog des Bogens Sehne straff,
Und den Pfeil von dannen schnellend:
„Das sind“ — rief er — „seine Geister?

Nun, die finden ihren Meister!"
Das Geschoß des Spötters traf,
Und mit kläglicher Geberde
Stürzte das Kamel zur Erde.

Aber kaum war das geschehen,
So begann ein seltsam Wehen,
Und das Wehen ward zum Sausen,
Und wie mit des Blitzes Schnelle
Unter ungeheurem Brausen
Wild umleckt von grausen Flammen,
Bei des Zwielichts fahler Helle
Kracht die Felsenwand zusammen.

Alsdann folgt ein tiefes Schweigen,
Wie's dem Mund des Todes eigen, —
Nur manchmal in wilden Tönen
Des Kameles Geisterstöhnen.
Wo noch eben Männer bebten,
Starrten jetzo Steingebilde, —
Mit dem Seher aber schwebten
Engel in des Herrn Gefilde.

Wenn noch jetzt, nach tausend Jahren
Halb entblößte Pilgerschaaren
Kommen mit erlahmten Schritten
In die Schlucht der Themuditen,
Sieht man sie urplötzlich eilen,
Denn sie fürchten das Verweilen
An dem Ort, wo oft im Dunkeln
Bei des Glühwurms irrem Funkeln,

Durch die regungslose Luft
Ein Kamel leis' jammernd ruft,
Mit so wunderbarem Laut,
Daß dem Hörer innig graut. —
Nur der Mollah weilt gebückt,
Der in gläubiger Verehrung
Allah's ew'ge Selbstverklärung
Hier, wie überall erblickt.

Und der Scheich an seiner Seite,
Schüttelt das erfahrne Haupt:
„Dichterwort, gern wird's geglaubt;
Sehe jeder, wie er's deute.
Liebe wirkt auch ohne Zeichen
Wunder, die den Thron des Höchsten,
Aber nie den Blick des Nächsten,
Des Verblendeten, erreichen!"

Romanze.

Schlünde donnern; hell dazwischen
Hörnerschall; —
Von den Bergen dumpf herüber
Wiederhall.
Siegesklänge! ausgewittert
Hat die Schlacht;
Auf dem Leichenschauplatz brütet
Stumm die Nacht.
Einer bückt sich zu dem Tapfern,
Den er schlug,
Prüft beim Mondstrahl des Gesichtes
Sterbezug;
Trübe Ahnung, schaurig Zucken:
„Weh! er ist's!"
Dumpf herauf stöhnt's: deine Hand mir!
Ja, du bist's! —
„Weh! so fielst du Gottfrieds Waffen,
Eduard!" —
Laß das, laß das! Freundschaft schwindet,
Ruhe harrt.
Eins nur sprich: wo weilt Liane?
Denkt sie mein? —
„Stirb! der Tod, der dich umschattet,
Nennt sie sein."
Lieb' und Freundschaft sind vorüber —
Fahret wohl! —

Will noch ſtammeln, — doch vom Wald her
Sauſ't es hohl,
Trägt das letzte Lebenslispeln
Mit ſich fort, —
Stille wird es wie am letzten
Friedenspart.
Gottfried ſchreitet ſchweigend durch das
Grauſe Feld,
Von des Mondes fahlem Spottlicht
Bleich erhellt.
„Trockne!“ ſpricht er zu der Thräne,
Die ihn näßt;
Und ſchon trocknet, froſtgen Hauches,
Sie der Weſt.

Mythen.

I.

Die Dioskuren.

nes Gleichgewicht iſt Göttertugend,
Menſchen adelt, wurzelt im Gefühl.
heiſts Erhebung wie der Seele Neigung
Sterbliche zu ſchönen Wundern fort,
lbſt der Götter Herzen ſanft berühren,
ur der Menſch ſie wirkt und wirken kann.
elden Tod, der ernſten Pflicht Erfüllung,
eb' und Treue rührende Geſtalt —
ieht ſie im Olymp, und ſelige Götter,
wig heitre Gaſtmahl unterbrechend,
ehmen Theil an dem verwandten Stamm,
eifall nicken ſie dem Sohn des Staubes,
er des Staubes Erbtheil groß verwirft.

elden hoher Vorzeit Völkerſagen,
aſtor auch, und Pollux, die Heroen,
ühn vollführtem Argonautenzug.
nachdem Heldenkampf und blut'gen Sieg,
ros Hauch ſich ſtill berührt empfanden.
nbekannte, mächtige Gefühl
ut der Bruder gern dem Bruderherzen,
ſter ſchlingt's den brüderlichen Knoten.
der Liebe zarter Kranz, er will
der andre Kranz erſtritten ſeyn.

Pollux versucht die oft erprobte Kraft
Am Nebenbuhler Ida's: sie versagt nicht;
Er sieht sein Blut den dunklen Boden färben,
Ihm selber hatte sein Erzeuger Zeus
Ein unverwelklich Leben eingepflanzt —
Er sah den Tod, ihm aber ward er nicht.
Auch Kastor hatte seines Feindes Brust
Mit ehrnem Schaft durchbohrt; allein auch er,
— Denn sterblich war sein Leib — erlag den Wunden,
Und in den Hades schwand der edle Geist.

Da schwor der Bruder dem Geliebten Rache,
Und von des Schmerzes Uebermaß getrieben,
Sandt' er ihm Schatten von Erschlagnen nach.
Allein sie brachten ihm den Bruder nicht —
Und an der Unterwelt unnahbar'm Schweigen
Brach sich zuletzt des Helden wilder Trotz.
Da wandt' er aufwärts den schmerzvollen Blick,
— Und eine Thräne drängte sich ins Auge —:
Nimm Vater mir des Lebens eitles Gut,
Wenn ich's nicht brüderlich genießen darf!
Oder gewähre, daß ins Schattenreich
Den Einen Tag ich walle, und den andern
Mit mir der Bruder sich des Lichts erfreue!
So laß uns, zwischen Tod und Leben schwebend,
Die Ewigkeit mit unsrer Liebe füllen! —
Gewährend neigte sich des Vaters Haupt:
Und Liebe gießet Licht ins Reich der Schatten,
Und zaubert Schatten an das Licht zurück.

II.

Klytia.

„Weh mir! in des Segens Fülle
Von des Gottes Liebesstrahlen
Eine Sterbliche, umwoben,
Muß ich mich unglücklich nennen!
Als ob mir von allen Töchtern
Dieser glanz-umfloss'nen Erde,
Mir nur Helios lächle — ! Weh mir!
Weh! er liebt Leukothoën."

So von Leidenschaft umdüstert,
Wie das Kind des Inachos von
Here's Bremse, aufgestachelt,
Irrt die Arme zu der Feindin
Lieblos-rauhem Vater; seiner
Tochter zart Verbrechen: Liebe, —
Sie enthüllt's dem finstern Manne.
Und er schweigt; und vorempfindend
Faßt schon Klytia — und zittert —
Seines Schweigens grause Sprache.
Sie verhüllt sich; eilt nach Hause,
Eine Schreckensnacht durchweinend.

Als nun auf den Wink der Eos
Die Gestirne dämmernd schwanden,
Und mit leisen Strahlenschritten
Phöbus von den Bergen nahte,

Mit des Silberbogens Rauschen
Seine liebe Welt erweckte,
Und mit stillem, goldnem Auge
Nach Leucothoën rings spähte, —
Sie nicht fand, — da ward das Nächtlich-
Ausgesponnene, Verübte,
Gräßlich offenbar. Der Vater
Hat das Kind in Erdengrüfte,
Das noch lebende, verschüttet.
Dahin reicht nicht Phöbos Auge,
Seine Macht nicht. Er verlor sie.
Da verhüllt' er seine Stirne
In Gewölk, und, abgewendet,
Senkt' er noch im Fliehen, schweigend,
Seines Götterauges Schimmer
Zwischen Thränen sanften Regens,
Die in Irispracht erglänzten,
Auf die Trauerscene nieder.
Wo sein Schmerzensblick gehaftet,
Sprießen aus geweihtem Staube
— Höchsten Opfers ewig Zeugniß —
Heil'ge Stauden, Weihrauch spendend.
Aber du, aus Liebe hassend,
Wehesinnend, wehduldend
Bild verworrnen Menschenstrebens:
Klytia! dein Loos bewein' ich.
Du verstummtest. Ewige Reue
Wühlte dumpf dir durch den Busen.
Neunmal kam und schied Apollon,
Und er sah dein jammernd Auge
Starr und trüb auf ihn geheftet.
Tröstend blickt der Gott dir nieder:
Seine Liebe hat vergeben;

Doch umsonst: dein starres Auge
Schmerzlich bleibt's auf ihn geheftet.
Und so schwinden Tage, Monden,
Und der holde Leib verwandelt
An des All-Belebers Strahlen
Leise sich in eine Blume,
Die das holde Strahlenantlitz
Ewig auf — zur Sonne wendet.

III.

Tithon.

Des holden Schäfers frühe Flöte
Klang Sehnſucht in das ſtille Thal —
Ihm lauſchte nur der Morgenröthe
Verſchwiegner, liebevoller Strahl;

Die ſchöne Göttin ſandt' ihn nieder,
Vom Reiz des Sterblichen gerührt;
Auf ſeinem purpurnen Gefieder
Ward Tithon in ihr Reich entführt.

Hier durfte der Beglückte wohnen
Im ſeligſten Genuß der Liebe:
Den Göttern gleich, wenn durch Aeonen
Sein Schickſal ohne Wandel bliebe!

Doch war's, was, Göttin! dich betrübte:
Daß Hades auf den Schönen laure;
Du bateſt Zeus, daß der Geliebte
Wie ſeine Göttin ewig daure.

Ach, was erflehteſt du, Aurore!
Für deinen Freund ein raſtlos Leben,
In das die Wandlungen der Hore
Des Alters graue Fäden weben?

Du wirſt ſie zu erweichen ſuchen —
Umſonſt! ſie nahn mit ſtrengen Händen;
Der Arme muß dem Segen fluchen,
Er wünſcht das ſchale Loos zu enden!

Und so geschah's. Die Jahre geben,
Die Jahre nehmen, wie sie fliehn;
Das Alter naht; das matte Leben
Schleicht zwischen Seyn und Nichtseyn hin;

Der Unglückselige! nicht genießen,
Nicht schaffen kann er — er vergeht!
Nie soll die Jammerscene schließen:
Das hat die Liebe ihm erfleht!

Zeus! ruft er, — nimm von mir das Schaumbild
Der höhnenden Unsterblichkeit!
Gieß' über meines Lebens Traumbild
Die Schale der Vergessenheit!

IV.

Bithon und Kleobis.

Bereit iſt alles. Weiße Roſen
Umblühn das Haupt der Prieſterin;
Sie wallt einher mit ſtillem Sinn,
Es ſtrömt die Menge zu mit Toſen;
In Luſt und Prangen
Wird Here's Opferfeſt begangen.

Seht hin! die Prieſterin beſteigt,
Die Herrliche, den Silberwagen,
Des weißen Kleides Falten ſchlagen
Sich groß um ſie, wie ſie ſich neigt;
Und weiß erglänzt
Der Jungfraun Kreis, der ſie umkränzt.

Der Hohen Auge ruht mit Wonne
Auf ihrer Söhne holdem Paar,
Die ſie beim Morgengruß der Sonne,
Am Jahrstag dieſes Feſts gebar;
Und früh gelehrt
Verehren, was ihr Volk verehrt.

Sie wuchſen ſo die lieben Knaben
Im Dienſt der Gottheit fröhlich auf;
Erwarben ohne Schmerz und Kauf,
Reinheit und Kraft, die höchſten Gaben;
— — Doch, Freunde, ſeht,
Weßhalb der Zug noch ſtille ſteht?

„Die weißen Roſſe, die den Wagen,
Wie ſonſt, zum Tempel führen ſollten,
Als wir zum Dienſt ſie ſchmücken wollten;
Sie flohn — und ſind nicht zu erjagen —
Im Blitzesnu
Der nahrungsloſen Freiheit zu!"

Erſchrocken hört's die Prieſterin —
Schon iſt die Schaar zum Aufbruch fertig,
Die Göttin des Tributs gewärtig,
Und leicht erregt iſt Here's Sinn; —
Wer ſchaffet Rath?
Die Worte ſelten, oft die That.

Und ſieh! — die goldgelockten Söhne
Der hehren Frau, — mit gleicher Haſt,
Wie von der Gottheit Macht erfaßt
(Daß ächter Dienſt das Opfer kröne),
Sie ſtehn und bücken
Dem heil'gen Joche ihren Rücken.

So in erſtaunten Volkes Mitte
Führt die gelenke Zweigeſtalt,
Das Haar vom Silberzaum durchwallt,
Die Mutter, mit gemeſſ'nem Schritte
Und frohem Sinn,
Zum weitentlegnen Tempel hin.

Sie aber ſchweigt, entzückt im Stillen,
Und opfert nach der alten Sitte;
Dann weilt ſie in des Tempels Mitte,
Und fleht empor gewandt zu Here,
Was ſie begehre
Dieß Einemal ihr zu erfüllen:

„Nicht nach eitler Thoren Weise,
Göttin! fleht die Priesterin;
Schicksalsrad rollt ew'ge Gleise,
Wandelvoll ist Menschensinn,
Was uns unten wahrhaft frommt,
Ihr allein erkennt es droben;
Was ihr wirkt, ich werd' es loben,
Preisen, was von euch uns kommt.
Dieß Gefühl im Busen fleh' ich,
Wolleſt meinen Kindern lohnen!
Sterbliche sind deß nicht fähig, —
Lohnt sich frommer Sinn mit Kronen?
Wolleſt ihnen unter allen
Looſen, die den Menschen fallen,
Jenes gönnen, das ihr hohen
Götter selbst das beſte nennt, —
Welches Feinde nicht bedrohen,
Und der Mensch vielleicht nicht kennt!"

Noch weilt, noch betet sie, die Hohe, Reine,
Da sieht man ihre Söhne, sich umarmend,
Wie von des Zaubers leiſer Hand getroffen,
Vielleicht ermattet von des Dienſtes Mühe,
An heil'ger Stätte unbeſorgt entſchlummern;
Ein ſanfter Friede ſchwebt auf ihren Lippen,
Auf ihren Stirnen ruht ein ſanfter Friede.
Man ſcheut ſich gern, den ſüßen Schlaf zu ſtören,
Und läßt ſie Haupt an Haupt, die Unſchuldvollen,
Auf dem geweihten Teppich lächelnd athmen,
Und kehret heim. Die Knaben aber kehrten
Nicht wieder heim. Sie ſtarben ſo im Schlafe.

V.

Chiron.

Kronos ehrwürdiger Sprößling, erzeugt in verborgener Liebe
Mit der lieblichen Tochter Asopos, an üppigen Ufern, —
Wunderſamer Bildung, dem Thieriſchen Göttliches einend,
Chiron! der du in einſamer Grotte, von Eichen umflüſtert,
Große Gedanken ſanneſt, zur Bildung göttlicher Helden,
Die dann, hinaus in die duldende Welt geſandt, deines Sinnes
Herrliche Keime reiften, das Loos der Brüder verſchönernd,
Bis ſie ſelber nach Müh' und Sieg in olympiſche Hallen
Aufgenommen, das Antlitz unſterblicher Götter ſchauten:
Bacchus ſelber verdankte dir die heitere Weisheit,
Die aus ſeligem Taumel erhabne Myſterien kündet;
Dir Herakles die göttliche Weisheit der Kraft, die den Hohen
Here's Zorn und die Stürme des Lebens ausharrend bekämpfen,
Und durch Schmerz und Flamme die Bahnen lehrte zum Vater;
Jaſon dir den wagenden Sinn, der Beſieger Medeens;
Dir Asklepios auch die todtverzögernde Kunde,
Die das zweideutige Gut des Lebens Sterblichen friſtet;
Jeden entwickelteſt du nach angeborenen Gaben,

Wissend, daß Jeden die Götter zu anderer Wirkung bestimmten:
Und so wurden sie Göttern ähnlich, weil Jeglicher ganz war.
Als der göttliche Sohn der Thetis die heilige Stille,
Die ihn zu rühmlichem Tod bereitete, ernster Betrachtung
Voll verließ, — du segnetest ihn und sagtest die Worte:
„Sohn der Thetis! Leb' wohl! dein harret Assarakos Land nun,
Welches der kalte Skamandros, der schlammichte Simois wässern.
Unerbittliche Parzen, sie haben von dort dir die Rückkehr
Abgeschnitten, und nimmer auf bläulichem Rücken des Meeres
Führt dich die Mutter zurück. Darum vergiß mir die Sorgen,
Goldenen Weins und lieblichen Saitenspiels dich erfreuend,
Weithin scheuchend den nagenden Kummer durch süße Gespräche!"

VI.

Menippa und Metiocha.

Die Unſterblichen verleihen Gaben,
Manchen mancherlei, nach ihrer Weisheit.
Ihrer Gaben reichſte Fülle aber
Ward Orions Töchtern, die das Lied preiſ't.
Sie beſchenkte mit der Züge Anmuth,
Mit der Form des Wuchſes Aphrodite,
Pallas mit der Gabe ſtillen Fleißes,
Der die Palme jeder Kunſt erobert,
Und Urania die höchſte Göttin,
Gab den Glücklichen die höchſte Gabe:
Mit den Menſchen menſchlich zu empfinden.
Durch der Götter unerforſchten Willen
Ward Aonien, der Holden Heimath,
Von der ſchrecklichſten der Eumeniden,
Von der Peſt mit unheilvollen, ſchwarzen,
Breiten Schwingen furchtbar überſchattet,
Und es fielen Menſchen, Dörfer, Städte.
Hin nach Delphi ſandten die Bedrängten,
Von dem Seher Troſt und Rath zu forſchen.
Und Apollon ſprach:
„Wir Götter zürnen.
Opfert uns zwei eurer Jungfraun. Lebt dann!"
Tief bekümmert kehrten heim die Boten,
Tief bekümmert hörte ſie das Volk an;
Welcher Vater wird die Tochter tödten,
Welche Mutter wird ihr Kind verlaſſen?
Niemand mochte ſich der That erkühnen.

Zu Orions Töchtern, als ſie eben
In ſchuldlos-vertraulichen Geſprächen
Still bemüht, ein Prieſterkleid zu wirken,
In der häuslich-engen Kammer ſaßen,
Drang der Schmerz und Wehklang ihrer Brüder,
Drang auch des Orakels bittrer Ausſpruch.
Und ſie ſprangen auf von ihren Sitzen,
Sahn einander in die naſſen Augen,
Und ihr Arbeitszeug mit Haſt vernichtend,
Und den untern Göttern dreimal rufend,
Gleichen Sinnes und auf gleichen Antrieb,
Faßten ſie die Dolche ihres Vaters,
Und durchbohrten ſich die treuen Herzen.
Alſo ward Aonien gerettet. —
Aber als die Seelen beider Jungfraun
Sich dem Thron der untern Götter nahten,
Winkten Pluton und Perſephoneia:
Und die ſchattenhaften Hochgeſtalten,
Von den Dünſten tiefer Nacht getragen,
Hoben ſich empor, und immer höher,
Immer höher, immer lichtbegabter,
Bis ſie endlich an den Raum des Himmels,
Wo die ſchönen, goldnen Sterne glänzen,
Wo Orions väterlich Geſtirn auch
Goldne Töchter ſanft anſchimmernd grüßte,
Mildes Licht ausſtrömend, hingelangten.
Und dort ſind, dort wandeln ſie noch immer,
Unſre Sprache nennet ſie Kometen.
Sie erſcheinen nun nach manchen Jahren,
Lichtumfloſſen der erſtaunten Erde,
Selten, wie die ruhmeswerthen Thaten,
Die ſie in der Sterne Kreis verſetzten.

VII.

Eleusinia.

1.

dlos pflücktest du, Persephoneia,
r Zukunft Worte: holde Blumen, —
rspäht des Orcus schrecklich Auge,
) trifft auch dich das Loos des Schönen. —
rnd wallt nun die erhabne Mutter,
em Schein, an Aetna's Gluth entzündet,
nicht Phöbus Blick schaut, zu erleuchten;
Verlorne bringt kein Gott ihr wieder.

2.

rhüllte Göttin, Celeus sieht sie.
rz zum Schmerze ladend, beut der Gute
ie gastlich jammervolle Wohnung,
n Sohn der Kämpfe letzten kämpfte.
ar mitempfindend hauchte Ceres
, welcher doch einst wieder schwindet,
)en Lebens, in den kranken Busen;
s Leben wünschte sie zu schenken,
ängliches, wie's Götter leben,
e wirkte dran in stillen Nächten, —
r irdisch furcht-gelähmten Mutter
3 Zagen ihren Segen hemmte;
as große Werk — blieb Wunsch und Sehnsucht.

3.

Doch die Herrliche, sie wollte segnen,
Und der Segen wandte sich zur Erde.
Goldnen Weizens tausendfache Gabe,
Triptolem! dir fiel sie zu; und ernten
Darf der Mensch, was seine Hände sä'ten.

4.

Hoffe, Göttin! nicht der Tochter Rettung:
Von des Todes Frucht hat sie gekostet,
Dunklen Mächten bleibt sie ewig eigen.
Doch ihr Antlitz ist dir zugewendet,
Und, gebannt ins Reich der Nacht für immer,
Darf sie doch bei dir des Lichts genießen.
So der Sterblichen geheimnißvolles
Zwei-Geschlecht aus Erde und aus Aether.

5.

Samen, tief versenkt im Schoß des Staubes,
Bindet Tod und Leben an einander:
Ernste Mühe grub ihn in die Erd
Still entkeimt ihm die Geburt des Segens.
Preis't die Saaten! Bild und Ursprung sind sie
Von dem Streben, von dem Zweck der Menschheit.

6.

Und so seyd, ihr heiligen Symbole,
Seyd verehrt, wie eine größre Vorwelt
Denkend euch verehrte. Alles Große,
Wahre, Schöne, was dem Leben Würde,

Was dem Edlen Muth verleiht, — ihr schließt es
Heilig ein, — und allbedeutend streifen
Ernste Töne durch die stumme Welt hin.
Ferne Brüderklänge, sie erwidern,
Chöre bilden sich, und nie verschwinden
Diese Harmonieen von der Erde.

VIII.

Die Glücklichen.

1.

Umringt von Sardis wundervollen Schätzen,
Auf Asia's höchstem, üppig-stolzen Thron,
prach Crösus, sich an fremdem Lob zu letzen,
Behaglich-kühn zu Hellas weisem Sohn:

„Man nennt mit Recht, o Solon! dich den Weisen,—
Blick' auf zu meinem Thron; ich frage dich:
Du sahst die weite Welt auf deinen Reisen;
Wen rühmst du der Beglückten Höchsten? sprich!" —

Und Solon sprach: „Es lebte zu Athen
Ein Mann, der Tellus hieß; ihm ward beschieden,
Zu schöner Zeit, durch Wohlfahrt und durch Frieden
Die liebe Vaterstadt beglückt zu sehn.

Drei wackre Söhne wurden ihm geboren,
Sie haben rühmlich, so wie er, gestrebt;
Auch seine Enkel hat er noch erlebt,
Und nichts Geliebtes hat er je verloren.

Und als Athen begann den Heldenkrieg,
Da zog er aus, stritt, und erstritt den Sieg;
Und siegend ward es ihm gegönnt zu fallen.
Den rühm' ich dir den Glücklichsten von Allen." —

2.

Und Crösus drauf mit ernstrem Herrscherblick:
„Doch wen, nach deinem Landsmann, kluger Grieche,
Nennst du zum zweiten, der, gekrönt vom Glück,
Sich jenem Tellus billig wohl vergliche?“

So frägt er, denn er hat der Rede Sinn,
Bethört von eitler Selbstsucht, nicht verstanden.
„Zwei Jünglingen in der Argiver Landen
— Erwidert Solon — ward der Hochgewinn.

Der Mutter Wagen zogen einst die Brüder
Bei Here's Fest mit kindlichem Bemühn
Zum weitentleg'nen Tempel treulich hin,
Und sanken matt an dessen Stufen nieder.

Da wendete die Mutter sich zu Here,
Und flehte, daß ihr waltendes Gebot
Den Guten das Beglückendste gewähre!
Die Göttin gab's: die Söhne waren todt.

Noch lebt der Götterspruch in Hellas fort,
Und weise deutet ihn des Dichters Wort:
Ihr Geist und ihr Geschick sind nicht zu trennen —
Sie sind die wahrhaft Glücklichen zu nennen.“

8.

Da wendet sich des Fürsten Angesicht,
Und seine Stirne kräuselt sich in Falten:
„Wie?“ spricht er zu sich selbst — „den Knaben nicht,
Nicht jenem Bürger will er gleich mich halten?“

Und auf die Pracht, die ihn umblühte, deutend:
„So sind dir — rief er — diese Schätze nichts?
Nichts diese Strahlen, Glanz und Glück verbreitend,
Ein irdisch Bild des hehren Himmelslichts?“

Und Solon lächelte, und sprach: „Genieße
Erhabner Fürst, der Fülle, die dir ward!
Genieße doppelt, wenn du gibst! Doch wisse:
Der Menschen Glück ist wie der Menschen Art.

Dem Geiste wird das Dauernde gegeben,
Vergänglich ist und täuschend die Gestalt;
Ein zartes Schattenbild ist dieses Leben,
Leicht löschbar auf des Todes Grund gemalt.

Nur reine Thaten sind die ewigen Farben —
Sie blühn erst auf, wenn längst die andern starben:
Drum wirke, daß dein Bild sich schön vollende —
Und keinen preise selig — vor dem Ende!

Der Sparterkönig.

Nun, König! waffne dich mit Muth:
Es fiel der Sohn, auf den du hofftest!"
Weint ihr! denn Eure Hoffnung fiel —
Es darf der Mann nicht hoffen.

„Nun, König! waffne dich mit Muth:
Der Frauen Zierde schied — die deine!"
Weint ihr! wer kannte sie als ich?
Es darf der Mann nicht weinen.

„Des Pöbels Stimme höhnet dich,
Die Thorheit prahlt, die Bosheit schmiedet —"
Reicht mir das Schwert! wie schont' ich gern!
Es darf der Mann nicht schonen.

„Die Bessern wenden sich von dir:
Der Zweifel hat sie dir entrissen!"
Sie wollten mein Vertraun erzwingen; —
Es muß der Mann allein seyn.

„Der Pfeil er traf; geliebter Herr!
Es wandte sich der Arzt verstummend —"
Er wende sich! Lebt, Kinder, wohl!
Es muß der Mann bereit seyn.

„Die Zeit hat dich verkannt, o Held!
Betrogne Nachwelt — wird sie's läutern?"
Verkenne sie! es ist der Mann
Sich selber Zeit und Nachwelt.

Todtenfeier.

Im Thale des Gerichts, im eng-umschloss'nen,
Wo um zerborstne sturmgepeitschte Felsen
Der schwarze Wald in Dämmerung sich hüllt,
Erglänzt aus düstrem Nebel eine Flamme.
Halb sichtbar, von des Feuers dunklem Roth,
Und von des Mondes blauem Glanz beleuchtet,
Ein Bild des Lebens-Zwielichts, stehn des Hains
Uralte Stämm' im ernsten Halbkreis da.
Am Eingang in das grüne Labyrinth —
Ein Opferaltar, kündend, daß hier Götter
Und Menschen wohnen. Aber nun ist's still.
Des Todes Ernst bezeichnet den Moment.
Zuweilen schwebt mit leisen Schritten langsam
Ein Schattenbild vorbei. Gedämpfte Stimmen,
Von Schluchzen unterbrochen, klingen still,
Ein feierlicher Klaggesang, herüber.
Auf reinlich-weißem Lager schläft der Todte,
Mit duft'gen Blüthen, jungem Grün geschmückt,
Und scheint zu träumen. Friede webt um ihn.

O, hochbeglücktes Volk, das um den Tod
Der Liebe wie der Schönheit Kränze schlingt. —
Das vor der Nacht, in die kein Auge dringt,
Kein Zerrbild steht, nur tröstend Abendroth.
Stets lauter, ernster schwillt nun der Gesang,
Von Saitenklang und Flötenschall verstärkt,
Braus't klagend auf im vollen Chor — und stirbt.
Nach ernster Pause hört man eine Stimme:

Das Leben jedes Guten auf Erden
Iſt ein Ringen, iſt ein Ermüden;
Des Ermatteten harret Ruhe:
Gebt der Erde den Staub zurück!
Fackelſchein erglänzt nun rings der Hain;
Lebenden, ſie nahn in dichten Schwärmen,
Bild des Tods ſich für den Tag zu ſtärken.
haben ihn gekannt, an ſeiner Seite
ämpft, an ſeinem Wandel ſich erbaut.
n Kreiſus trägt die Geſchichte ſeines Lebens,
ein verſiegelt Buch verzeichnet, mit.
bricht es auf, er lieſ't. Die Brüder horchen,
Himmels Sterne, ſchweigend ſehn ſie nieder,
Rauſchen in den Zweigen ſcheint verſtummt,
nur des Gießbachs Brauſen aus der Ferne
eint feierlich den Redner zu begleiten.
ſt tönt das hohe Wort in ſtiller Nacht,
trifft mit Donnerkraft die edlen Seelen,
ewig drinn zu haften. Und er ſchweigt.
ſchweigt der Hörer Schaar; es ſchweigt Natur,
überſänne ſie ein Menſchenleben.
„Tretet nun vor, Väter des Volks!
Was er getragen, was er erkämpft,
Ihr habt es vernommen. Richtet gerecht,
Richtet das Leben des Dulders nun.“
Aelteſte treten vor, und richten ernſt:
„Was fordert ihr vom Sterblichen? Was kann
Er mehr, als wollen? Und iſt Wollen ſelbſt
Sein eignes Werk? Er liebte ſtets das Gute.
Hat er, was gut ſey, ſtets gewußt? Er fühlte.
Hat ſeines Herzens Pochen nie geirrt?
Er träumte, frommt' es ihm und euch? Er

ſtrebte

Nach Weisheit. Fand er sie? Er ward geliebt;
Er liebte. Täuschet Neigung nie? Er wirkte.
Wer zieht den Schleier weg, der Thaten deckt? –
Ihr hörtet die Geschichte seines Lebens:
Ein Mensch hat es gelebt, ein Mensch beschrieben;
Ein Mensch soll's richten. Nun, so hört mein Wort:
Schwer war der Kampf, den wir sein Leben nannten,
Und gnädig schaue Gott auf ihn und uns!"
Musik erklang. Ein banger, langer Schall —
Die Gruft ward aufgethan, und schloß sich stumm
Auf ewig über ihrem Opfer zu.
„Ein Räthsel" — so erscholl des Priesters Spruch,
„Ist unsre Wanderschaft. Die Parze webt,
Und: gut seyn ist das Beste, was sie spinnt."

Und als sie schon am fernen Hügel wallten,
Scholl noch der Jünglinge Gesang herüber:
Es webt das Geschick
Ein Geheimniß aus;
Wir pilgern im Dunkel.
Das herrlichste Loos
Ist: gut seyn.
Es gießet Licht auf die Pfade.
Und andre Stimmen hörte man erwidern:
Das Angedenken der Todten,
Wie eine Gottheit wohnt es
Im stillen Herzen;
Kraft dem Entschließen gibt es,
Würde dem Handeln, dem Fühlen Tiefe,
Und der Freude veredelnden Ernst.
Stumme, düstre Vergänglichkeit!

Die du, neben dem Schooß der Natur,
Neben dem ewig gebärenden,
Deinen Abgrund geöffnet hältst —
Lehr' uns weise genießen!
Thaten-zeugenden, festen Ernst,
Ernst am Sarkophage geholt,
Nehmt ihn, nehmt ihn ins Leben mit!
Schlingt in duftiger Kränze Schmelz
Auch den einfachen Rosmarin:
Denkt der Todten und lebet!

VIII.

Dem Dichter.

An M.

Was ich dir für ewig schulde,
Wollen diese Blätter sagen, —
Du erkennst sie lächelnd wieder;
Stillen Zoll der Freundschaft dulde!
Könnt' ich deine Harfe schlagen,
Klängen würdigere Lieder!

Auf des Dichters Buch.

Heilig, Büchlein, bist du mir:
Treu Geleit du meines Lebens,
Zauberspiegel meines Strebens,
Stiller Freund! ich danke dir.

Und dem edlen Geist, dem ernsten,
Der dich schuf, dem Unerkannten,
Mir im höchsten Sinn Verwandten —
Segen auf den freudefernsten,
Dunkeln, innern Lebenswegen!
Stärke in den harten Proben,
Ihm von innen Trost und Segen,
Trost und Segen ihm von oben!

1.

Im Walde rauschten Blätter,
Ans Fenster schlug der Wind;
Du schliefst in Traumes-Armen
Ein stilles, weises Kind;

Dem Jüngling rief das Leben,
Der Sommer war so schwül:
Es wehten Sangeslüfte —
Da war es gut und kühl;

Und bläst der Wind nun schärfer,
Und steht der Wald entlaubt, —
Wir haben Schlummerpfühle
Für dein geliebtes Haupt.

So rauscht des Erdgeists Flüstern
Dem müden Sänger zu:
Doch er: was weißt von Frieden
Rastlose Erde du?

Er weint. Die Götter öffnen
Ihm ihr gestirntes Zelt,
Verschließen dann die Pforte, —
Und draußen steht die Welt.

2.

Wie euch andern, Liebe!
So auch mir erging's:
In mir Maientriebe —
Doch December rings.

Lebenskeime trug ich, —
Wurden nicht Gestalt;
Liebend, schmerzlich, frug ich:
Alles stumm und kalt.

Ach! geliebt, geschaffen
Hättest du wie gern!
Stumpfsinn, Bosheit, Affen, —
Und so bliebst du fern.

Eises Rinde legte
Sich ums warme Herz,
Schlaf sich zu, und hegte
Drinnen Lust und Schmerz.

Sieh! da kamen Lieder,
Schmeichelten so mild;
Und der Strom ward wieder,
Welt! dein wogend Bild.

4.

Sie gähret im Marke die heilige Kraft,
Die, Keime gestaltend, belebendes schafft,
Sie fodert vom Lichte das: Werde!
Den göttlichen Strahl hält die Felsenwand ab,
Die Wiege des Keims wird dem Keime zum Grab —
Im Staube verkümmert die Erde.

Der Edle betrachtet's: das Mährchen der Welt!
Die Eiche dort hemmt nur; sie werde gefällt!
„Ich siehe; — das nennen sie Friede!"
Nun schweigt er; und Nacht ist's um ihn; und er spürt
Sein Haupt wie von göttlichen Händen berührt, —
Er neigt sich, — er schlummert, der Müde.

Zeus' Bote, der Traum, von Violen umlaubt,
Schwebt erdwärts. Er legt unters würdige Haupt
Als Pfühl die erquickenden Lieder:
„Sie lispeln dir Worte der Seligkeit zu;
Geträumtes, erwacht aus der nächtlichen Ruh',
Du singst es — da labt es dich wieder."

4.

Im rauhen Nord, im heißen Süden,
Von Meer, Gebirg und Strom geschieden,
Glüht wohl noch manches schöne Herz,
Das niemand kennt, in heil'gem Schmerz,
Wenn es der Menschheit Fesseln fühlt,
Und trostlos in den Banden wühlt;
Erstirbt noch manche dumpfe Klage,
Bleibt unerwidert manche Frage!

Du danke Gott! In Melodieen
Strömst du dich aus; die holden ziehen
Die bang-bewegte Welt entlang,
Und wo es still war, wird Gesang.
Wir danken deines Liedes Schöne
Der Wunderkraft lebendiger Töne, —
Und meiner Saite Rauschen wieder,
Es ist ein Mitklang deiner Lieder:
So schlingt sich's still mit Zauberbanden
Von Herz zu Herz, von Land zu Landen,
Bis einst — schon wankt des Kerkers Thor —
Versöhnter Menschheit Brüderchor
Aufjubelt zum Olymp empor!

* * *

Sich nur, dort und da im Dunkeln
Kohlen glühen, Lichter funkeln:
Und es fließen stille Flammen
Nah und näher hell zusammen,
Züngeln flackernd auf zum Aether,
Zehren läuternd, blühen röther, —
Ein Moment — ein fachend Werde!
Und erleuchtet ist die Erde.

5.

Aus Eines Kernes Keim entsproſſen,
Im Sande Einer Wüſte wurzelnd,
Von Eines Gluthwinds Hauch umathmet,
In Eines Aethers Bläue ſtrebend,
Stehn feſt zwei Palmen aneinander,
Aus hehren Blättern freundlich liſpelnd,
Im Tiefgefühle gleichen Urſprungs
Sich Eins im Andern ernſt beſchauend,
Am heißen Tag ſich Kühlung ſäuſelnd,
Dieſelben Früchte treulich ſpendend.

* * *

Und der Pilger geht vorüber,
Grüßt die herrliche Erſcheinung,
Deutet ſie, im Geiſt gedenkend,
Wie, o Kunſt! durch dein Vermitteln
Menſch des Menſchen inne wird;
Und er ahnt mit froher Ehrfurcht
Eine tiefſte, ſchöne Einheit
Unſres Urſprungs, unſrer Zwecke,
Ahnt ein brüderliches Finden,
Eine höchſte Geiſtergilde.

Droben warst du, brachtest Klänge,
Zu erweitern unsre Enge, —
Auch den Abgrund sahst du offen,
Wo kein Licht ist und kein Hoffen, —
Brachtest auch von dorther Töne,
Die in schauervoller Schöne
Mich ergreifen, mich durchwehen, —
Denn mir ward: sie zu verstehen.

Ekel machte es mir zu klagen,
Hör' ich von den Fratzenplagen,
Die sie als ihr Loos bekennen,
Und in Reimen „Schmerzen" nennen:
Doch, wenn deine Saiten klingen,
Fühl' ich es mein Mark durchdringen,
Felsen von der Brust sich wälzen,
Und des Herzens Rinde schmelzen;

Selige Lüfte, süß-durchostet,
Hab' auch ich einmal gekostet, —
Hab' — nur dir mag ich's gestehen —
Auch den offnen Schlund gesehen,
Den die Sterblichen nicht ahnen —
Und hier schweig' ich; denn es sollen
Rhythmen, meiner Brust entquollen,
Nicht die Eumenide mahnen.

2.

Oft, in schwermuthsvoller Stunde
Tröstete mich dein Gesang, —
Kühlte meines Busens Wunde,
Daß es aus dem tiefsten Grunde
Fast wie: „glaube, hoffe!“ klang.

Und dann wieder deine Klage
Rührte, stärkte, heilte mich:
Du auch leidest? Deine Tage
Trübt der Menschheit Schmerzensfrage?
Und Behagen fordre ich?

Hätt' ich Thau für deine Blüthen!
Hätt' ich Balsam für dein Herz!
Deine Blumen wollt' ich hüten, —
Liebe sollte dir vergüten
Deinen großen, heil'gen Schmerz!

8.

„Da sprich es dankbar aus, nicht achtend
Der eingeschrumpften Welt Verhöhnung:
Dir ward im Dunkel furchtbar nachtend,
Durch Kunst das Licht, und auch Versöhnung.“

Und auch Versöhnung! — Es genüge,
Dein Leben würdig abzuschließen;
Frei von dem Druck, der dich gequält,
Bewahrst du: Schmerz und Tod war Lüge,
Siehst Formen rhythmisch wechselnd fließen,
Von ew'ger Liebe Gluth beseelt, —
Und hörst der Geisterheimath Töne,
Ergehend an des Lichtes Söhne:

Seyd vereint und seyd gesegnet,
Ihr da unten! und erkennt:
Bild nur ist und Element,
Was euch Sterbliches begegnet,
So erfüllet eure Sendung:
Es zum Kunstwerk zu gestalten.
Laßt des Geistes Allmacht walten!
Strebt! und glaubet an Vollendung!

9. Mit Gedichten.

Andern hab' ich nichts zu sagen:
Können Wahres nicht ertragen;

Selten, selber unter Brüdern,
Findet sich ein rein Erwiedern;

Zwiesprach fördert unterm Steigen,
Auf der Alpe frommt das Schweigen;

Laß mich jenes sel'ge Schauen
Dir, dem Dichter nur, vertrauen!

IX.

Sinn.

Und so schwand Jahr auf Jahr dahin.
Die dunklen Triebe sind geläutert,
Der Liebe Kreis ins All erweitert,
Der Geist erhellt, das Herz erheitert, —
Nach Glück und Pein, als Hochgewinn
Bleibt uns: fürs Ewige der Sinn.

Wir müssen uns am Menschen halten;
Aus ihm kann Vieles sich entfalten,
Sprengt er die Ketten, so ihn binden.

J. Mayrhofer.

Zuverſicht.

Der Jüngling, von der Vorwelt Kraft beſchämt,
Flieht aus dem Spiel zu edleren Genüſſen;
Harmoniſch ſtimmt er ſein Gemüth, und ſtrömt
Es hoffend aus in lyriſchen Ergüſſen.

Er ſendet ſie der Welt; ſie gafft, zergliedert,
Und weiſ't ihn ab; ſie weiß nicht, was er will;
Die edle Frage, ſie bleibt unerwiedert, —
Elegiſch wird der Ton, dann wird er ſtill.

Der ernſte Mann entſagt noch nicht dem Hoffen, —
Vom Innern geht der Menſchheit Bildung aus:
Die Schöpfung iſt unendlich reich an Stoffen;
Du, Geiſt des Menſchen! bilde Welten draus!

Den Jüngeren.

Beglückte, die des Hoffens Regionen,
Der Jugend Land, das reiche, wunderbare,
Worin es ewig blüht und tagt, bewohnen!

In edlen Träumen dämmert euch das Wahre,
Aus mährchenhaften Fernen winken Kronen,
Umwebt vom Schleier ahnungsvoller Jahre;

Da dringt hindurch! das habt ihr zu entwirren!
Das blumenschwangre Träumen, süße Ahnen,
Es ist nicht eitel! ist kein schmerzlich Irren;

Es ist, vom Innern aus, ein göttlich Mahnen:
Ob Rosen duften, oder Tauben girren, —
Stumm hinzuschreiten dornenvolle Bahnen.

Der Traum hilft aus; bis, nach der Jahre Walten,
Das schroffe Bild des Lebens sich uns rundet;
Bis in den Tiefen, die sich nun entfalten,

Der höchste der Begriffe sich begründet:
Begriff der Pflicht! ihn ewig festzuhalten,
Genügt der Liebe Gluth, die euch entzündet,

Genügt des Glaubens Kraft, die euch begeistert!
Das sind die Wurzeln unsres wahren Lebens;
Vom Staube — doch nicht ewig! — überkleistert;

Aus ihnen sproßt die Palme unsres Strebens,
Der Zweig, deß sich der Held am Ziel bemeistert!
Er winkt auch euch; — er winke nicht vergebens!

Schmiedelied.

(Paraphraſtiſch.)

Heil'ge Flamme, ſey entzündet!
Glühſt, den Thätigen verbündet,
In des Lebens Nacht hinein
Götter-Tagwerks Wiederſchein;
Wärmſt die Kalten, ſtärkſt die Müden;
Schwingt den Hammer, um zu ſchmieden!
Schmieden nur gewähret Frieden.

Werd' es ſchwachen Thoren bange!
Deinen Söhnen glüht die Wange:
Selig, wer für dich entbrennt,
Heiligendes Element!
Kronen ſind dem Schweiß beſchieden:
Schwingt den Hammer, um zu ſchmieden!
Schmieden nur gewähret Frieden.

Was wir bilden? was wir ſchaffen?
Waffen! Todbezwingers Waffen, —
Deren wohl der Geiſt bedarf,
Den das Loos ins Leben warf!
Darum, raſtlos Promethiden:
Schwingt den Hammer, um zu ſchmieden!
Schmieden nur gewähret Frieden.

Geschichte.

Rollt sie auf, die Weltgeschichten,
Ehrt, was Barbarei zerstob!
Ehrt, und überlaßt das Sichten
Grübelnden nach „wie? und ob?“

Wißt, ihr steht vor Clio's Tempel:
Glaube führt bei Göttern ein;
Jedes Bild wird euch Exempel,
Sinnbild jeder Name seyn.

Breitet nicht von Pol zu Pole
Ihr Gebild die Muse aus?
Göttlich lehrende Symbole
Streut sie in die Welt hinaus.

Selbst der Wunderklang der Sage
Wiederhall' in eurer Brust!
Um das Herrliche die Klage
Wecke frischer Thaten Lust!

So, wie ewige Gedichte,
Wie das Wort in der Natur,
Sey dem Menschen die Geschichte
Weihe seiner Thaten nur!

Ethisch.

ſtillen Haine ſagten mir die Muſen:
: in die Welt hinaus! den treuen Glauben
as, was in dir lebt, im ſtarken Buſen;
: reines Wollen kann man dir nicht rauben,
ſtören nicht Sirenen noch Meduſen.
im, wenn die Entlarvten Rache ſchnauben,
nke du — daß ſich dein Herz ermuthe: —
erwindlich iſt allein der Gute.

ı das Genießen wirft den Menſchen Ketten
Geiſt und Herz, und macht, daß ſie entſchlafen;
ſind nur die, ſo ſich auf Thaten betten,
nenne man die Guten, ſie die Braven;
der Genuß beherrſcht, ſind nicht zu retten:
ſie nicht gut ſind, darum ſind ſie Sklaven;
hren Schwächen packt man ſie, die Thoren,
lockt, man ſtreichelt ſie, — ſie ſind verloren.

er, der nie auf ſchmacherkauften Pfühlen
hmter, ungethaner Werke ruhte,
wie die Wogen Blatt auf Blatt hinſpülen
Baum des Lebens, ſchaut mit feſtem Muthe,
rauend ſeinen heiligſten Gefühlen;
ı der Starke, denn er iſt der Gute;
labt die Pflicht. Auch er genießt. Doch wie?
ſchweigt das Lied. Geh' hin und übe ſie!

Schüler:

Der Vorsatz ist gefaßt! Was ich erkannt,
Wird ausgeführt; das Nichtige verbannt,
Das Rechte frisch gethan, mit jeder That
Wächs't die geübte Kraft, von Grad zu Grad;
Das Wirken freut, das Denken unterhält,
Das aus dem Keim Entwickelte gefällt,
Der Reiz des Irrthums tritt stets mehr zurück,
Und der begriffne Schmerz wird nun zum Glück.
Schon hab' ich dieß und jenes still erlernt,
Das dumpfe Unerquickliche entfernt. —
Ein freundlich Haus wird bald gezimmert seyn:
Erkenne mich, o Herr! und tritt herein!

Meister:

Schon Manchem lag im Sinne solch' ein Haus;
Bau' immer zu! du bauſt es auch nicht aus.
Dem Herrn jedoch genügt schon, daß du bauſt,
Er kräftigt dich, indem du ihm vertrauſt:
Treu schaffe bis ans Ende deiner Sendung —
Und laß dann seinen Händen die Vollendung.

Beruf.

)neſt du, im Lande der Heroen
'e man Dionens ſüße Frucht?
eſchloſſen hat ſich von den Frohen
der höchſten Siege Palmen ſucht.

Olympia, er hat's im Buſen,
: Wirkung bleibt, ſein Ruhm verhallt,
:n Seufzer hören ernſte Muſen, —
erkünden ihn — die Welt bleibt kalt.

den Edelſten das Leben kürzte,
den Edelſten des Lebens Ziel;
Neokles Sohn, der Hohe, ſtürzte,
des, der Gerechte, fiel.

ſo hülle ſich in ſtarrend Eiſen,
berufen iſt zur Heldenbahn:
es Denken wird die Richtſchnur weiſen,
ig Wollen flamme kühn hinan!

Typen.

I.

1. Die Schmetterlinge.

Wie lieblich, wie fröhlich,
Im Glanze zu ſchweben
Hoch über der Dämm'rung,
Ein göttliches Leben!

Wir führen im Aether
Den ſeligen Lauf,
Da kommt nicht die Sorge,
Der Ernſt nicht herauf;

Wir tanzen den Reihen
Im zitternden Licht,
Die Weisheit erreicht uns,
Die grämliche, nicht.

Wohl bricht ſich die Woge,
Wohl donnert das Meer,
Wir hören die ſchlagende
Brandung nicht mehr.

Sie brande, die Woge,
Das Meer donn're fort!
In duftiger Höh' iſt
Ein ſchweigſamer Ort;

Dort lockt die betrügliche
Welle dich nicht,
Dort läßt der Vergnügliche
Wechsel dich nicht;

Es wechseln Vernünftige
Immer so gern;
Es sorgen für's Künftige
Thoren so fern!

Wir naschen aus Blüthen
Den duftigen Raub;
Und hat denn die Welt
Etwas Beff'res als Staub?

Ein göttliches Leben!
Hoch über der Dämm'rung
Im Glanze zu schweben!
Wie lieblich, wie weise!

2. Die Sphinxe.

Uns umschwirren, leisen Fittigs,
Uns umschlagen, lauten Schwunges,
Die Phalänen, wie die Aare;
Und die Zeit, sie rauscht vorüber.
Sterbliche in Wieg' und Särgen
Sehen wir vorüber tragen,
Und vernehmen Memnons Klagen
Schon seit tausend aber tausend
Flücht'gen Segnungen Aurorens;
Hesper auch, er blitzt und schwindet; —
Und wir ruhen, leere Augen
Auf den steten Wandel heftend,
Und wir lassen es geschehen,
Auf den Nil hinüberschauend,
Daß die Zeit in stillen Tropfen
Ewig auf uns niederfallend,
Uns auch löse, uns verwandle!

II.

3. Die Aloiden:

Uns fürchte der Donn'rer auf wolkigem Sitz —
Er ſchleudert umgehens den dräuenden Blitz:
Wie leicht er den Alten das Scepter entraffe,
Er ſcheue der Jugend entſchloſſene Kraft!

Wir Söhne der Macht, die den Meeren gebeut,
Verwandte dem Sprößling ohnmächtiger Zeit,
Erglühend in Schönheit und Streben und Luſt,
Von Zuverſicht ſchwillt uns die gläubige Bruſt:

Wir werden ſie bauen die ſchwindlichte Bahn
Vom irdiſchen Dunkel zum Urlicht hinan;
Auf! Pelion noch über Oſſa gethürmt
Dann kühn den erſchütterten Himmel erſtürmt!

Er droben, er zucke den zündenden Strahl —
Aufſiede das Meer, Qualm fülle das Thal!
Wenn Kraft ſich an Kraft ungebändigt zerſchellt,
Gebärt in Vernichtungen Welt ſich aus Welt.

4. Prometheus.

Wölbe, Himmel! deine tauſend Fernen
Meinem Auge vor, das ruhig blickt:
Jugendkräfte ringen nach den Sternen;
Mögen ſie doch ringen! werden's lernen,
Daß kein Lärm die greiſe Bahn verrückt;

Als ich abgewogen die Gewalten,
Sah man längſt mich ein Geſchlecht geſtalten,
Deſſen Schoß ich Keime anvertraut;
Dieſe Keime werden ſich entfalten,
Wenn des Schickſals Segen ſie bethaut.

Aber du in deinen Ungewittern
Labe dich, wenn unter Erderſchüttern
Sich an meinem Fels die Woge bricht:
Deine Zeit kommt auch! auch du wirſt zittern, —
Das Verhängniß übergeht dich nicht.

Seit Jahrtauſenden die Wunde offen,
Tropft mein Blut auf mürbe Felſen her;
Beb' Olympiſcher! Du wirſt getroffen:
Meine Menſchheit! Du ſollſt hoffen — hoffen —
Deinen Vater ſchau' — und duldi wie er!

Schatz.

Was du verlorst, sammle es in Eins,
Keime der Zukunft lege dazu!
Was du als wahr, herrlich und groß
Endlich erkannt, füge das bei!
Schließe den heimlich erworbenen Schatz
In das verschwiegne Gefäß deiner Brust;
Da, wo der Welt flüchtiger Blick
Niemals verweilt, ruh' es beschirmt:
Unbelauscht oft, Geizigen gleich,
Schwelge dein Aug' in dem heiligen Schatz;
Wenn schon der Nacht Flügelschlag rauscht,
Donner die Welt, rollend, bedräu'n,
Wenn in Zerstreuung Heil sucht der Troß:
Sammle dich still, zähle dir vor!

Stimmen vor der Schlacht.

Erste:

Schaut dort des Ostens verkündende Schimmer,
Boten des Lichtes, dem Dunkel entsprüht:
Grüßt es und betet! Ihr schauet es nimmer,
Mittags beleuchtet es qualmende Trümmer —
Wißt ihr doch, was euren Leichen entblüht!

Zweite:

Von des Friedens schwüler Stille
Fühlte sich die Brust gedrückt,
Sich der thatenschwangre Wille
Seiner kühnen Bahn entrückt:
Aber, wie die Schwerter blinken,
Trommeln wirbeln, Banner winken,
Fühlt die Seele sich befreit.
Schlachtgefühl ist Seligkeit!

Dritte:

Wohl pocht' ich an der Freude Pforten,
Doch Antwort ist mir nicht geworden,
Der Klang verhallte dumpf und hohl;
Da sagt' ich: Friede! lebe wohl.
Und zürnend griff ich zu den Waffen,
Am Thor des Todes klopf' ich an:
Es dröhnt — die schwarzen Flügel klaffen —
Sie führt zum Ziel, die ernste Bahn.

Vierte:

Fluch' uns, guter Pflanzer, nicht!
Was des Krieges Sense bricht,
Wird gesichert wieder grünen,
Und der Schwerter ernst Gericht
Wird auch deine Schmach entsühnen.

Fünfte:

Im Feindesblut laßt mich ihn kühlen
Des Herzens heil'gen Flammenzorn, —
Da werd' ich mich beruhigt fühlen,
Und meine wunde Brust umspülen
Dann Wogen aus des Friedens Born!

Alle:

Rauschet Fahnen! es wird Licht!
Ihr daheim — beweint uns nicht!
Unser Loos verfiel der Pflicht.

Zu Howards Andenken.

— quelque chose de plus qu'un grossier limon.
SALVANDY.

Das hohe, ſegenreiche Wandeln
Der reinen, milden Menſchlichkeit,
Des ächten Wohlthuns heilig Handeln —
Es wird durchs Wort getrübt, entweiht.
Entblößten Hauptes ſtehen wir,
Und deuten ſchweigend hin nach dir.

Denn du vernahmſt des Elends Jammern,
Vernahmſt der Duldung ſtilles Ach!
Und ſpürteſt in des Leidens Kammern
Dem bittern Quell der Klagen nach;
Da ſcholl's: Kannſt du den Tod verachten?
Du halfſt und ſtarbſt; und wir betrachten.

Beata solitudo; sola beatitudo.

Beneidenswürdig preis' ich Jenen
In dieſer ſchalen Welt des Scheins,
Der dich gelernt, wenn auch durch Thränen,
Du ſtille Kunſt des Einſamſeyns!

Wo durch des Erdgetriebes Schluchten
Des Lebens Wogen ſich ergießen
Und zürnend in die Tiefe ſchießen,
Da wird ſein Inhalt Keinem kund:

Nur in den blüthumkränzten Buchten,
Wo ſeine Wäſſer ſanfter fließen,
Da ſchaut man tief bis auf den Grund,
Und des Betrachters Bild umgaukelt
Ihn lieblich, von der Fluth geſchaukelt.

Da ſpült des Alltaglebens Bürde
Ein holder Lethe gütig fort,
Und, Einſamkeit! dein Zauberwort
Verleiht dem Daſeyn wieder Würde.

Als du an trauter Waldesſtelle
Beim Murmeln der umbuſchten Quelle
Im Lenz des Lebens mir begegnet, —
Du boteſt die kryſtallne Welle —
Ich ſah hinein — der Blick ward helle;
Ich trank — da fühlt' ich mich geſegnet.

Und als ich dann im Weltgewühle,
Wohin mich bald das Loos verbannte,
Am Hauch', den deine Liebe fanchte,
Mit unbeschreiblichem Gefühle
Der Freundin holde Näh' erkannte, —
Wie durft' ich da in Götterarmen
Vom Frost der Bettelwelt erwarmen!

Da wandten sich aus ewigen Sternen
Die Geister unsrer hohen Brüder
Zu meiner Sehnsucht groß hernieder, —
Ich durfte träumen, konnte lernen:

Die holden, griechischen Naturen
Beglückten läuternd das Gemüth;
Dann ward's von Roms Thatkraft durchglüht, —
Ich wandelte auf Freiheitsspuren.

Denn in der Welt, wohin uns Dike warf,
Sind wir nur frei, so lang wir einsam sind;
Doch Menschen sind wir, und der Mensch bedarf;
Sein Schicksal ist der Noth und Willkür Kind.

Du aber, dessen tiefbewegte Brust
Ein liebend Echo heischt für Qual und Lust,
Der zur Entschließung reifer Weisheit Rath,
Mitwirkung sucht zur kühn gedachten That, —

Laß dir mich Eines ernst vertrauen:
Auf Jenen sollst du nimmer bauen,
Der nie mit sich alleine war,
Und nie allein zu seyn vermag,

Denn über diesen herrscht der Tag.
Der Einsame bedarf sein nicht,
In seinem stillen Gleblenlicht
Wird dem Glückseligen die Pflicht,
Und in ihr Welt und Himmel klar.

Und darum preis' ich einzig Jenen
In dieser schalen Welt des Scheins,
Der dich gelernt, wenn auch durch Thränen,
Du stille Kunst des Einsamseyns!

Bewältigung.

Wenn von der Landſchaft deines Lebens
Des Glaubens heitre Farbe ſchwand,
Da, trotz des menſchlichen Erbebens,
Nimm du die Waffe kühn zur Hand:

Hat ſich des Geiſtes Adler, denkend,
Den Schwingen des Geſchicks entrafft,
Dann ruht er, ſeine Schwingen ſenkend,
Und ſagt ſich: Heilig iſt die Kraft.

Vom Gebirge.

1.

Geologiſch.

Im Gebirge fand mein Inneres
Eine wunderſame Nahrung;
Ihm erſchloß ſich im Gebirge
Eine tiefe Offenbarung.

Doch verſchloſſen ſind Granite,
Und ſo lehren ſie zu ſchweigen;
Aber Jedem, der da ſiehet,
Wird das Göttliche ſich zeigen.

Nicht Hephäſtos, nicht Poſeidon
Sah ich todes-froh geſtalten;
O, ich fühlte einer ſtillen,
Milden Gottheit leiſes Walten;

Welches lispelnd im Kryſtallborn,
Und im Strom der Bergſchlucht brauſend,
Liebend fortwirkt, wirkend fortliebt,
Von Jahrtauſend zu Jahrtauſend.

2.

Wie am Hochgebirg die Streifen
Nebels in einander fließen!
Wo sie lagern — durchhin geht es!
Weicht! und laßt mich rein genießen.
Oder hallt ihr euch nur deßhalb,
Und verhüllt die schönen Weiten —
Um dem Nahenden Entzücken
Durchs Entschleiern zu bereiten?
Nun, so sey die Hand gepriesen,
Die, mit Nacht das Auge deckend,
Still indeß den Strahl bereitet,
Der es trifft, zur Wonne weckend!

3.

Wir wandelten durch hallende Ruinen,
Wo wir Vergangenheit uns näher fühlten, —
Wo Abendstrahlen durch die Ritzen schienen,
Und freundlich mit dem Epheugitter spielten,
Das seit Jahrhunderten den morschen Bogen
Mit neuem Leben liebevoll umzogen.

So wird einst unser Grab zur stillen Wiege
Für lichtanstrebende, duftreiche Pflanzen —
Es wird, wo ich mit meinen Träumen liege,
Ein Abendschwarm vergnügter Mücken tanzen,
Und einem späten Wandrer tröstend sagen:
Sieh hier die Antwort auf des Unglücks Fragen! —

4.

Dumpf herüber pochen Hämmer,
Und die Sägemühle ziſcht;
Felſen, Schicht auf Schicht gelagert,
In der Tiefe Wogengiſcht;
Ferner Kühe einſam Läuten,
Blätter raſcheln hoch im Wald;
Wolkenſchatten fliehn und ſchreiten,
Und des Jägers Büchſe knallt.
Geyer krächzen in den Lüften,
Flücht'ges Reh verbirgt ſich ſcheu;
Nordwind bläſ't aus grauen Klüften,
Ruft den frühen Herbſt herbei;
Armes Bergvolk, Reiſig ſammelnd,
Macht ſich Pfade durch den Forſt;
Bäche quellen, Leben ſtammelnd,
Wo des Berges Rinde borſt.
Wo der Wanderer hindurch eilt,
Weile du! da fühle, lerne!
Sage Keinem, was dir kund ward,
Doch bewahr' es für die Ferne:
Was die ernſten Berge ſprechen,
Troſt gewährt es in den Flächen.

5.

Mittag! Stunde hehrer Feier,
Wo er schläft, der ewige Pan;
Helios strahlt ohne Schleier,
Spiegelnd ruht der Ocean.

Zephyr schlummert; aufgesogen
Ist der letzte Tropfen Thau;
Leiser schwätzen Murmelwogen,
Friede schwebt auf Thal und Au;

Hoch am Berg, im Haselschatten
Sitzt der mäßig-frohe Hirt,
Eingewiegt vom fernen, matten
Dorfgeläut', das herwärts irrt;

So der Dichter, der im Innern
Nichts beklagt, nichts forscht, nichts will;
Nennt's nicht Hoffnung, nicht Erinnern!
Selig ist er, und ist still.

6.

In zartem Duftgewebe badet
Sich lächelnd die verjüngte Flur;
Und der durchwürzte Schatten ladet
Mich zum Genusse der Natur.

Hier mag ich wieder glauben, hoffen,
Ich gleiche dir, geliebtes Thal:
Uns hat des Sturmes Hand getroffen,
Nun grüßt uns auch der Sonne Strahl.

Es rauscht der Bach, die Zweige plaudern,
Die Fliege summt, die Käfer schwirren, —
Das Herz allein, es will noch zaudern —
Weil es ihm wohl wird, glaubt's zu irren.

Vom Schicksal bang gepreßt, verwirrt,
Muß es sich erst erweitern lernen
An euch, ihr blauen Riesenfernen,
Um die befreit das Auge irrt.

Und fällt der Blick zur grünen Erde,
Aufs Würmchen wird er hingelenkt,
Das dort, mit ärmlicher Beschwerde,
Sich durch die zarten Halme drängt;

Ist doch dem Halbgott wie dem Wurme
Das gleiche, ewige Loos beschieden!
Bedenk' ich's nach vertobtem Sturme,
So stillt es mich mit ernstem Frieden.

Ich finde meine Gottheit wieder,
Der Zweifel flieht, vom Weſt verhaucht,
Dann ſehn' ich mich zu euch, ihr Brüder,
Weil meine Bruſt ein Echo braucht;

Zu dir zurück, geliebte Eine,
Die meine Prüfungsbahn verſchönt;
Das dumpfe Herz hieß ſich das deine. —
Nun iſt's dein werth: es iſt verſöhnt.

7.

Was kündet jener dumpfe Schall,
Der aus den föhrenſchwarzen Gründen
Mit ſtets erneutem Widerhall
Tobt in den rauhen Felſenſchlünden,
Als könnt' er keinen Ausweg finden?

„Er kündet dir den Waſſerfall.
Gedrängt von gährenden Gewalten
Hat dort das junge Element
Den rieſigen Granit geſpalten,
Und unbeſorgt, was leide, hemme,
Zerbricht's den Fels, entwurzelt Stämme,
Indeß ſich Strahl vom Strahle trennt.
Da lernen ſie im tollen Wühlen
Erſt ihre Ohnmacht ſchmerzlich fühlen,
Die Brüderſtrahlen; ſie vereinen
Im Becken ſich, und, Hand in Hand,
Daß ſie als goldner Strom erſcheinen,
Erquicken ſie das durſt'ge Land.

2.

Welch ein tiefes, feierliches Schweigen!
Nur der Föhrenwaldung ernstes Neigen
Vor der Ahnung eines nahen Sturms,
Und im Holz das Picken eines Wurms.

Unbekümmert um der Erde Beben
Schleppt das arme Thier sein dürftig Leben
Knisternd zwischen Bast und Rinde hin —
Seine Wiege ist, sein Grab darin.

Nun erkracht's! Des Donners Schläge schallen,
Die von hundert Wänden widerhallen;
Nieder zuckt ein Blitz — die Flamme sprüht —
Und der Stamm mit sammt dem Wurm verglüht.

Und der Mensch? ihn ging der Strahl vorüber,
Aber trüber wird's und immer trüber;
In ihm tönt's: Es kommt auch deine Zeit,
Sichres Opfer der Vergänglichkeit!

Sinnend bleibt er auf dem Gipfel sitzen,
Das verstörte Antlitz folgt den Blitzen —
Ach! das kummervolle sieht nach Licht:
Es erscheint — allein es weilet nicht.

Endlich hat das Wetter sich verzogen,
Aus den Wolken tritt der liebe Bogen,
Der den Frieden kündet, zart heraus,
Immer schöner bildet er sich aus.

Sohn des Staubes! eines Vaters Güte
Spricht zu dem gereinigten Gemüthe
Durch das wunderbare, holde Bild:
Wenn es nachtet, — Glaube sey dein Schild!

Glaube, daß die herrlichsten der Kräfte
Nicht ein Wahn mit Wirkungsträumen äffte,
Daß des ächten Wohlthuns edle Saat
Segen reife nach des Höchsten Rath.

Diesen höchsten, kräftigenden Glauben
Laß dir in des Todes Nacht nicht rauben;
Und verlischt dein Stern auch — steure du
Der erkannten Richtung muthig zu!

9.

So lebt nun wohl, ihr goldnen Zinnen
Die noch des Abends Strahl umwebt,
Indeß mit schwerer Brust von hinnen
Der heimberufne Wandrer strebt.

Lebt wohl! und ragt, der Erde Wächter,
Noch manch Jahrhundert kühn hinan,
Und lehret wechselnde Geschlechter:
Stark und beharrlich himmelan!

Epicharmos.

Könnt' ich euch den Frieden geben,
Der in meiner Seele iſt,
In den Aether euch erheben,
Der mich lind und klar umfließt!

Wo die Täuſchungen verſchwinden,
Sich das All beleuchtet zeigt,
Höh're Wünſche Boden finden,
Und der niedern Stimme ſchweigt.

Nennt es Farben, nennt es Töne,
Was durch alle Schöpfung quillt,
Und mit Abglanz reinſter Schöne
Die geſtimmte Seele füllt:

Göttlich iſt's! die höchſten Muſen
Brachten vom Olymp den Strahl,
Und entzündeten im Buſen
Liebreich uns das Ideal;

Auf der reinen Flamme ſchwingt ſich
Unſer Geiſt zu reinem Glück,
Hält es glühend feſt, und ſchlingt ſich
Seliger in ſich zurück.

Und da ruht er! ſpürt es rinnen
In den Adern der Natur,
Wie von Liebe; lauſchend innen
Folgt er ſtill der höchſten Spur.

Ihm wird klar, wie durch Verwandlung
Rings der Geiſt des Lebens ſchafft,
Und er fühlt in treuer Handlung
Die Beſtimmung ſeiner Kraft;

Fühlt, daß die Erinnys raſtet,
Wenn der Menſch ſich nur erkühnt;
Daß den Fluch, der auf uns laſtet,
Liebevolles Wirken ſühnt.

Schöner blüht ihm dann die Roſe,
Holder rauſcht der goldne Fluß,
Und mit traulicherm Gekoſe
Schmeichelt ihm der Weſte Kuß.

Hege das im ſtillen Herzen,
Wenn du matt den Arm ſchon ſenkſt,
Und mit edlen tiefen Schmerzen
An der Brüder Irrthum denkſt:

Biſt ja doch des treuen Strebens
Warmer Liebe dir bewußt!
Wirke fürder! nicht vergebens
Glüht der Gott in deiner Bruſt!

Pflichttod.

Du ſiehſt den Falter, der im Feuer
Ein liebewillig Opfer ſtarb;
Das Sterben war ihm allzu theuer,
Die Gluthen lockten roſenfarb.

Du ſiehſt den Guten, der am Bette,
Wo jammernd Sohn und Tochter ſaß,
Beſorgt wie er den Vater rette,
Sein Leben gern — wie oft! — vergaß.

Du ſiehſt den Starken, ſiehſt ihn fallen,
Sein Antlitz noch im Tode wild, —
Siehſt Helden mit der Leiche wallen,
Die feſten Herzen luſterfüllt;

Sie ſchauen freudig hin nach Oſten,
Verheißend wirkt der Morgenſtern;
Laßt — rufen ſie — uns Aether koſten!
Wer je gekoſtet, opfert gern.

Ihr Schmerzbeladenen! erfahrt es —
Die Welt begreift es ewig nicht;
Verzagt nicht! faſſet und bewahrt es:
Aus Blut und Dunkelheit kommt Licht!

Chiser.

„Sage, Jüngling, in dem grünen Kleide
Mit des Frühlings tröstlichem Geschmeide —
Sage, wo der Quell des Lebens fließt?
Heißt es doch, du habeſt ihn geſehen —
Ihn, aus dem, bei heitrer Oſtluft Wehen
Ewige Verjüngung ſich ergießt!“

Wohl, ich ſah ihn, und ich leite hin.
Gürte dich mit Stärke und Vertrauen —
Folge mir durch mitternächtlich Grauen —
Wandre gläubig, wandre! du wirſt ſchauen.
Faſſe tief der Wandrung ernſten Sinn:
In dem Land der Finſterniſſe quillt
Jener Born, der deine Sehnſucht ſtillt, —
Ueberm Moder ſchimmert dort ein Grün, —
Deine Blumen ſind's, die ewig blühn!
Haſt du's wohl begriffen? pilgre hin!

Und ich wandte meine Blicke
Einmal noch ans Licht zurücke —
Trat dann auf die finſtre Brücke,
Pilgerte die Nacht entlang:
Leiſe fühlt' ich mich geſunden,
Furcht und Hoffen war entſchwunden,
Linder bluteten die Wunden,
Und die Klage ward Geſang.

Metamorphoſe.

Gloggnitz 1854.

Die Nebel, die das Thal verdüſtern,
Ziehn ſich zu jenen Felſenwänden:
Sie werden dort als Quellen flüſtern,
Und Segnung in die Thäler ſenden.

Wohin ich hier mein Auge richte,
Erblickt es der Verwandlung Spur:
Es malet ſich die Weltgeſchichte
In der Geſchichte der Natur.

Ich ſehe, was wir Willkür nennen,
Im ewigen Geſetz begriffen;
Der Menſch, die Welt, ſind nicht zu trennen;
Verwandlungen ſind Hieroglyphen
Von einer Schrift, die wir nicht kennen.

Der wähnt, den Zeitenſchritt zu zügeln,
Und ſchafft ihm unwillkürlich Flügeln, —
Und Jener, der ſein reiches Leben
Dem Ganzen gläubig hingegeben —
Als er begann, da ſchien die Erde
Zu jubeln einem neuen Werde,
Ein Hoffnungsſtrahl ſchien angefacht:
Doch war der Dämon bald erwacht,
Zertrümmerte die Schöpfung ſeiner Hände,
Und deckte ihn wie ſie mit Nacht.
Verzweiflung war des Edlen Ende.

Das iſt der alte Text. Hierüber
Iſt, was geſchieht, der Commentar;
Hier hilft kein Aengſtigen, mein Lieber!
Du biſt mit drinn, — ſo viel iſt klar.
Allein dir ward ein Aug', zu ſchauen
Die Schlange, die den Zirkel macht;
Zuvörderſt ihr nicht ganz zu trauen,
Dieß ſey bedacht;
Sodann, dich in den Platz zu ſchicken,
Der dir geziemt auf ihrem glatten Rücken,
Dich da wohl zu befeſtigen,
Die Nachbarwelt nicht zu beläſtigen.

Es iſt gethan. Nun gehſt du weiter,
Und läſſ'ſt das Ungeheuer liegen;
Mag es den Zauberuden betrügen!
Du biſt entſchloſſen, du biſt heiter.

Jetzt fällt dein Blick, geſtählt, geſammelt,
In wunderſame, hehre Räume,
Entzückend-ernſt, wie Jugendträume,
Die dir bisher die Schuppenhaut verrammelt.
Hier offenbart ſich eine Welt,
Wo es dir mehr und immer mehr gefällt,
Die nur der feſſelloſe Geiſt begreift,
Wie er in ſich allmählich wächſ't und reift, —
Der Damm zerbricht, das Leben fließt —
Du fühlſt nun, daß es ewig iſt.
Du lerneſt andre Kräfte kennen
Als jene, welche tödtend trennen, —
Beruhigt ſchauſt du auf die Schlange —
Es wird dir nicht mehr weh und bange.

baue deine Liebe an,
reinen, geistdurchdrungnen Thaten.
viel kann dir der Bruder rathen,
Jeder fängt's von vorne an.

Das Faß der Danaiden
Füllt nimmer sich mit Frieden —
Herakles bittre Mühen
Beschloß ein ewig Blühen.

Zuruf.

Brüder wendet euch nach Osten,
Duft zu kosten,
Der des Geistes Leben nährt!
Auf zum Licht!
Zaget nicht:
Streben nur ist Menschenwerth.
Kraft und Frieden
Auf die Müden
Gießt der heiligende Strahl;
Jede Bürde
Trägt Bewußtseyn höhrer Würde;
Ueber nachtgewohnte Werke
Siegt die Stärke,
Ueber Schmerz das Ideal.
Immer zu!
Sonder Ruh'
Webt das herrliche Gespinnst:
Kleider zu der Sonne Dienst;
Auf dem Altar legt sie nieder,
Es bekleiden sich die Brüder,
Und die Weihe faßt auch sie.
Da zerschmelzen unsre Lieder:
Harmonie,
Lang entbehrte, kehret wieder.
Nah und näher
Ahnt der Seher
Die Erfüllung alter Träume:
Sieht die dumpfe Nacht gewichen,

Kraft und Wollen, Zeiten, Räume,
Schön verschwistert, ausgeglichen.
Schlagt zusammen
Heil'ge Flammen,
Die noch still und einsam glühn:
Daß es werde!
Daß der Erde
Blumen des Olymps entblühn!
Zaget nicht!
Auf zum Licht!
Seyd ja doch aus ihm entsprossen,
Seyd ja doch aus ihm genährt:
Zeigt euch, herrliche Genossen,
Eures ewigen Ursprungs werth!

Muth.

Nicht das allein ist Muth: ein Leben,
Das Todesgötter schon umweben,
Wo Schwerter blitzen, Lanzen ragen,
Noch kämpfend in die Schanze schlagen;

Ein höhrer Muth wird noch gefodert:
Die heil'ge Flamme höh'ren Lebens
Mit Opfern ird'schen Glücks zu nähren,
Zu sehn, wie sie allmählich sich verzehren, —
Und wenn das Feuer still verlodert,
Die Asche ruft: Es war vergebens!
Dann stumm-gefaßt, mit Ernst zu lächeln, —
Und sie von neuem anzufächeln.

Stimmung.

Gleichgeſinnte magſt du finden,
Und du fandeſt ſie,
Aber bei der Horen Wandel
Gleichgeſtimmte nie.
Denn der Menſch, ein Sohn der Stunde,
Steht in ihrer Macht;
Dieſe Feſſel zu zerſprengen
Sey für dich bedacht:
Doch bei Brüdern harre billig,
Bis die Stunde kommt,
Die dem Streben reiner Liebe,
Reinen Wirkens frommt!

Höchstes.

Ueber Flächen, über Klüften,
Ueber irdisch Wohl und Weh,
Ueber Flammen, Wässern, Lüften
Spannt ein Himmel sich: Idee.

Was sich selbstisch-karg hienieden
In erdachte Gränzen schließt,
Sieh nur, wie es dort in Frieden
Selig in einander fließt.

Schranken fallen, Schatten schwinden,
Alles Einzelne verschwebt —
Die Geopferten, sie finden
Sich im Ganzen frisch belebt.

Ach, wie anders war es drunten,
Als es hier im Licht erscheint!
Endlich haben wir's gefunden:
Alle haben's gut gemeint!

Epikur und Zeno reichen
Lächelnd sich die Bruderhand, —
Sie erkennen sich am Zeichen,
Worte waren Mißverstand.

Segen ist, was drunten kränkte;
Und der Falter sagt zum Licht:
Als ich mich in dich versenkte,
Flamme! da verging ich nicht.

Aus Peſtalozzi's Fabeln.

1.

e erſtaunten Pöbelhorden
ingten gaffend ſich an ihn:
iſt ein Farbenpinsler worden?
uhe flicken, Seile ziehn,
r' ein nützlicher Bemühn!"
Die ihr nun dem Freunde grollt —
Seht ihn vom Geſchick zerſchlagen!
Liebe hat er euch gezollt,
Wollte Bürden für euch tragen
Und in ſeiner Hoffnung Tagen
Selbſt ſein Leben für euch wagen, —
Doch ihr habt ihn nicht gewollt,
Hießt ihn zweifelnd ſich entfernen,
Habt ſein Daſeyn roh zertreten —
Und in tiefſten Jammers Nöthen
Blieb ihm nichts als: malen lernen.

2.

i Bauernkind verachtete die Wolken:
Wenn ſie doch nur," ſprach's ärgerlich zum Vater —
en ſchönen, blauen Himmel nicht mehr trübten!"
r Vater aber: „Kind! was haſt vom Blauen?
e grauen Wolken ſegnen unſre Saaten, —
e grauen Wolken ſind für uns der Himmel."

3.

Ich erwache zum Werk des Menschen.
Marc. Aurel. V. 1.

A. Sag': warum kräht nur der Hahn, bevor noch aus frühen Gewölken
Schon der Strahl uns bedräut, der uns am Tage versengt?
B. Daß du noch Einen Moment als Mensch dich mögest empfinden,
Eh' dich zu thierischer Frohn treibt das Bedürfniß des Tags.

4.

Das Ufer sagte zur Welle,
Weßhalb beschädigst du mich?
Die Welle sagte: der Strom nur,
Zu meinem eignen Verderben, —
Er wirft mich mächtig an dich.

5.

„Dieser Siechling wird bald sterben!"
Nein er wird noch lange leben!
Also sagte Vetter Asmus,
Und bewies des Satzes Wahrheit
Aus der Festigkeit der Knochen
Des lebendigen Gerippes.

6.

„Nur wenn ich den Stein zu Staube reibe,
Findet ſich das Gold in ſeinem Buſen,“ —
Alſo ſprach zum Sultan der Adept.
„Und das Gold, das du ihm ſo entquäleſt —
Kaufſt du nicht dafür von neuem Steine?“
Alſo lautete des Sultans Antwort.

Hermes aber hörte ſie und ſagte:
„Nicht dein Goldgewinnen faſſ' ich, noch dein
Steinekaufen; aber unter meinen
Händen wird ein jeder Stein zu Golde.
Es geſtaltet ſchonend ihn mein Meißel
Zu der Götter Bildniß und der Menſchen.“

7.

Die Erde ſtaunte zu den Bergen:
Wie konntet ihr auf mir entſtehn?
Die Berge ſagten, düſter lächelnd:
Durch die Verhärtung deiner ſelbſt.

8.

Es ſprach der Zwerg im Angeſicht des Rieſen:
„Berechtigt mich doch auch wie dieſen!“
Doch der: „das Recht laſſ' ich auf ſich beruhen;
Kannſt du auch gehn in meinen Schuhen?“

9.

Wandrer schritten, fröhlich plaudernd,
Ueber Matten sorglos weiter:
Plötzlich, an des Pfades Wendung
Stand die ernste Felsenmasse
Drohend, schauerlich vor ihnen —
Und sie sahn sich an, und schwiegen.

Bald jedoch begann der Eine:
„Wär' sie doch zur Parkverschönerung,
Und geschmackvoll angelegt!"

Und ein Andrer drauf: „Ich weiß nicht,
Was man Schönes daran findet!"

Und ein Dritter: „Ihre Wildheit
Reget Schauer an im Busen;
Sie von Tag zu Tag beschauend
Könnte man zum Narren werden.
Lasset uns von hinnen ziehen!"

Epochen.

Stimm' ſie mit an, die obſolete Klage
— Denn Jedem wiederholt ſich das Geſchick,
Der Kindheit unbewußte, holde Tage
Bringt kein elegiſch Träumen dir zurück;
Des Lebens Urgeſchichte wird zur Sage,
Zum Mährchen wird des goldnen Alters Glück;
Iſt's doch der Menſchheit eben ſo ergangen!
Du wirſt — ein Menſch — kein beſſ'res Loos verlangen.

Die Knabenzeit, der Leidenſchaften Wiege,
Knüpft ſich mit mehren Fäden an dein Jetzt;
Im edlen Sinnbild froh geſpielter Kriege
Schienſt du dir an Eurotas Strand verſetzt;
Schon fühlteſt du den Kranz erträumter Siege
Dir auf das ſorgenfreie Haupt geſetzt —
Nun weißt du wohl: die Siege, wie die Schlachten,
Sie zeigten ſich ganz anders, als wir dachten.

Mit Schmerz erfährt's der Jüngling. Seine Bruſt,
Erglühend für das Große, für das Gute,
Des beſten, treuen Wollens ſich bewußt,
Umharniſcht ſich mit hoffnungsvollem Muthe, —
Und ſchmerzlich büßt ſie die erhabne Luſt
Mit ihres Herzens beſtem, warmem Blute;
Weh! wenn zugleich, wie es entkräftend fließt —
Sich mit der Wunde auch der Buſen ſchließt.

Noch hält ihn das Gefühl der Liebe offen,
Das heilend sich um alle Wunden legt;
Vom Strahl, der alle Rinden schmilzt, getroffen,
Fühlt sich das halberstarrte Herz bewegt,
Das, freundlich aufgethaut, erneutem Hoffen,
Erneuter Seligkeit entgegenschlägt:
Genieß' es seines Glücks! bis Scheidethränen
Zerreißend enden alles Glück und Wähnen.

Kann ihm die Freundschaft den Verlust ersetzen?
Sie kann beruhigen, kann lindern, stärken;
Der Arme darf an Edler Wort sich letzen,
Erheben an der Hochgesinnten Werken, —
Theilnehmend horcht er traulichen Geschwätzen,
Und läßt die Lücke seines Seyns nicht merken;
Hier gilt es Mann seyn! trotz der Menschheit Schauer
Die Mitternacht des Lebens überdauern.

Dieß ist das Thema im Zenith des Lebens,
Durch unermüdet Wirken nur zu lösen;
Beharre, trotz des angebornen Lebens,
Beharre, trotz den feindlichen Getösen!
Nie sage dir: am End' ist's doch vergebens!
Du ruh'st, und bist in der Gewalt des Bösen;
Du wirst geprüft. Nun sollst du dich bewähren,
Im Tod' soll sich das Ewige verklären.

So ging's Jahrhunderten, aus deren Gährung
Die neue Zeit sich ernst entfaltete,
Als schonungslos barbarische Verheerung
Mit edler Vorwelt Trümmern schaltete,

Indeß, zu höh'rer Lenkungen Verklärung,
Die neue Bildung sich gestaltete,
Durch Bruch des Einzelnen das Ganze rundend,
Dem Nachgeschlecht der Vorsicht Wege kündend.

So sieh' denn zu, daß auch aus deinen Trümmern
Ein Tempel sich dem Ewigen erhebe!
Laß dich das Unersetzliche nicht kümmern,
Sieh' nicht dem Todten nach! erschaffe, lebe!
Soll in der Lüft Pokal der Purpur schimmern,
So blute, ihrem Stamm entpflückt, die Rebe:
Sie blute! muß doch manche Ceder fallen,
Bis zu des Höchsten Ehre stehn die Hallen;

Die Hallen, die trotz Sturm und Ungewittern
Dem Gläubigen des Trostes Zeichen sind; —
Die Nacht bricht an, der Wälder Eichen zittern,
Ans Fenster schlagen Regenguß und Wind,
Der Donner rollt, vermorschte Stämme splittern —
In diesen Hallen schläft es sich gelind;
Es läßt sich in den gottgeweihten Räumen
Von reiner Menschheit, beff'rer Zukunft träumen!

Das Alter naht; es bleiben diese Träume,
Sie weichen nicht mit ihrem schönen Blick;
Sie schmücken noch der Abendwolken Säume,
Und täuschen uns des Morgens Gluth zurück;
Nun denn! das letzte Glas des Lebens schäume!
Das letzte Wort des Lebens sey Musik:
Ein heil'ger Wille lebt! dich ihm ergebend
Hast du gewirkt, und wirkest, ewig lebend!

Denn was geſä't ward irgendwo auf Erden,
Es ſprießet einſt zur Ernte ſchön empor;
Es wird geſegnet, wird vervielfacht werden,
Denn ſtets erneuend bringt es ſich hervor,
Mag ſich die Scholle noch ſo roh gebärden, —
Die Kraft, die in der Erde Tiefen gohr,
Sie ringt ſich ſiegreich an das Licht der Sonne,
Und grüßt den Tag mit jugendlicher Wonne.

In dieſem Glauben opfre deine Tage
Dem ernſten, dem begriffenen Geſchick;
Vergiß, was du verlorſt! die tiefe Klage
Dräng' ins Gefängniß deiner Bruſt zurück;
Der Kindheit Ruhe wurde dir zur Sage —
Des Alters höh're Ruhe ſey dein Glück!
Dich hellt das Ewige mit ſtillem Glanze —
Dein Leben ſchwindet dir ins große Ganze!

Ruhe.

Du, Ruhe, bist das höchste Gut:
Der Mensch erkämpft dich nur durch Muth,
Durch ernste Uebung bittrer Pflicht, —
Er hat dich, und sein Auge bricht.

Natur! wie anders ist's bei dir!
Wie weilt der Friede ewig hier,
Wie senkt er seinen Hermesstab
Auf dich, du ewig offnes Grab!

Verwesung, wo mein Auge späht,
Und Leben, wo mein Athem weht;
Der Fels verwittert: sammtnes Moos
Ringt sich auf ihm zum Aether los;

In längst zerbröckeltes Gestein
Schlingt sich des Epheu's Grün hinein;
Und wo der See den Quell verschlang,
Furcht jetzt der Pflug das Thal entlang;

Beruhigt stirbt das Abendroth,
Und kaum weint Nacht den schönen Tod
Mit Thränen, die ihr Sterne nennt,
So glüht verjüngt das Firmament;

Ein glücklich Hüttchen ragte dort,
Der Bergstrom riß es mit sich fort;
Und an des Stroms verlass'nem Lauf —
Da baut man neue Hütten auf.

Und ſchauſt du auf den Kirchhof nun,
Wo dieſes Dorfes Ahnen ruhn:
Was zittert ums Gemäuer hin?
Wie ſchön auf Gräbern Blumen blühn!

Betrübt es dich? wie mag es nur?
Ein Friedensring iſt die Natur:
Betrachtend, wie er ewig kreiſ't,
Erhebe ſich des Menſchen Geiſt:

An aller Weſen Luſt und Schmerz
Vertröſte ſich des Menſchen Herz —
Und ſchlage liebend ſonder Ruh'
Dem Ocean der Gottheit zu.

Der Templer.

Mit gebrochnem Herzen, bange fragend
Euch unsichre Stuhlen östlich tagend —
Halt' ich dich, gestürzter Schaft,
Sinnbild der gebrochnen Kraft!

Muß sich doch der Mensch in Lebensjammern
An die Trümmer edlern Daseyns klammern,
Und des Guten Thräne fällt
Auf den Leichnam seiner Welt!

Molay fand die Wege zur Verklärung —
Seiner Pflanzung Frucht blieb uns: Verehrung;
Das ist alles. Nogaret's
Giftstrauch trug — und trägt noch stets.

Lebet wohl! ihr Träume, daß es werde!
Schlummert friedlich, Keime in der Erde!
Schlummert ewig! denn am Licht
Duldet euch Sirocco nicht.

Darum liebt der Träumer sich die Wüste,
Tiefer Schlummer bleibt sein letzt Gelüste —
Grabt ihn unter Blumen ein!
Bei den Träumen möcht' er seyn!

Möchte lauschen, wie aus seinem Hügel
Gräser wachsen, die mit leisem Flügel
Der geliebte Ostwind kühlt,
Der so süß auf Gräbern spielt.

War vergebens seines Geists Bemühen, —
Wird doch Leben seinem Staub entblühen,
Holde Blüthen sind wohl werth,
Daß ein Menschenleib sie nährt;

Holde Blüthen, die mit frommen Augen
Aus der Sonne Glanz und Wachsthum saugen,
Wenn der Mensch die seinen schließt,
Und in Selbstsucht blind genießt.

Mag sich so mein Staub verwandelnd läutern,
Bis der Pilger Pfade sich erheitern,
Bis der theure Stern erscheint,
Bis der Dulder nicht mehr weint.

Denn das weiß ich — werd ich's gleich nicht schauen —
Einmal werden Brüder wieder bauen,
Und der Templer morsch Gebein
Wird des Tempels Boden seyn.

Aber ihr, noch von des Lebens Schlangen
Wundgepreßt, in heißem Kampf umfangen,
Ringt als Männer freudig zu!
Schöner Tod ist Heldenruh'.

Wenn sie einst den Grundstein niedersenken,
Wird man unser wiederum gedenken, —
Unsrer Opfer ew'ger Werth
Wird betrauert, wird geehrt.

Unsre Namen wird man nicht erfragen —
Aber unser Leid hat Frucht getragen:
Aus der Asche Modergrün
Wird, ein Phönix, sie entblühn.

Weile, ſchönes Bild, mich zu ermuthen!
Denn noch fühl' ich tiefe Wunden bluten;
Nacht iſt's. Jeder Tropfen fragt
Im Verrinnen: wann es tagt?

Und ich laſſ' ihn fragen! — und verſiegen.
Mir hab' ich die Antwort nie verſchwiegen.
Treu der tief erkannten Pflicht,
Kämpfe, Bruder! hoffe nicht.

Dieſes blut'ge Kreuz an meiner Seite
Iſt mein Zeichen in dem ſchweren Streite —
Meines Hügels einz'ge Zier,
Sagt's: ein Templer ruhet hier.

Poeten.

Singet immer eures kleinen
Armen Lebens Hohngenuß!
Euer Lieben, euer Meinen,
Eurer Täuschungen Verdruß!

Des Geschlechtes Kraft und Weihe
Künde du, mein Hochgesang!
In den Schritt der Heldenreihe
Mische sich der Siegesklang;

Rührend tön', er: Unter Trümmern
Schläft der Väter heil'ge Kraft;
Ihre Schöpfungen verkümmern,
Denn der Enkel schwatzt und gafft; —

Höher schwell' er nun: die Klage
Lähmt des Adlers Götterschwung.
Auf! ermanne dich, und wage!
Wagend wirst du wieder jung.

Schütt' es aus, in That und Liedern,
All das Leben deiner Brust —
Tausend Harrende erwiedern,
Tausend Herzen schwellt die Lust.

* * *

Jahr auf Jahr hab' ich gesungen —
Antwort suchte rings der Blick;
Lied auf Lied ist abgeklungen —
Doch kein Echo scholl zurück.

Nur des Sängers eigne Schmerzen
Sangt ihr, milde Rhythmen! ein, —
Treu bliebt ihr dem treuen Herzen,
Und es nennt euch doppelt sein.

Als der Stimme schaurig Wüthen
Brand in seine Pulse goß —
Zoget ihr die stillen Blüthen
Seines innern Himmels groß.

Habet Dank! es athmet wieder —
Doch es kam des Schweigens Zeit:
Ruht vergessen, liebe Lieder!
Unbegriffen, unentweiht!

Ergebung.

Ich habe nicht umsonst vertraut!
In schmerzlichen und frohen Jahren
Hab' ich den Tempel aufgebaut;
Und was ich Trübes auch erfahren,
Ich wußt' ihn rein mir zu bewahren,
Der Gottheit würdig, deren Bild
Mich ahnungsvoll seit je erfüllt;
Und so gelang mir's, treu ergeben,
Nach kindlich-frommem, ernstem Streben,
Das kaum Gehoffte zu erleben:
Sie ziehen ein, die Götterschaaren!
Und wenn ich alles recht bedenke,
Hab' ich zu danken und zu schweigen;
Mir kam auf meinen besten Wegen
Des Höchsten Wunderhuld entgegen;
Was ich erstrebte, ward mein eigen,
Mir ward ein Warnendes, das lenke,
Und, was kein blödes Auge sah,
Mir stund es groß und herrlich nah;
Ich denke dessen, und ergeben
Leg' ich in Gottes Hand mein Leben.

Abſchluſs.

klingt im Lied des Dichters eigne Luſt,
ſeine Qual, — ſein eigenſter Beſitz;
t, der tiefern Einſicht ſich bewußt, —
rchen gern — er lehrt mit Sinn und Witz:
hmen Theil an allem was er ſingt,
in Gefühl das unſre widerklingt.

enn des Dichters wie des Menſchen Geiſt
rem Blick zum Ganzen ſich erhebt, —
nen Saiten, die kein Sturm zerreißt,
lten mehr und ernſt ein Klang entſchwebt, —
rt ihn da? wer folgt ihm bis dahin?
veigt er nun, und ruht, und läßt ſie ziehn.

Die Harfe.

Treue Harfe! nie verdränge
Weltgetös dein heilig Rauſchen!
All mein Leben war ein Lauſchen
Auf die holden Zauberklänge,
Die zwar meine Hand erregte,
Doch ein Höh'rer in dich legte.

Warſt Geſpielin meiner Jugend,
Trieb und Lohn verſchwiegner Tugend,
Süßes Labſal in der Wüſte,
Schirm von niedrigem Gelüſte,
Echo ſtill verhauchter Klage,
Nachhall wonnevoller Tage,
Zeuge ſchönſtem Freundesbunde,
Palmenluft in heißer Stunde,
Harter Kämpfe höchſter Kranz,
Freundin, ſo in Nacht als Glanz, —
Was du immer auch verſchönt,
Haſt doch nur dem Herrn getönt!

Dieſes Leben, ſeine Gabe,
Blieb dem Höchſten fromm geweiht,
Bleib auch du mein treu Geleit,
Liebe Harfe! bis zum Grabe:

Bis es weht aus kühler Gruft,
Bis, ein höher Lied zu lernen,
Zu geahnten, beſſern Sternen
Uns des Vaters Stimme ruft:
Rauſche dann noch einmal, ſinge
Seine Größe, — und verklinge!

Ueberſetztes.

Iſt's dem Dichter nun gelungen
Zu verſtehn des Lebens Wort, —
Geht er ſingend auf die Reiſe,
Und er merkt nun: alle Zungen
Sagen es auf ihre Weiſe;
Freude macht es, nachzuſingen,
Volk und Volk ſich nah zu bringen.

Nach dem Polniſchen.

Aus dem 16ten Jahrhundert.

1.

(Rei von Naglowice; der älteſte Dichter dieſer Sprache.)

r Geiz iſt wie des Felsgeſtrüppes Beeren,
von ſich Krähen nur, nicht Menſchen, nähren;
r gerne gibt, gleicht Erbſen auf dem Wege,
: bieten ſich, daß man ſie ſammeln möge;
ad ſie gepflückt, ſo wird das Stroh zertreten?
nz ſo geſchieht's dem Geber, der in Nöthen.
hl Jenem, ſo das Maß hält zwiſchen Beiden —
n ſpendet Lob die Welt, der Himmel Freuden.

2.

(A. Zbylitowski.)

Nicht auf Häuſer geht mein Sinnen,
Noch, Gelehrtheit zu gewinnen,
Nicht auf Güter, rings umſchirmte,
Noch auf Schlöſſer, hochgethürmte,
Nicht auf Roſſe, goldgeſchirrte,
Noch was ſonſt den Sinn beirrte;
Eins nur läßt ſich nicht vererben,
Dieſes möcht' ich mir erwerben:
Schön zu ſterben.

Aus dem 17ten Jahrhundert.

3.

(A. G. 1671.)

Wenn die Einen voll Gelehrtheit
Bücher über Bücher speisen,
Und die gänzliche Verkehrtheit
Aller Andern klar beweisen:

Alsdann bleib' ich nicht im Zimmer,
Weil ich nichts davon verstehe;
Besser, daß im Abendschimmer
Ich auf Wiesen mich ergehe.

Aus dem 18ten Jahrhundert.

4.

(Krasicki.)

Will das Geschick dein Mißgeschick vollenden —
Was thun? kalt zuschaun bei dem theuern Handel!
Beständig seyn, wenn sich die Sachen wenden,
Erwägen, daß Verlust seyn muß und Wandel.

Es altert so die Welt, wie wir veralten;
Der Wechsel ist alltäglich; frommt die Klage?
Nicht unser ist, was wir für Schicksal halten;
Du weinst? empfinde, kräft'ge dich, und trage!

Denk' du: was Andern, ist auch mir beschieden;
Denk' du: der Andern Mißglück ist nicht meines;
Wird dir ein besser Loos, bewahr's in Frieden;
Und dich bewahr' im Frieden, wird dir keines.

ſollſt zum Glauben dich vom Wahn erheben,
s Schmerzes frühe Thräne nicht erdrücken:
s Lächeln iſt den Glücklichen vergeben,
) Tugend bleibt in jeglichen Geſchicken.

5.

Eingang zu Krasicki's Fabeln.

) war ein Jüngling, der in allem Maß gehalten —
war ein Greis, und zog die Stirne nie in Falten —
war ein reicher Mann, der Alles Armen weihte —
war ein Autor, der ſich fremden Ruhmes freute —
ı Schuſter, der nicht trank, ein Schuldner, der bezahlte —
ıRäuber, der nicht nahm, ein Stutzer, der nicht prahlte —
ı Richter, der den Streit ſich zum Verluſt geſchlichtet —
d endlich ein Poet, der nie ein Wort erdichtet.
Zas will die Fabel uns? das iſt ja ganz croyabel."
rr Leſer, mit Verlaub, dieß iſt die erſte Fabel.

6.

Die Vögel.

ım Vater ſprach der Sohn: Wie biſt du nur ſo traurig?
r Käfig iſt von Gold: im Wald iſt's öd' und ſchaurig!
r Vater, weinend, ſprach: du biſt in Gold geboren, —
ı ſahſt die Freiheit nie; ich habe ſie verloren!

Aus dem 18ten Jahrhunderte.

7.

(Niemcewicz.)

So hat ein ew'ger Gott den Rath bei sich beschlossen,
Und Alles wird einst Staub, was je dem Staub entsprossen.
Man sieht auf dürrem Sand, wo müde Waller schleichen,
Verworrenes Gestein, den Rest von Königreichen.
Wo bist du, Babylon? du, Stolz der Wandrer, Theben?
Das dort hieß Ninive. Siehst du den Geier schweben?
Das Volk der Römer starb; und du, vor der es bebte,
Wo ist der Tag, da noch Karthago's Name lebte?
Und hier war einst Athen. Ein zweifelhafter Schimmer
Fällt auf ein weinend Aug' und auf zerstreute Trümmer.

8. Stätigkeit.

(P. Boguslawski.)

Nicht klug, wer halb an Dornen
Noch zögert hoffnungslose,
Je spitziger die Dornen,
So blühender die Rose.

Will dich der Schmerz erdrücken?
Zeig' dich ihm ebenbürtig,
Die sich im Unglück bücken,
Sind nicht des Glückes würdig.

Der Ruhm wohnt in den Höhen,
Und wer in schweren Dingen
Den Kampf nur mag bestehen,
Der wird den Ruhm erringen.

Franzöſiſch.

Romanzen.

1.

O ſüßes Angebinde der Natur,
O Liebe! Du Bedürfniß aller Herzen;
Das Glück verdoppeln, lindern Qual und Schmerzen,
Wie findet ihr hierin des Böſen Spur?

Nicht lieben! kann uns Gott mehr Elend ſchicken?
Mich dünkt: nicht lieben, iſt des Teufels Pein;
Ja, lieben muß man, um beglückt zu ſeyn,
Und noch weit mehr um wieder zu beglücken.

2.

Was ich begehre, was ich wähle,
Biſt immerdar nur Du;
Das höchſte Kleinod meiner Seele —
Was wär' es ſonſt als Du?
Die Zeit begränzt vom Sonnenſcheine,
Wer ſchuf ſie mir — als Du?
Und jetzt — die Thräne, die ich weine,
Wer trocknet ſie — als Du?
Wer zog mich aus der Selbſtſucht Grauen?
Geliebte — wer als Du?
Wer lehrte wieder, mich vertrauen?
Du lehrteſt mich's — ja Du!
Sey du das holde Echo meiner Lieder:
Du, und nur immer Du, —
Mein letzter Klang des Lebens hall' es wieder:
Du, und nur Du!

3.

Als du mich liebteſt, liebt' ich auch die Welt;
All' meine Tage ſchienen mir Ein Tag;
Du liebſt mich nicht — die Luſt iſt mir vergällt:
Weil all' mein Glück in deiner Liebe lag.

Als du mich liebteſt, floß ein Luſtgeſang
Von meiner Dichterlippe jeden Tag;
Du liebſt mich nicht — verſtummt iſt jeder Klang:
Weil meine Kunſt in deiner Liebe lag.

Als du mich liebteſt, o wie fühlt' ich ſchwer
Den Kummer der Bedrängten Tag für Tag!
Du liebſt mich nicht — ich fühl' ihn auch nicht mehr
Weil mein Gefühl in deiner Liebe lag.

Engliſch.

1.

Komm Tod, du ſchmerzlich-lieber,
Dem müden Freund zu gut,
Führ' ihn gelind hinüber,
Wo ſeine Liebe ruht!

Dort hüllen ewige Schatten,
Ottilie! uns ein:
Auf blumenloſen Matten
Träum' ich, auf ewig Dein.

2.

Seelenfriede! liebſter Gaſt, komm' wieder,
Senke du dein heilendes Gefieder
Einmal noch auf dieſe wunde Bruſt;
Welttand war ja niemals meine Luſt, —
Nicht verlangte mich's nach eitlen Freuden, —
Ihrentwegen brauchſt du nicht zu ſcheiden!

Dir hab' ich gepflanzt, um dich gerungen; —
Was mein Herz einſt liebewarm umſchlungen.
Dir hab' ich's geopfert, fromm vertrauend:
Und nun ſoll ich, nur im Fliehn dich ſchauend,
Deinen Ruf nun hören ferneher:
Lebewohl! wir ſehn uns nimmermehr! — ? —

Perſiſch.

Aus dem Pend-nameh des Scheich Ferid-eddin Attar.

Fünf Dinge kürzen unſres Daſeyns Lauf;
Schreib' ſie auf des Gedenkens Täflein auf:

Eins iſt: zu darben als ein alter Mann;
Dann: lange Krankheit, lange Wandrung dann;

Viertens: der ſtete Hinblick auf das Grab —
Er zieht dich leiſe vor der Zeit hinab;

Wird dir vor deinen Feinden jemals bang',
So hemmſt du deines Wirkens feſten Gang;

Gott ſollſt du fürchten, eitle Gegner nicht:
Glaub': der iſt ſicher, den der Herr verſicht.

Der Gärtner und die Nachtigall.

(Anthol. pers.)

Man erzählt, ein Landmann ſey im Beſitz eines Gartens geweſen, der an Anmuth Irems Garten überraf. Der Hauch des Frühlings würzte ſeine Luft, deren Arom das Gehirn durchdrang und die Seele erfriſchte.

Garten, gleich dem Garten deiner Jugend;
Garten, von Gewäſſern kühl erfriſcht;
Wo dich Bülbül lockt zu heitrer Jugend,
Wo der Zephyr Müſchk und Ambra miſcht.

In einem Winkel dieſes Edens war ein Roſenſtrauch, grüner als die Staude der Glückſeligkeit, höher als ein Zweig vom Baum der Fröhlichkeit. Jeden Morgen entblühte dieſem Strauch eine holdgefärbte Roſe; den Wangen ähnlich, die das Herz betrügen, anmuthig in Form und Antlitz, den Jasmin überduftend. Der Gärtner, von Liebe zu dieſer ſchönſten Roſe hingeriſſen ſprach:

Weiß ich doch nicht, was die holde Roſe
Vorhin ſagte, die erbarmungsloſe;
Denn die kaum verſtummten Nachtigallen
Laſſen wieder ihre Klagen ſchallen.

Einſt, da der Gärtner, nach ſeiner Gewohnheit, die Roſe zu betrachten kam, ſah er eine klagende Nachtigall, wie ſie auf die Roſe geflattert, ihr mit ſcharfem Schnabel das dichte, golddurchwobne Kleid zerriß.

Als Bülbül die Roſe ſah,
Ward Bülbül betrunken;
Alles Urtheils Faden iſt
Ihrer Hand entſunken.

Da der Gärtner die Blume ſo zerriſſen ſah, zerriß er mit des Schmerzes Hand das Kleid der Geduld, und heftete den Lappen ſeiner Seele auf des Kummers Dorn, der ſeinen Buſen wund ſtach. Des andern Morgens ſah er das Nämliche; und die Flamme der Trennung von der Roſe

fügte Brandmal ſtets zum Brandmal; —

am dritten Tag ward durch den Schnabel der Nachtigall

die Roſe ganz entblättert
Und nur die Dornen blieben,

Da ſann das Gemüth des Gärtners Rache gegen die Nachtigall. Er lockte ſie durch einen Köder in eine trügliche Schlinge, und ſchloß ſie in die Haft des Kerkers. Da trauerte ſie und redete wie der Papagei: „Warum, o Freund, hältſt du mich gefangen? warum beſchloſſeſt du mein Leiden? wenn es geſchah, um meinen Sang zu hören, — ſo iſt ja mein Neſt in deinem Garten; und des Morgens inmitten deiner Roſen die Wohnung meiner Luſt. Haſt du aber was anders im Sinne, ſo ſprich — ich bitte dich — was willſt du?“ Da ſprach der Gärtner: „Wie? weißt du denn nicht, wie ſo ganz du mein Glück zerſtört, — durch den Raub meiner geliebteſten Roſe vernichtet

haſt? Wohl iſt's billig, nach dem Recht der Vergeltung, daß du, fern von deiner Wohnung, fern von aller Ruhe und Luſt, in deines Kerkers Ecke ſchmachteſt, während ich, der ich den Schmerz der Trennung erfuhr, und die Qual des Verluſtes litt, in der Kammer der Wehmuth klage!"

„Klage Bülbül, wünſcheſt du gleich mir, dem Freund vereint zu ſeyn!
Wiſſ': es iſt Verliebter Schickſal, weinen und beweint zu ſeyn."

„Laß das!" ſagte Bülbül — „und bedenke: wenn ich, weil ich eine Roſe nur zerblätterte, meine Freiheit einbüßte, was harret dein, wenn du in mir eine Seele zerreißeſt?"

„Der die Flammen ſchied von Fluthen,
Scheidet Böſes auch vom Guten:
Gut wird Guter Loos ſich löſen,
Und das Böſe ſtraft den Böſen."

Das bewegte den Gärtner und er entließ die Nachtigall. Dieſe, wie ſie ſich befreit ſah, ſprach: „Da du mir wohlgethan, kann ich anders als Gutes mit Gutem lohnen? Wiſſe denn, daß unter der Palme, bei der du ſtehſt, ein mit Gold erfülltes Gefäß vergraben iſt. Nimm es und verwende es nach Bedarf!"

Der Mann wühlte den Ort auf, fand die Verheißung wahr, und: „O Nachtigall — ſprach er — wie kam es nur, daß du das im Schoß der Erde verhüllte Gold erblickteſt und doch die Schlinge über der Erde nicht?" Sie aber erwiederte:

„Weißt du nicht:

Wenn das Geschick sich aufmacht, geht die Weisheit;

und:

Was, gegen Schicksalswege frommt die Weisheit?

Denn, wo durch göttliches Loos einmal etwas geordnet ist, da sinkt ein Schleier über das Auge der Klugheit, und weder Rath noch Urtheil helfen da heraus.“

Aus Hafis.

„Deine Lieder, o Hafis!
Sind einſt in dem Paradieſe
Auf den Blättern des Jasmins
Und des Roſenſtrauchs geweſen.“

Es flieht uns die Gelegenheit
Wie Vögel in den Wald vorüber:
Greif ſchnell, was ſchnell die Flücht'ge beut, —
Das Leben iſt ſo bald vorüber!

Freudenvogels Flügelſchlagen hör' ich;
Flötenklang der Liebesklagen hör' ich;
Bringt der Oſt nicht Duft von deinen Lippen?
Wunderſame Lebensſagen hör' ich.

Die Laſt der Liebe war zu groß,
Der Himmel konnte ſie nicht heben,
Und hat deßhalb dieß Loos
Mir Thörichtem gegeben.

In Lockenhyacinthen war dieſer Sinn verſtrickt,
In's weiche Netz verflochten ſchien ich mir ſelbſt entrückt.
„Hafis!“ ſprach ſie — vom Haare bis zum Mund herabgebückt!
Nicht des Genuſſes Länge, die Süßigkeit beglückt!“

Auf! laſſet uns Weine von jeder Art bringen:
Der älteſte wird uns am beſten verjüngen;
Und bin ich erſt Trunkener Trunknen geſellt,
Enthüll' ich euch frei das Geheimniß der Welt.

Nachts, früh und Abends Wolken, nur Mittags etwas Sonne;
Ach! alle Luſt des Lebens wiegt ſeine Qual nicht auf.
Und ſiebentauſend Jahre voll taumelhafter Wonne
Für ſieben Tage Kummer, ſind ein zu theurer Kauf.

Was gebar mein trübes Leben? Gram und Schmerz.
Was hat Liebe mir gegeben? Gram und Schmerz.
Wer hat in der Nacht des Kampfes, wer im Sturm
Als Genoſſe mich umgeben? Gram und Schmerz!

Sieh! der Strom der Zeit ſchwemmt hin die Trümmer des Lebens;
Und den Fittig ſchüttelt ſinnend der Phönix des Lebens;
Ruhig, Hafis! ſieh zu, wie der mürriſche Träger des Lebens
Langſam zum Haus hinaus trägt das ſchwere Gepäck deines Lebens.

Sänger laß die Laute tönen!
Lautenſchall wird mich verſöhnen,
Ruhe kommt vielleicht dem Herzen,
Ruhe bei dem Klang der Schmerzen.

Oſt- und Weſthauch! ihr verſteht mich, und ſeyd lind;
Selig bin ich, ich vertraue nur dem Wind.

Wandelbar iſt das Lächeln der Roſe:
Das iſt's warum die Nachtigall klagt;
Ließ man den Menſchen die Wahl der Looſe?
Sieh nur die zitternde Thräne! ſie fragt.

Der du weineſt, höre dieß:
In des Rohres tiefſtem Herzen
Steckt der Zucker; Druck und Schmerzen
Quälen ſeine Kraft heraus,
Bilden ſie durch Trennung aus —
Und ſo wird er rein und ſüß.

Mir ward, gleich einem Papagei, ein Spiegel vorgehalten:
Das Wort des Ewigen vernahm mein Ohr, und meine Lippen lallten.

Gedruckt: Augsburg in der J. G. Cotta'schen
Verlags-Buchdruckerei.

Verlags-Werke

der

J. G. Cotta'schen Buchhandlung

in

Stuttgart und Tübingen.

Gedichte Sr. Maj. des Königs Ludwig von Bayern. Zweite Auflage. 2 Theile. 4 fl. 48 kr.

Arndt, Ed., israelitische Gedichte. 8. 1 fl. 24 kr.

Blomberg, W. Frhr. v., Gedichte. gr. 8. 1 fl. 36 kr.

Eckermann, Beiträge zur Poesie, mit besonderer Hinweisung auf Goethe. 8. 1 fl. 36 kr.

Flemming's Gedichte, im Auszug von G. Schwab. gr. 8. 1 fl. 36. kr.

Fouqué, Fr. de la Motte, Gedichte. gr. 8. 4 Bände. Velinp. 12 fl. Schreibp. 10 fl. Druckp. 6 fl.

Gedichte, altdeutsche, auserlesene. Herausgegeben von Johann Graf v. Mailáth. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

— — Magyarische, übersetzt von Johann Graf v. Mailáth. gr. 8. 2 fl. 15 kr.

Goethe, W. v., Faust, eine Tragödie. 2 Theile. in 1 Bande mit dem Porträt des Dichters Taschenformat 4 fl. 48 kr.

— — Gedichte. 2 Theile. Neue Auflage. 8. Velinpapier 6 fl. 24 kr. Druckpapier 5 fl. 12 kr.

— — Hermann und Dorothea. 12. 45 kr.

Grüneisen, C., Lieder. 8. 45 kr.

Hebel, Dr. J. P. v., allemanische Gedichte. A. d. allem. Mundart übersetzt von Adrian. 8. 1 fl. 36 kr.

Herder, J. G. v., der Cid. Neueste Auflage. 12. 2 fl. 15 kr.

Hölderlin, F., Gedichte. 8. 1 fl. 48 kr.

Immermann, K., Gedichte. Neue Folge. 8. 2 fl. 24 kr.

Kerner, Dr. J., Dichtungen in Einem Bande. 8. 3 fl.

Lamartine, poetische Gedanken, übersetzt von G. Schwab, mit dem Originaltext. gr. 8. 2 fl.

Langbein, C. F. G., neuere Gedichte. 2 Bände. gr. 8. 7 fl. 12 kr.

Loreye, J., Theorie der Dichtkunst. Neue umgeänderte Auflage. 2 Theile. 2 fl. 45 kr.

Matthisson, sämmtliche Gedichte. 2 Theile. gr. 8. Schreibpapier 5 fl. 24 kr. Druckpapier 3 fl. 36 kr.

Mayer, K., Lieder. 8. Velinpapier 2 fl. 42 kr. Druckpapier 2 fl. 15 kr.

Oehlenschläger, Gedichte. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Pfeffel, C. G., poetische Versuche. 10 Bändchen. 8. Velinp. 18 fl. Schreib. 12 fl. 36 kr. Druckp. 9 fl.

Platen, Graf A. v., Gedichte. 2te sehr vermehrte Auflage. 3 fl. 48 kr.

Pyrker, J. L. v., sämmtliche Werke.
1ster Bd. Tunisias. 3 fl.
2ter Bd. Rudolph v. Habsburg. 3 fl.
3ter Bd. Perlen der h. Vorzeit. 5 fl.

Robert, L., Kämpfe der Zeit. 12 Gedichte. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Rückert, Dr. Fr., Kranz der Zeit. 2ter Band. gr. 8. 2 fl. 45 kr.

Schenk, Ed. v., Schauspiele. 3 Bände. 8. Velinpapier. 7 fl. 24 kr. Druckpapier 6 fl. 42 kr.

Schlegel, Fr., Gedichte. gr. 8. 2 fl.

Schmidt, E. K. Klamer's, Leben und auserlesene Werke. Herausgegeben von dessen Sohne W. W. J. Schmidt und Schwiegersohne F. Lautsch. 3 Bde. gr. 8. 9 fl.

Schwab, G., Gedichte. 2 Bde. gr. 8. Velinpapier 6 fl. Druckpapier 5 fl.

— — Romanzen aus dem Jugendleben Herzogs Christoph von Würtemberg. gr. 8. 1 fl. 24 kr.

Stöber, E., Gedichte. 3te Auflage. 8. 1 fl. 36 kr.

Uhland, L., Gedichte. 9te Auflage mit dem Porträt des Dichters in Stahlstich. 3 fl. 56 kr.

Wolff, O. L. P., Sammlung hist. Volkslieder. 8. 4 fl. 48 kr.

Zedlitz, Frhr. v., Gedichte und Canzonen. 8. 3 fl.

— — Dramatische Schriften. 1ster — 3ter Band. 8. Velinpapier 4. fl. 18 kr.

Herder, J. G. v., sämmtliche Werke, Taschenausgabe in 60 Bdchn. Herabgesetzter Preis Velinpapier 32 fl. Druckpapier 24 fl.

Müller, J. v., sämmtliche Werke, Taschenausgabe in 40 Bändchen. Velinpapier 36 fl. — Druckpapier 24 fl.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building